

**EMANUEL SWEDENBORG**  
**HIMMEL**  
**HÖLLE**  
**GEISTERWELT**

EINE AUSWAHL AUS DEM LATEINISCHEN TEXT IN  
DEUTSCHER NACHDICHTUNG VON

**WALTER HASENCLEVER**



EMANUEL SWEDENBORG

HIMMEL  
HÖLLE  
GEISTER-  
WELT

**SWEDENBORG-VERLAG ZÜRICH**

**Walter Hasenclever hat diese Arbeit i. J. 1924  
in Oberbärenburg im Erzgebirge beendet. Die-  
ser Nachdruck erfolgt mit Genehmigung der  
Witwe des Dichters.**

**Auflage 2010**

**© Swedenborg-Verlag Zürich 1963**

**ISBN: 978-3-85927-138-8**

## VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

**A**m liebsten gäben wir das nachstehende Werk kommentarlos heraus, wie es zuerst im Jahre 1925 im Verlag „Die Schmiede“ (Berlin) erschienen ist, spricht doch sein durch Hasenclevers Nachdichtung und Auswahl behutsam verdeutlichter und verdichteter Inhalt für sich selbst. Allein verschiedene persönliche Ansichten, die der im Zweiten Weltkrieg auf tragische Weise ums Leben gekommene Herausgeber in seinem ausführlichen, verdienstvollen Nachwort vor allem unter dem Abschnitt „Das Werk“ geäußert hat, bedürfen doch einer gewissen Korrektur:

So ist es zwar richtig, daß Swedenborg aus den auf Seite 282 temperamentvoll angegebenen Gründen schwer zugänglich ist und daher eine verantwortungsvolle Nachdichtung und Auswahl für viele den Weg zu ihm erst freilegt – eben darum geben wir Hasenclevers Nachdichtung neu heraus –, aber andererseits wird, wer schon mit Swedenborgs Geisteswelt vertraut ist, selbstverständlich die originalgetreuen Übersetzungen seiner Werke bevorzugen. Und hier haben neben neueren Arbeiten auch die alten Tafelschen Übersetzungen

ihren bleibenden Wert. Sie wurden übrigens, wie etwa das Urteil des angesehenen Philosophen K.C.F. Krause in seinem 1832 herausgegebenen „Geist der Lehre I. Swedenborgs“ zeigt, zu ihrer Zeit als „wohlgelungen“ betrachtet, und noch in unseren Tagen zieht eine so sachkundige Autorin und Herausgeberin wie Ursula von Mangoldt für die von ihr besorgte Neuausgabe der Abschnitte der „Himmlischen Geheimnisse“ Swedenborgs über den „Homo Maximus“ im O.W. Barth-Verlag (1962) die alte wortgetreue Übertragung jeder modernen Übersetzung oder Bearbeitung vor.

Ferner ist die Behauptung (Seite 170) unzutreffend, Swedenborg habe die „Neue Kirche“ gegründet. Das haben, wie das „Lexikon für Religions- und Geistesgeschichte“ in seiner neuesten Auflage im Artikel über die „Swedenborgianer“ ausführt, die Anhänger Swedenborgs erst nach seinem Tode getan.

Von einigen weiteren sachlichen Unrichtigkeiten des Nachworts, die durch die neuere Swedenborg-Forschung aufgedeckt wurden, ist folgende die gravierendste: Hasenclever wiederholt, wie bis in die jüngste Zeit hinein nahezu alle Autoren – sogar U. v. Mangoldt im Vorwort zum oben erwähnten Buch – unkritisch den Bericht Robsahms über Swedenborgs Berufungsvision, der im entscheidenden Punkt ein völlig falsches Bild ergibt (Seite 176 f). Dieser zehn Jahre nach Swedenborgs Tod verfaßte Bericht aus zweiter Hand vermischt zwei Ereignisse in so bedenklicher Weise, daß etwa C.G. Jung, denselben für authentisch haltend, 1954 erklärte, er vermöge nicht an die Echtheit der Berufung Swedenborgs zu glauben, da diese Schilderung ihn allzu sehr an die „verzerrten“ Gottes-Visionen seiner gei-

steskranken Patienten erinnere. In Wirklichkeit steht aber heute fest, daß die Erscheinung des „Mannes“ in einer Ecke des Londoner Speiselokals, der Swedenborg aufforderte, nicht soviel zu essen, und die darauffolgende nächtliche Erscheinung Gottes nicht in der angegebenen banalen Weise mit einander verknüpft waren. Swedenborg selbst hat in zwei verschiedenen Tagebuchaufzeichnungen nur das Erlebnis im Speiselokal beschrieben, ohne die viel entscheidendere angebliche Fortsetzung, wonach sich ihm in der darauffolgenden Nacht „derselbe Mann“ als Gott der Herr offenbarte, um ihn zu seinem Amt zu berufen, auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Swedenborg hat über den Hergang seiner Berufung keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen – aber das gewaltige Erlebnis zittert bis zu seinem Tode offensichtlich in ihm nach und ist die eigentliche Treibkraft seines ganzen Schaffens als Seher und Reformator der christlichen Lehre.

Dr. Friedemann Horn





*Der gewürdigte Seher unserer Zeiten, rings um  
den die Freude des Himmels war, zu dem Geister  
durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in  
dessen Busen die Engel wohnten...*

*Goethe in den Frankfurter gelehrten  
Anzeigen 1772.*

*Wer sich in diese religiösen Strömungen stürzt,  
deren Gründer nicht alle bekannt sind, der  
erkennt, daß Zarathustra, Moses, Buddha,  
Konfuzius, Jesus Christus, Swedenborg die  
gleichen Prinzipien haben, und daß sie dem  
gleichen Ziele zustreben. Aber der letzte von  
allen, Swedenborg, wird vielleicht der Buddha  
des Nordens werden.*

*Balzac in Louis Lambert.*

*Swedenborgs Welt ist unermesslich umfassend; er  
hat mir auf alle meine Fragen geantwortet, wie  
sehr sie mich auch bedrängen mochten.*

*Unruhvolle Seele, gequältes Herz, nimm und lies!  
Strindberg in Legenden.*





# **DIE GEISTERWELT ODER DER ZUSTAND DES MENSCHEN NACH DEM TODE**

**W**as in diesem Werke vom Himmel, von der Geisterwelt und der Hölle gesagt ist, wird für alle dunkel sein, die keine Lust haben, geistige Wahrheiten zu erkennen, hell dagegen für jeden, der das Wahre um des Wahren willen liebt; denn was man liebt, dringt mit Licht in die Vorstellung ein, vor allem, wenn man das Wahre liebt, denn alles Wahre ist im Licht. Die Geisterwelt ist weder der Himmel noch die Hölle, sondern ein Mittelort oder Mittelzustand zwischen beiden. Dorthin gelangt der Mensch zuerst nach dem Tode; dann, nach vollbrachter Zeit, wird er gemäß seinem Leben in der Welt entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle gestürzt. Es wurde mir offenbar, daß die Geisterwelt ein Mittelort ist, weil sich die Reiche des Himmels oberhalb, die der Hölle unterhalb von ihr befinden; desgleichen, daß sie einen Mittelzustand darstellt, weil der Mensch, so lange er dort lebt, noch nicht im Himmel und auch nicht in der Hölle

weilt. Der Zustand des Himmels im Menschen ist die Verbindung des Guten mit dem Wahren, der Zustand der Hölle die Verbindung des Bösen mit dem Falschen. Ist bei einem geistigen Menschen das Gute mit dem Wahren verbunden, so gelangt er in den Himmel, denn diese Verbindung bedeutet den Himmel in ihm; ist das Böse mit dem Falschen verbunden, so gelangt er in die Hölle, denn diese Verbindung bedeutet die Hölle in ihm. Die Verbindung selbst vollzieht sich in der Geisterwelt, denn hier befindet er sich im Mittelzustand. Es ist gleichbedeutend, ob man sagt: Verbindung des Verstandes und Willens oder: Verbindung des Guten mit dem Wahren.

Dem Menschen ist Verstand und Wille gegeben; der Verstand nimmt die Wahrheiten auf und bildet sich aus ihnen; der Wille nimmt das Gute auf und entwickelt sich aus ihm. Darum hält man alles, was man wissenschaftlich denkt, für wahr, und was man willentlich denkt, für gut. Man kann auf Grund seines Verstandes erkennen, daß etwas gut und auch wahr ist, ohne es auf Grund seines Willens zu erkennen: wenn man es nämlich nicht will und doch tut. Erst wenn man es will und kraft seines Willens tut, besteht es sowohl im Verstande wie im Willen, also auch im Menschen; denn weder der Verstand allein macht den Menschen aus noch der Wille allein, sondern die Vereinigung von beiden; erst das, was beiden gemeinsam ist, wurzelt im Menschen und gehört zu ihm. Die Möglichkeit, daß man mit dem Verstande, getrennt vom Willen, denken kann, dient zum Zwecke der Umwandlung des Menschen; denn durch die Wahrheiten wird ein Mensch umgewandelt, und diese zu erkennen, ist Aufgabe des Verstandes. Seinem

Willen nach wird man in alles Böse hineingeboren und will keinem wohl außer sich selbst. Wer nur an sich denkt, freut sich über jedes Unheil, das andern zustößt, besonders wenn es um seinetwillen geschieht; er will die Güter seiner Mitmenschen, ihre Würden und Reichtümer, an sich bringen und frohlockt, je mehr es ihm gelingt. Damit dieser Wille verbessert und geläutert werde, ist der Mensch befähigt, die Wahrheiten zu erkennen, um durch sie den Trieb zum Bösen, der aus seinem Willen entspringt, zu zügeln. So kommt es, daß er die Wahrheiten mit dem Verstande nicht nur erkennen, sondern auch bekennen und ausführen kann; keineswegs aber vermittelt ihm der Wille diese Erkenntnis, bevor er die Wahrheiten nicht aus sich, das heißt, aus seinem Herzen heraus will und tut. Erst, wenn ein Mensch dahin gelangt ist, dann ist alles, was er mit dem Verstande erkennt, Gegenstand seines Glaubens, und was er mit Willen erkennt, Gegenstand seiner Liebe, und es verbinden sich Glaube und Liebe in ihm, wie Verstand und Wille. Soweit nun die Wahrheiten des Verstandes mit dem Guten des Willens im Einklang sind, jemand also das Wahre will und auch tut, hat er den Himmel in sich, weil die Verbindung des Wahren mit dem Guten, wie wir wissen, den Himmel darstellt; soweit das Falsche des Verstandes mit dem Bösen des Willens verbunden ist, hat er die Hölle in sich, denn die Verbindung des Bösen mit dem Falschen bedeutet die Hölle. Besteht jedoch keine Verbindung zwischen beiden, so befindet er sich im Mittelzustand. Fast jeder Mensch lebt heutzutage in diesem Zustand, daß er die Wahrheiten kennt, sie vermöge seines Wissens und Verstandes zu erfassen vermag, dabei viel oder wenig

oder gar nichts mit ihnen anfängt oder aus Liebe zum Bösen und dem daraus entspringenden Glauben an das Falsche sogar ihnen entgegen handelt. Damit er nun entweder zum Himmel oder zur Hölle gelange, wird er nach dem Tode zuerst in die Geisterwelt geführt, wo bei denen, die zum Himmel erhoben werden, die Verbindung des Guten mit dem Wahren, bei denen, die in die Hölle stürzen, die Verbindung des Bösen mit dem Falschen stattfindet. Weder im Himmel noch in der Hölle darf jemand ein zwiespältiges Gemüt haben, nämlich etwas anderes erkennen und etwas anderes wollen; sondern was er will, soll er auch erkennen, und was er erkennt, soll er auch wollen. Wer daher im Himmel das Gute will, soll das Wahre begreifen, und wer in der Hölle das Böse will, soll das Falsche erfassen. Darum wird den Guten das Falsche genommen, und es werden ihnen die mit ihrem Guten übereinstimmenden, gleichgerichteten Wahrheiten verliehen; den Bösen dagegen werden die Wahrheiten genommen, und es wird ihnen das mit ihrem Bösen übereinstimmende Falsche verliehen. So wird offenbar, was die Geisterwelt bedeutet.

Die Geisterwelt erscheint wie ein Tal zwischen Bergen und Felsen, das hier und dort sich senkt und hebt. Die Tore und Pforten zu den himmlischen Gemeinschaften sind nur denen sichtbar, die zum Himmel vorbereitet werden; von den anderen werden sie nicht gefunden. Zu jeder Gemeinschaft führt aus der Geisterwelt ein Eingang und dahinter ein Weg, der, aufsteigend, sich in mehrere teilt. Die Tore und Eingänge zur Hölle werden auch nur denen sichtbar, die sie betreten sollen; ihnen werden sie aufgetan. Sind sie geöff-

net, so zeigen sich finstere, wie mit Ruß bedeckte Höhlen, schräg abwärts in die Tiefe führend, wo wieder mehrere Eingänge sind. Aus jenen Höhlen dunsten scheußliche Dämpfe und ekelerregende Gerüche auf, vor denen die guten Geister voll Abscheu fliehen, während die bösen sich gierig daran weiden, weil sie ihnen Genuß bereiten. So wie jemand in der Welt am Bösen seine Lust hatte, erfreut er sich nach dem Tode an dem üblen Geruch, dem sein Böses entspricht; darin kann man ihn mit Raubvögeln und wilden Tieren, Raben, Wölfen und Schweinen vergleichen, die, den Dunst witternd, sich auf Aas und Mist stürzen. Ich hörte jemand wie aus innerem Schmerz laut aufschreien, als ihn ein aus dem Himmel strömender Hauch berührte, dagegen blieb er still und heiter, als ihn der aus der Hölle schwelende Dunst traf. Jeder Mensch hat gleichsam zwei Pforten: die eine tut sich zur Hölle auf für das Böse und Falsche, die andere zum Himmel für das Gute und Wahre. Die Pforten der Hölle sind in denen geöffnet, die im Bösen und deshalb im Falschen leben; nur oben durch die Spalten fließt etwas Licht aus dem Himmel herein, durch dessen Einfluß der Mensch denken, folgern und reden kann. Die Pforten des Himmels sind in denen geöffnet, die im Guten und deshalb im Wahren leben. Es gibt zwei Wege, die den Menschen zur Vernunft führen: einen oberen oder inneren Weg, durch den Gutes und Wahres von Gott her eindringt; einen unteren oder äußeren, durch den Böses und Falsches von der Hölle her eindringt. Die Vernunft selbst, zu der beide Wege führen, liegt in der Mitte. Soweit nun das Licht vom Himmel einströmt, ist jemand vernünftig; soweit es nicht einströmt, ist er unvernünftig-

tig, was er sich auch einbilden mag. Dies mußte erläutert werden, um das Verhältnis des Menschen zum Himmel und zur Hölle klarzustellen. Unter Geistern werden die Bewohner der Geisterwelt, unter Engeln die des Himmels verstanden.

Wer überlegt, erkennt, daß nicht der Körper denkt, weil er Materie ist, sondern die Seele, weil sie Geist ist. Die Seele des Menschen, über deren Unsterblichkeit viele geschrieben haben, ist sein Geist, dessen Wesen unsterblich ist und als geistige Kraft im Körper denkt; denn das Geistige nimmt Geistiges auf und lebt geistig, das heißt, es denkt und will. Daher gehört alles geistige Leben, das im Körper entsteht, zum Geist und nicht zum Körper. Der Körper ist Materie, und die Materie, dem Körper eigentümlich, dient nur als Hülle, gewissermaßen als Ausdrucksmittel des Geistes, damit dieser Geist ein natürliches Leben führen und sich nützlich in einer Welt auswirken kann, deren sämtliche Dinge materiell, das bedeutet, an sich leblos sind. Da nun das Materielle nicht lebt, sondern nur das Geistige, so gehört offenbar alles, was im Menschen lebt, zum Bereich seines Geistes, dem der Körper dienstbar ist, wie ein Werkzeug einer lebendigen Kraft. Man sagt zwar von einem Werkzeug, es bewirkt, bewegt, oder treibt; würde man aber diese Tätigkeit dem Werkzeuge zuschreiben und nicht der Kraft, die das Ganze vollbringt, so wäre es eine Täuschung.

Alles, was im Körper lebt und aus diesem Leben wirkt und fühlt, gehört zum Geist und nicht zum Körper; daraus folgt, daß der Geist der eigentliche Mensch ist, oder mit andern Worten: daß der Mensch, an sich betrachtet, Geist ist, und daß dieser Geist auch die glei-



che Gestalt hat. Wenn alles, was im Menschen lebt und empfindet, zu seinem Geist gehört, und vom Scheitel bis zur Sohle nichts in ihm entstehen kann, was nicht lebt und empfindet, so muß bei der Trennung von Geist und Körper, die man Sterben heißt, der Mensch noch Mensch bleiben und leben. Ich vernahm aus dem Himmel, daß einige während des Sterbens, wenn sie auf der Totenbahre liegen und noch nicht auferweckt sind, in ihrem erkalteten Körper weiterdenken, in der Meinung, sie lebten noch; nur mit dem Unterschied, daß sie kein einziges materielles Teilchen ihres Körpers bewegen können. Niemand kann denken oder wollen ohne eine Substanz als Vermittler. Ohne ein Organ als Vermittler seines Gesichtes kann niemand sehen, ohne ein Organ als Vermittler seines Gehöres niemand hören, sonst wären Gesicht und Gehör ein Nichts, eine Unmöglichkeit. Das gleiche gilt für das Denken als das innere Sehen und die Bewußtseinstätigkeit als das innere Hören; hätten sie nicht zur Vermittlung Substanzen, aus organischen Formen gebildet, so könnten sie nicht ins Dasein treten. Daraus folgt, daß der vom Körper losgelöste Geist des Menschen eine Gestalt hat, die eine menschliche sein muß; daß er die gleichen Sinne und Sinnesorgane besitzt wie während seines Aufenthaltes im Körper; daß alles Leben des Auges, des Ohres, kurz, der Sinne, nicht zum Körper, sondern zum Geist gehört und sich bis ins kleinste in ihm abspielt. Daher sehen, hören und empfinden die Geister ebenso wie die Menschen, nur nach der Trennung vom Körper nicht mehr in der körperlichen, sondern in der geistigen Welt. Solange ein Geist im Körper lebte, empfand er körperlich

durch die ihm anhaftende Materie; doch empfand er auch da schon geistig, so oft er dachte und wollte.

Andersgläubige denken gewöhnlich, die Tiere lebten und empfänden genau so; sie hätten also etwas Geistiges wie der Mensch, nur daß es mit dem Körper stirbe. Doch ist das Geistige der Tiere von anderer Art. Der Mensch besitzt etwas, was die Tiere nicht haben, nämlich einen inneren Sinn, in den das Göttliche einströmt. Infolgedessen hat er vor den Tieren voraus, daß er über Gott und die göttlichen Dinge nachdenken, Gott lieben und mit ihm vereinigt werden kann. Was mit dem Göttlichen vereinigt wird, kann nicht zerfallen; was aber nicht mit ihm vereinigt werden kann, zerfällt. Ich weiß aus vielen Erfahrungen, daß der Mensch seinem Innern nach Geist ist; wollte ich sie alle anführen, so könnte ich, wie man zu sagen pflegt, Bände füllen. Ich sprach mit den Geistern als Geist und sprach mit ihnen als Mensch im Körper. Sprach ich mit ihnen als Geist, so waren sie der Meinung, ich sei selber ein Geist, genau wie sie in menschlicher Gestalt; solange ich als Geist sprach, erschien ihnen nämlich mein Inneres, während mein materieller Körper nicht erschien.

Wird der Mensch von seinem Körper getrennt, was mit dem Tode eintritt, so lebt er trotzdem als ein Mensch weiter. Um mich in dieser Anschauung zu bestärken, wurde ich in die Lage versetzt, mit allen zu reden, die ich in ihrem körperlichen Leben gekannt hatte; mit einigen stundenlang, mit einigen wochen- und monatelang, mit manchen jahrelang, um alles bezeugen zu können. Ich muß hinzufügen, daß jeder Mensch, während er noch im Körper lebt, sich geistig, ohne es zu wissen, in Gemeinschaft mit Geistern

befindet, und zwar der Gute in Gemeinschaft von Engeln, der Böse in höllischer Gemeinschaft: jeder in der Gemeinschaft, in die er nach dem Tode gelangt. Um zu beweisen, daß der Mensch seinem Innern nach Geist ist, will ich aus meiner Erfahrung berichten, wie man aus dem Körper entrückt und vom Geist an einen anderen Ort versetzt wird. Der erste Vorgang, nämlich die Entrückung aus dem Körper, ereignet sich folgendermaßen. Man wird in einen Zustand mitten zwischen Schlafen und Wachen versetzt. In diesem Zustand glaubt man, völlig wach zu sein; alle Sinne sind so wach, wie beim völligen Wachsein des Körpers, sowohl Gesicht wie Gehör wie merkwürdigerweise auch das Gefühl, das dann sogar feiner ist, als es im wachen Körper möglich wäre. In diesem Zustand sind Geister und Engel leibhaftig von mir gesehen, gehört und, was das Sonderbarste ist, auch berührt worden; dabei war mein Körper fast völlig unbeteiligt. Dies ist der Zustand sogenannter körperlicher Entrückungen, in dem man nicht weiß, ob man innerhalb oder außerhalb des Körpers ist. Ich bin höchstens drei- oder viermal in diesen Zustand versetzt worden, lediglich um ihn kennen zu lernen. Auch der zweite Vorgang, nämlich die vom Geiste bewirkte Entrückung an einen anderen Ort, ist mir durch die lebendige Erfahrung vermittelt worden, aber auch nur zwei- bis dreimal. Ich will nichts als meine Erfahrung schildern. Durch Gefilde und die Straßen einer Stadt im Gespräch mit Geistern wandelnd, glaubte ich, ebenso wach und klar zu sein wie immer. Ohne mich zu verirren, ging ich dahin und hatte währenddessen ein Gesicht; ich sah Haine, Ströme, Paläste, Häuser, Menschen und vieles andere mehr. Nachdem ich stunden-

lang so gewandelt war, sah ich plötzlich wieder mit den Augen des Körpers und fand mich an einem anderen Ort. Darüber war ich sehr betroffen, bis ich merkte, ein Zustand hatte mich befallen, ähnlich wie Menschen, von denen es heißt: sie wurden vom Geist an einen anderen Ort entrückt. Solange dieser Zustand währt, achtet man nicht des Weges, wenn es auch meilenweit ginge, und nicht der Zeit, wenn es auch Stunden und Tage dauerte, noch fühlt man irgendeine Ermattung; man wird auf Wegen geführt, die man selber nicht kennt, ohne sich zu verirren, bis an sein Ziel.

Wenn der Körper seine Verrichtungen in der materiellen Welt, die den Gedanken und Neigungen seines Geistes in der geistigen Welt entsprechen, nicht mehr erfüllen kann, so sagt man, er stirbt; das geschieht, wenn die Atemzüge der Lunge und die Pulsschläge des Herzens versagen. Trotzdem stirbt der Mensch nicht, er wird nur vom Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch diene. Ich behaupte, der Mensch selbst lebt weiter, weil er nicht durch den Körper, sondern durch den Geist Mensch ist; es ist der Geist, der in ihm denkt, und Denken und Neigung machen ihn zum Menschen. So kommt es, daß der Mensch im Zustand des Sterbens nur von einer Welt in die andere übergeht, weshalb der Tod in des Wortes innerstem Sinn Auferstehen und Fortleben bedeutet.

Der Geist steht in inniger Gemeinschaft mit Atmen und Herzschlag; das Denken mit dem Atem, und die Liebesneigung mit dem Herzen. Wenn diese beiden Bewegungen im Körper aufhören, erfolgt sofort die Trennung; denn diese beiden, das Atmen der Lunge und der Pulsschlag des Herzens, sind die eigentlichen Bande,

nach deren Zerreißen der Geist sich selbst überlassen bleibt, und der Körper, des lebendigen Geistes beraubt, erkaltet und verwest. Ist die Trennung erfolgt, so verharrt der Geist des Menschen noch eine Zeitlang im Körper, doch nicht länger als bis zum völligen Stillstand des Herzens, der verschieden eintritt, je nach der Krankheit, an der jemand stirbt. Bei einigen hält die Bewegung des Herzens lange an, bei anderen bricht sie früher ab. Sobald sie erlischt, wird der Mensch auferweckt, was nur durch Gott geschehen kann. Unter Auferweckung ist das Geleit des menschlichen Geistes aus dem Körper und seine Einführung in die geistige Welt zu verstehen, gewöhnlich Auferstehung genannt. Daß der menschliche Geist nicht eher vom Körper getrennt wird, als bis die Bewegung des Herzens erlischt, kommt daher, weil das Herz der Liebesneigung entspricht, die der Inbegriff des menschlichen Lebens ist; denn aus der Liebe empfängt jeder seine Lebenswärme.

Ich will auf Grund meines Erlebnisses berichten, wie die Auferweckung vor sich geht. Ich wurde in einen Zustand der Empfindungslosigkeit meiner körperlichen Sinne versetzt, der dem von Sterbenden gleichkam; dabei blieb mein inneres Leben und mein Denken unbeeinflusst, so daß ich wahrnehmen und mir einprägen konnte, was mit denen, die von den Toten auferweckt werden, geschieht. Ich fühlte, wie das Atmen des Körpers allmählich aufhörte, wie nur ein inneres, geistiges Atmen, verbunden mit dem leisen und schwachen Atmen des Körpers, zurückblieb. Zunächst offenbarte sich die Gemeinschaft des Herzschlags mit dem himmlischen Reich, das dem menschlichen Herzen entspricht. Es erschienen auch Engel aus diesem

Reich, einige in der Ferne und zwei nahe zu meinen Häupten, wo sie sich niederließen. Darauf verlor ich alle Gemütsregung, nur Denken und Bewußtsein blieb mir. In diesem Zustand verharrte ich mehrere Stunden. Jetzt entfernten sich die Geister, die mich umgeben hatten, in der Meinung, ich sei gestorben, und wie von einem einbalsamierten Leichnam erhob sich ein aromatischer Duft. Sind himmlische Engel in der Nähe, dann wird die Verwesung wie Wohlgeruch empfunden, der die Geister, die ihn wittern, fernhält; so werden auch böse Geister vom Geiste des Menschen ferngehalten bei seinem Geleit in das ewige Leben. Die Engel, die zu meinen Häupten saßen, waren schweigsam; sie brachten nur ihre Gedanken in Berührung mit den meinen. Wenn diese Gedanken aufgenommen werden, wissen die Engel, der menschliche Geist ist bereit, aus dem Körper geleitet zu werden. Die Übertragung ihrer Gedanken geschah dadurch, daß sie mir ins Antlitz sahen; denn so vollzieht sich im Himmel die Mitteilung der Gedanken. Da ich denken und wahrnehmen konnte, um das Erlebnis der Auferweckung im Gedächtnis zu behalten, kam mir zu Bewußtsein, daß die Engel zuerst meine Gedanken erforschten, ob sie denen von Sterbenden glichen, die an das ewige Leben denken; mit solchen Gedanken suchten sie mich zu beschäftigen. Später wurde ich belehrt, der menschliche Geist muß beim Verscheiden des Körpers so lange bei seinem letzten Gedanken verharren, bis er zu denen zurückkehrt, die seiner wesentlichen Neigung in der Welt entspringen. Vor allem empfand ich, daß eine Anziehung, gleichsam Loslösung meines Innern, und zwar des Geistes aus dem Körper, stattfand und er-

kannte, daß sie von Gott kam und also die Auferstehung war.

Wenn die Engel des Himmels den Auferweckten empfangen, verlassen sie ihn nicht, weil sie jeden lieben; ist der Geist aber nicht fähig, ihren Umgang zu ertragen, so sehnt er sich selber von ihnen fort. Dann nahen Engel aus dem geistigen Reiche, durch die er des Lichtes teilhaftig wird, denn bis dahin hatte er nichts gesehen, sondern nur gedacht. Die geistigen Engel leisten dem neuen Geiste sämtliche Dienste, die er sich im Zustand des Lichtes wünschen kann; sie machen ihn mit allen Dingen des andern Lebens vertraut, soweit er sie begreift. Zeigt er sich diesem Unterricht nicht gewachsen, dann sehnt er sich fort; trotzdem verlassen ihn die Engel nicht, sondern er trennt sich von ihnen. Darauf wird er von guten Geistern aufgenommen, und auch hier werden ihm alle Dienste erwiesen; war sein weltliches Leben aber derart, daß er nicht in ihrer Gemeinschaft weilen kann, dann sehnt er sich auch von den Guten fort. Das geschieht so oft und so lange, bis er zu jenen kommt, die mit seinem Leben in der Welt genau übereinstimmen; hier findet er endlich eine Lebensmöglichkeit und führt merkwürdigerweise dasselbe Leben wie in der Welt.

Der Mensch ist Mensch kraft seines Geistes, und die Gestalt des Geistes ist menschlich, weil der Mensch geistig nach dem Bilde des Himmels geschaffen ist. Der gesamte Himmel mit seinen Gesetzen ist der menschlichen Seele eingepflanzt; daher ihre Fähigkeit, Einsicht und Weisheit aufzunehmen. Wenn der Geist in die Geisterwelt eingeht, so hat er zunächst dasselbe Antlitz und denselben Tonfall wie in der Welt; er

befindet sich noch im äußeren Zustand, und das Innere ist noch nicht aufgedeckt. Dann aber verändert sich sein Antlitz völlig; es nimmt den Ausdruck der Liebe und Neigung an, die sein Inneres in der Welt, das heißt, den Geist im Körper beherrschten. Das Antlitz des Geistes ist nämlich vom Antlitz des Körpers grundverschieden; das erste stammt von den Eltern, das zweite ist von seiner Neigung geprägt, zu deren Abbild es wird. Dies Gesicht nimmt der Geist nach dem körperlichen Leben an, wenn das Äußere abgestreift und das Innere enthüllt ist.

Die Gestalt des Menschen nach dem Tode ist um so schöner, je inniger er die göttlichen Wahrheiten geliebt und nach ihnen gelebt hat. Gemäß dieser Liebe und diesem Leben wird das Innere jedes Menschen erschlossen und gestaltet; je inniger seine Neigung, desto schöner das Antlitz, desto ähnlicher dem Bilde des Himmels. Daher sind die Engel im innersten Himmel die schönsten, denn sie sind die Verkörperungen der himmlischen Liebe. Jene aber, die nur äußerlich die göttlichen Wahrheiten geliebt und nach ihnen gelebt haben, sind minder schön; es bleibt im Vergleich mit den anderen etwas Dunkles in ihrem Antlitz zurück, das nicht erhellt ist vom Glanze des inneren Lebens. Alle Vollkommenheit wächst, je innerlicher, und nimmt ab, je äußerlicher ein Mensch ist, und mit ihr wächst und schwindet die Schönheit. Ich sah Engelsgesichter im dritten Himmel, die so schön waren, daß kein Maler mit all seiner Kunst so viel Leben in Farben ausdrücken oder auch nur ein Tausendstel des Lichtes widerspiegeln könnte, das in diesen Gesichtern erschien.



Der Mensch behält in der geistigen Welt alle seine Eigenschaften, mit Ausnahme des irdischen Körpers; er sieht wie vorher, hört, redet, riecht und schmeckt, hat Gefühle, Wünsche, Gedanken und Überlegung. Seine Liebe und seine Neigungen bleiben dieselben; wer Freude an den Wissenschaften hatte, liest und schreibt wie früher, als ob er von einem Leben zum anderen gelangt sei wie von einem Orte zum andern. Er behält sein Gedächtnis, die Erinnerung alles dessen, was er in der Welt gelernt, gesehen und erfahren hat von der ersten Kindheit bis zum Lebensende. Da die natürlichen Bilder des Gedächtnisses in der geistigen Welt nicht in Erscheinung treten können, so ruhen sie, wie bei einem Menschen, bei dem sie in Vergessenheit geraten sind; doch können sie jederzeit zum Vorschein kommen, wenn es Gott gefällt. Zwischen dem Leben des Menschen in der geistigen und in der natürlichen Welt besteht ein großer Unterschied hinsichtlich der inneren wie der äußeren Sinneseindrücke. Die im Himmel Weilenden sehen und hören viel schärfer und denken weiser als die in der Welt, denn sie sehen mit Hilfe des himmlischen Lichtes, das bei weitem das irdische überstrahlt und hören mittels der geistigen Atmosphäre, die weit vollkommener als die weltliche ist. Die Verschiedenheit dieser äußeren Sinne ist so groß wie der Unterschied zwischen Helle und Nebel, zwischen Licht am Mittag und Schatten am Abend. Das Licht des Himmels, als das göttlich Wahre, befähigt die Engel, das Gerinste zu sehen und zu unterscheiden; ihr äußeres Sehen entspricht ihrem inneren Schauen oder ihrem Verstande und beide fließen ineinander und wirken zusammen als Einheit. Ähnlich ist der Unterschied zwi-

schen den Bewohnern der Hölle und denen der Welt; so vollkommen die Sinne der Engel im Himmel sind, so unvollkommen sind sie bei den Wesen der Hölle.

Ich habe viele Beweise erhalten, daß der Mensch sein irdisches Gedächtnis beibehält; einige davon will ich mitteilen. Es gab solche, die ihre in der Welt begangenen Verbrechen und Schandtaten leugneten. Damit sie nicht schuldlos erschienen, wurde alles enthüllt und vom ersten bis zum letzten Lebensalter aus ihrem Gedächtnis der Reihe nach aufgezählt; hauptsächlich Ehebrüche und Verbrechen der Unzucht. Andere hatten gestohlen oder mit Hilfe listiger Kniffe betrogen; auch ihre Schlauheiten und Betrügereien wurden eine nach der andern aufgedeckt, darunter manches, was außer ihnen kaum jemand in der Welt wußte. Sie standen auch alles ein, denn es trat gleichsam im Licht zutage, und jeder Gedanke, jede Absicht, Freude und Furcht, die sie damals bewegt hatten, kehrten wieder. Andere hatten Geschenke angenommen und aus dem richterlichen Amt eine Erwerbsquelle gemacht; auch ihr Gedächtnis wurde geprüft, und alles vom ersten bis zum letzten Tag ihrer Amtsführung aufgedeckt: Zahl und Art der Bestechungen, Zeit, Absicht und Gelegenheit; alles wurde ihnen ins Gedächtnis zurückgerufen und sichtbar dargestellt. Seltsamerweise wurden sogar ihre Tagebücher, in die sie Aufzeichnungen gemacht hatten, aufgeschlagen und ihnen Seite für Seite vorgelesen. Andere hatten Jungfrauen zur Unzucht verführt und ihre Keuschheit verletzt; sie wurden vor ein ähnliches Gericht gestellt, dabei wurden sämtliche Einzelheiten in ihrem Gedächtnis heraufbeschworen und aufgezählt. Sogar die Gestalten der Frauen und Jung-

frauen an Ort und Stelle, Worte und Begierden kamen plötzlich zum Vorschein. Die Enthüllungen dauerten manchmal stundenlang. Jemand hatte sich kein Gewissen daraus gemacht, andere anzuschwärzen; ich hörte die Flut der Verleumdungen mit seinen eigenen Worten wiedergegeben, über wen und vor wem sie gesagt waren, obwohl er sie ängstlich in der Welt geheimgehalten hatte. Ein anderer hatte unter betrügerischen Vorspiegelungen seine Verwandten um ihre Erbschaft gebracht; er wurde genau so überführt und gerichtet; merkwürdigerweise wurde sogar ihr Briefwechsel vor meinen Ohren verlesen, wobei sich herausstellte, daß kein Wort fehlte. Derselbe hatte kurz vor seinem Tode heimlich seinen Nachbar mit Gift ermordet; das wurde folgendermaßen enthüllt: er schien unter seinen Füßen eine Grube zu graben, aus der ein Mann, wie aus einem Grabe, aufstieg. Dieser Mann rief ihm zu: „Was hast du mir angetan?“ Darauf wurde alles offenbar: wie der Giftmischer freundlich zu ihm geredet und ihm den Becher gereicht, was er vorher gedacht, und was sich nachher ereignet hatte, und als das Ganze enthüllt war, wurde er zur Hölle verurteilt. Mit einem Worte: alle bösen und ruchlosen Taten, Raub, List und Betrug, werden im Gedächtnis jedes bösen Geistes lebendig, und er wird von ihnen überführt; ihm bleibt keine Möglichkeit mehr zum Leugnen, denn alle Vorgänge erscheinen gleichzeitig. So nimmt der Mensch sein ganzes Gedächtnis mit hinüber, und nichts ist in der Welt so verborgen, daß es nicht nach dem Tode offenbar würde.

Nach dem Tode erwartet jeden sein Leben, und jeder wird nach seinen Werken und Taten gerichtet. Doch ist unter Werken und Taten nicht das äußere Ge-

schehen, sondern das innere Wesen zu verstehen; denn jedes Werk und jede Tat entspringt dem Wollen und Denken des Menschen, sonst wären es nur Bewegungen von Automaten und Marionetten. Ist der Wille und Gedanke gut, dann sind auch die Werke und Taten gut; ist der Wille und Gedanke aber böse, dann sind auch die Werke und Taten böse.

Tausend Menschen mögen das gleiche tun, das heißt, die gleiche Handlung begehen, so völlig übereinstimmend, daß äußerlich kaum ein Unterschied besteht, und doch ist jede, an sich betrachtet, von der andern verschieden, weil die Beweggründe verschieden sind. Das läßt sich an der gerechten und aufrichtigen Handlungsweise gegen einen Mitmenschen beweisen. Der eine kann aufrichtig gegen ihn handeln sich selbst und seiner Ehre zuliebe; ein zweiter der Welt und seines Vorteils wegen; ein dritter in der Hoffnung auf Wiedervergeltung, es möge ihm als Verdienst angerechnet werden; ein vierter aus Freundschaft; ein fünfter aus Furcht vor dem Gesetz und aus Angst, seinen guten Ruf und sein Amt zu verlieren; ein sechster, um einen andern für seine Zwecke, auch für die bösen, zu gewinnen; ein siebenter in betrügerischer Absicht, und so fort. Doch die Taten der Betreffenden sind böse, sie mögen noch so gut erscheinen – denn gerecht und aufrichtig gegen seinen Mitmenschen handeln, ist gut – weil sie nicht um der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit willen, sondern aus Selbstsucht und Weltliebe geschehen. In seinen Werken und Taten offenbart sich der ganze Mensch. Wollen und Denken oder Liebe und Glaube, die Eigenschaften des inneren Menschen, wären nicht vollkommen, fänden sie nicht ihren Aus-

druck in den Werken und Taten des äußeren Menschen. Durch sie erhalten sie ihre letzten Begrenzungen, ohne die sie das Unendliche wären, das noch nicht vorhanden ist, folglich im Menschen nicht sein kann. Denken und Wollen, ohne zu handeln, obwohl man dazu imstande ist, gleicht einer Flamme, die eingeschlossen in einem Gefäß, erlischt, oder einem Samenkorn, das, in den Sand geworfen, nicht aufgeht und mit allen Keimen verderben muß. Denken und Wollen aber, und danach handeln, ist wie ein Feuer, das ringsum Licht und Wärme verbreitet; wie ein Same im Erdreich, der zum Baum oder zur Blume erwächst. Wollen und nicht handeln, obwohl man dazu imstande ist, gilt als nicht wollen; lieben und nicht das Gute tun, obwohl man dazu imstande ist, als nicht lieben. Das Denken ist nur die Voraussetzung von Lieben und Wollen, etwas Abstraktes, das schwindet und vergeht. Die Liebe und der Wille sind die eigentliche Seele der Taten; sie formen den Leib des Menschen auf Grund seiner gerechten und aufrichtigen Werke. Der geistige Leib oder der Leib des Menschengeistes gestaltet sich nur durch das, was jemand aus Liebe oder mit Willen tut; sein ganzes menschliches und geistiges Wesen äußert sich in seinen Werken und Taten.

Der Mensch ist nach dem Tode ein Geschöpf seiner Liebe und seines Willens. Der gesamte Himmel ist in Gemeinschaften nach den Abstufungen des Guten in der Liebe eingestellt, und jeder Geist, der zum Himmel erhoben und Engel wird, gelangt zur Gemeinschaft seiner Liebe. Hier fühlt er sich heimisch, wie in dem Hause, wo er geboren ist und gesellt sich zu seinesgleichen. Entfernt er sich von dort in andere Gegenden,

dann spürt er ein dauerndes Widerstreben und sehnt sich zu seinesgleichen zurück. So bilden sich Gemeinschaften im Himmel und in der Hölle auf Grund von Neigungen, nur daß die Neigungen im Himmel denen der Hölle entgegengesetzt sind. Kein Geist vermag sich seiner herrschenden Liebe zu entziehen; das sind die Bande, die ihn fesseln, durch die man ihn leiten, von denen er sich nicht lösen kann. Der Geist wird eins mit dieser Liebe, weil er alles ihr Gemäße anzieht und alles ihr Fremde abstößt. Wie ein Mensch seiner Liebe nach beschaffen ist, so bleibt er nach dem Tode in Ewigkeit, und keines Menschen Liebe kann jemals verändert werden, denn die Liebe eines Geistes verändern hieße, sein Leben vernichten.

Jedes Lustgefühl des Menschen erwächst aus seiner Liebe; man empfindet nur da Freude, wo man liebt. Die Freuden sind verschiedenartig; sie pflegen ebenso mannigfaltig zu sein wie Menschen, Geister und Engel. Die Liebe des einen gleicht keineswegs der des andern, daher hat auch niemand die gleiche Gesichtsform; denn das Antlitz des Menschen ist das Abbild seiner Gesinnung, in der geistigen Welt das Ebenbild seiner Liebe. Die Art der geistigen Freuden, in die sich die natürlichen eines jeden nach dem Tode verwandeln, geht aus der Lehre vom Zusammenhang zwischen Geistigem und Natürlichem hervor, das sich gegenseitig entspricht. Wer diese Lehre beherrscht und sich seiner Liebe bewußt ist, weiß von seinem Zustand nach dem Tode; er braucht nur seine Liebe zu kennen, aus der alle Triebe stammen. Diese Liebe jedoch zu erkennen, ist jedem versagt, der von Eigenliebe beherrscht wird, seine bösen Taten gutheißt und das Falsche, das er be-

günstigt, für wahr hält. Ein solcher Mensch kann sein Wissen nur aus der Weisheit der andern schöpfen, weil diese sehen, was er nicht sieht; vorausgesetzt, er steckt nicht so tief in Eigenliebe, daß er im voraus jede andere Weisheit ablehnt. Wer Teil an der himmlischen Liebe hat, nimmt Belehrung an, und das Böse seiner Geburt, in das er verstrickt ist, wird ihm durch die Wahrheiten offenbart. Die Wahrheit des Guten lehrt jeden die Falschheit des Bösen erkennen, nicht aber umgekehrt; denn das Falsche ist der Schatten des Bösen und entspricht ihm auch. Deshalb gleichen die Bösen den Blinden, die das Licht nicht sehen und vor ihm fliehen wie Nachtenten; die Guten dagegen sehen mit offenen Augen und sind imstande, Licht und Schatten zu unterscheiden.

Wie die irdischen Freuden eines jeden sich nach dem Tode in das Entsprechende verwandeln, geht zwar aus der Lehre von den Entsprechungen hervor; da diese Lehre aber noch unbekannt ist, will ich den Vorgang durch bestimmte Beispiele aus meiner Erfahrung erhellen.

Wer das Falsche geliebt und die Wahrheit gehaßt hat, stürzt in unterirdische Höhlen mit finsternen Eingängen, in Felsenklüften verborgen; denn das Falsche entspricht der Finsternis, wie die Wahrheit dem Licht. Dasselbe geschieht mit allen, die Vergnügen an heimlichen Ränken und versteckten Bosheiten hatten; auch sie leben in unterirdischen Höhlen, raunen sich in die Ohren und verkriechen sich in Gewölben von solcher Dunkelheit, daß keiner den andern sieht; so vollzieht sich die Umwandlung ihrer Erdenfreuden. Wer die Wissenschaften studiert hat, nur um gelehrt zu erscheinen,

dabei ungebildet geblieben und nichts in seinem Dünkel behalten hat, liebt sandige Orte, die er sich vor Feldern und Gärten aussucht; denn das Sandige entspricht seinen Studien. Wer die Gebote der Religion gekannt und nicht auf sein Leben angewandt hat, wohnt an felsigen Orten zwischen Steinhäufen und meidet bebauete Plätze, die ihm ein Greuel sind. Wer alles nur der Natur oder seiner eigenen Klugheit zugeschrieben und durch allerhand Kniffe Würden und Reichtümer erworben hat, ergötzt sich im anderen Leben an Zauberkünsten, die ein Mißbrauch der göttlichen Ordnung sind. Wer die göttlichen Wahrheiten zu seinen Gunsten verdreht und verfälscht hat, liebt das Harnhafte, weil das den Reizen einer solchen Liebe entspricht. Wer ein schmutziger Geizhals war, haust in Kellern, liebt den Unflat der Schweine und die aus dem Unverdauten des Magens aufsteigenden Dünste. Wer sein Leben in Vergnügungen verpraßt, Bauch und Gaumen gefrönt und darin das höchste Lebensgut erblickt hat, weidet sich nach dem Tode an Exkrementen und Kloaken; denn solche Vergnügungen sind geistiger Schmutz. Ein derartiger Mensch flieht vor reinen und sauberen Orten, weil sie ihm zuwider sind. Wer seine Lust am Ehebruch hatte, hält sich in Bordellen auf, wo alles schamlos und unzüchtig ist; er liebt diese Häuser und meidet anständige, in deren Nähe ihm die Sinne schwinden; sein größter Genuß ist, Ehen zu zerstören. Rachgierige mit einer rohen und grausamen Natur lieben das Aashafte und leben auch in derartigen Höllen. Und so fort.

Hingegen verwandeln sich die Freuden derer, die in der Welt in himmlischer Liebe gelebt haben, in die entsprechenden Freuden des Himmels und seiner



Sonne; alles erscheint im Licht dieser Sonne, was in sich das Göttliche birgt. Wer die Gebote der göttlichen Wahrheit um der Wahrheit willen geliebt hat, weilt im andern Leben im Licht auf erhabenen Orten, wie auf Bergen, in einem ewigen Himmelsglanz. Für ihn gibt es keine Finsternis gleich den Nächten der Welt; in der Wärme des Frühlings grünen vor seinen Augen Äcker, Ernten und Weinberge; die Gegenstände in seinem Hause schimmern wie Edelsteine; die Fenster, durch die er blickt, sind klar wie Kristall. Diese Freuden des Auges gleichen den Freuden der Seele, weil sie dem Göttlichen entsprechen, denn die Worte der Wahrheit, die er geliebt hat, entsprechen den Ernten, Fenstern und Weinbergen, den Edelsteinen und dem Kristall. Wer die Lehren der Religion im Leben befolgt hat, weilt im innersten Himmel. Mehr als alle im Genuß der Weisheit, erblickt er in jedem Gegenstand die göttliche Herkunft; er sieht zwar die Gegenstände, aber das Göttliche, dem sie entsprechen, strömt sogleich in seine Seele und erfüllt sie mit solcher Seligkeit, daß alles in seiner Empfindung vom Glanze des lachenden Lebens umspielt ist. Wer die Wissenschaften studiert, Einsicht und Bildung erworben und das Göttliche anerkannt hat, dessen Freude wird im anderen Leben in geistige Lust verwandelt, zur Erkenntnis des Wahren und Guten; er wohnt in Gärten, schön bepflanzt mit Beeten und Rasen und rings umfriedet von Alleen mit Bäumen und Laubgängen. Die Bäume und Blumen wechseln von einem Tage zum andern; der Anblick des Ganzen bietet die Freude des Gesamteindrucks, während die Mannigfaltigkeit im einzelnen die Freude ständig noch steigert; so werden, entsprechend den göttlichen Din-

gen, immer neue Erkenntnisse zu immer höherer Vollendung vermittelt. Die Freude an den Gärten, Beeten, Blumen und Rasen entspricht der Freude an der Wissenschaft und ihren Werken. Wer alles der göttlichen Vorsehung zuschrieb und ihr gegenüber die Natur als etwas Totes, nur dem Geistigen Dienstbares ansah und fest davon überzeugt war, lebt im himmlischen Licht. Was vor seinen Augen erscheint, ist von diesem Licht umflossen und wird durchsichtig, und in der Durchsichtigkeit offenbaren sich die unendlichen Wechselspiele des Lichtes, die das innere Schauen gleichsam unmittelbar aufsaugt, so daß die Freuden im Innern empfunden werden. Die Gegenstände seines Hauses sind wie Diamanten, in denen sich das Strahlenspiel widerspiegelt; es wurde gesagt, die Wände seien wie Kristall, also ebenfalls durchsichtig, und gleich bewegten Gestalten steigen himmlische Erscheinungen in ewigem Wechsel in ihnen auf. Diese Durchsichtigkeit entspricht dem von Gott erleuchteten Verstande, wenn die Schatten der natürlichen Welt von seiner Liebe und seinem Glauben genommen sind. Das und unendlich viel mehr ist es, von dem die Bewohner des Himmels sagen, sie hätten gesehen, was nie ein Auge sah und durch die göttliche Offenbarung gehört, was nie ein Ohr hörte. Wer nichts verheimlichen, sondern alles, was er dachte, offen zeigen wollte, soweit es im bürgerlichen Leben möglich ist, hat im Himmel ein strahlendes Antlitz, denn er dachte gerecht und aufrichtig im göttlichen Sinne. Durch die Kraft dieses Lichtes erscheinen in seinem Antlitz die einzelnen Gefühle und Gedanken wie gestaltet; seine Reden und Taten sind gleichsam Ebenbilder seiner Liebe, und so wird er mehr

als alle andern geliebt. Wenn er redet, verdunkelt sich sein Antlitz etwas; aber nach vollendeter Rede wird alles, was er gesagt hat, zugleich in seinem Antlitz völlig sichtbar, und seine ganze Umwelt, die seinem Innern entspricht, tritt so in Erscheinung, daß jedem ihr Sinn und ihre Bedeutung offenbar wird. Geister, welche Heimlichkeiten liebten, fliehen schon in der Entfernung vor ihm und scheinen sich wie Schlangen vor ihm zu verkriechen. Wer den Ehebruch für ein Verbrechen hielt und in keuscher Ehe lebte, hat mehr als alle andern die Harmonie des Himmels in sich; daher schmückt ihn die Schönheit und Blüte einer ewigen Jugend; die Wonnen seiner Liebe, in die sich alle Freuden des Himmels ergießen, sind unaussprechlich und wachsen unaufhörlich. So verwandeln sich die Freuden der Menschen nach dem Tode in die ihnen entsprechenden, und nur die Liebe währt in Ewigkeit: nämlich die eheliche Liebe, die Liebe zur Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, zum Guten und Wahren, die Liebe zur Wissenschaft und Erkenntnis, zur Einsicht und Weisheit, und so fort. Aus dieser Liebe entspringen die Freuden wie Ströme aus ihrer Quelle; auch sie verbleiben, doch werden sie zu einer höheren Stufe erhoben bei ihrem Übergang aus der natürlichen in die geistige Welt.

Der Mensch durchlebt drei Zustände nach dem Tode, bevor er in den Himmel oder die Hölle gelangt. Der erste ist der Zustand seines äußeren Wesens, der zweite der seines innern Wesens und der dritte der Zustand der Vorbereitung; diese drei Zustände durchlebt er in der Geisterwelt. Doch gibt es Ausnahmen: Menschen, die gleich nach dem Tode entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle gestürzt werden. Die er-

sten sind in der Welt wiedergeboren und so für den Himmel vorbereitet worden, daß sie nur die natürlichen Unreinigkeiten mit ihrem Körper abzustreifen brauchen, um gleich von Engeln emporgeleitet zu werden; ich sah, wie einige nach der Todesstunde dorthin erhoben wurden. Die andern dagegen, die im Innern böse und nach außen scheinbar gut waren, also voll List in ihrer Bosheit Güte vorgetäuscht hatten, wurden sofort in die Hölle gestürzt; ich sah einen Erzgauner mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben in die Hölle fahren.

Der erste Zustand des Menschen nach dem Tode gleicht seinem Zustand in der Welt, weil er das äußere Wesen darstellt; er besitzt die gleiche Gesichtsform, die gleiche Rede- und Ausdrucksweise, also auch das gleiche moralische und bürgerliche Leben. Deshalb wähnt er, noch auf der Welt zu sein, wofern er nicht darauf achtet, was mit ihm vorgeht und was ihm die Engel bei der Auferweckung gesagt haben, daß er jetzt ein Geist sei. So folgt ein Leben aus dem andern, und der Tod ist nur ein Übergang. Deshalb wird auch jeder, der ins andere Leben eingeht, dort von seinen Freunden und Bekannten, die er in der Welt hatte, wiedererkannt; die Geister erkennen ihn nicht nur an seinem Antlitz und seiner Sprache, sondern an seiner Lebenssphäre, wenn sie ihm nahekommen. Freunde freuen sich über ihr Wiedersehen, und je nach der Art ihrer Freundschaft in der Welt, reden sie und treten in Verbindung miteinander. Meist kommen Ehegatten wieder zusammen und begrüßen sich voll Glück; sie bleiben auch beisammen, länger oder kürzer, je nach der Harmonie ihres Zusammenlebens in der Welt. Wenn aber die wahre eheliche

Liebe, die eine geistige Gemeinschaft auf Grund der himmlischen Liebe ist, nicht ihre Seelen verbunden hatte, scheiden sie nach kurzem Zusammensein wieder. Waren sie uneinig, voll inneren Widerstrebens, so bricht ihr Streit in offene Feindschaft aus; trotzdem trennen sie sich nicht eher, als bis sie den zweiten Zustand erreicht haben, von dem im folgenden die Rede ist. Der erste Zustand dauert bei manchen tagelang, bei manchen monatelang, bei manchen ein Jahr; selten aber länger als ein Jahr, je nachdem das innere Wesen mit dem äußeren übereinstimmt oder nicht; das äußere muß erst geklärt werden, damit es dem inneren als Grundlage dienen kann.

Der zweite Zustand des Menschen nach dem Tode bedeutet sein inneres Wesen; er wird in das Innere versenkt, das seine geistigen Kräfte, sein Denken oder Wollen enthält, während das äußere des ersten Zustandes in Schlaf sinkt. Dies innere Wesen, in das nach vollendetem ersten Zustand der Mensch als Geist versinkt, ist das gleiche wie in der Welt, wenn er, sich selbst überlassen, frei und schrankenlos dachte. Er gleitet, ohne es zu wissen, in diesen Zustand hinein, in dem er sich selber, das heißt, sein Leben offenbart; denn frei aus eigener Neigung denken ist das eigentliche Leben, ist der Mensch selbst. In diesem Zustand offenbart sich, wie ein Mensch in der Welt war. War er gut, so handelt er vernünftig und weise, ja viel weiser als in der Welt, denn er ist jetzt von den Fesseln des Körpers und damit von irdischen Dingen befreit, die ihn wie eine dunkle Wolke umschatteten. War er böse, so handelt er töricht und unverständlich, ja viel törichter als in der Welt, weil er jetzt frei und durch keine Hemmungen mehr gebunden

ist. Solange er in der Welt lebte, war er nach außen hin vernünftig, um als verständiger Mensch zu gelten; nun aber das Äußere von ihm genommen ist, kommen seine Tollheiten an den Tag. Böse Geister pflegen, weil sie in alle Arten des Bösen verrannt sind, häufig und schwer gestraft zu werden. Es gibt viele Strafen in der Geisterwelt, ohne Ansehen der Person, ob einer König oder Knecht in der Welt war. Jede Bosheit führt ihre Strafe mit sich, beide sind miteinander verknüpft. Wer böse ist, dessen Strafe ist auch böse, dabei wird keiner für die in der Welt begangenen Bosheiten bestraft, sondern für das Böse, das er jetzt tut. Es ist gleichbedeutend, ob man sagt: sie büßen die in der Welt begangenen bösen Taten oder: die Bosheiten, die sie im andern Leben begehen, denn nach dem Tode kehrt jeder zu seinem Leben, folglich zu seinen bösen Taten zurück. Sie werden bestraft, weil Furcht vor Strafe das einzige Mittel ist, ihre Bosheit zu zähmen; nichts vermag Ermahnung, Belehrung, noch Angst vor Gesetz oder üblem Ruf; jeder handelt nach seiner Natur, die nur durch Strafen gebändigt werden kann. Gute Geister dagegen werden nie gestraft, selbst wenn sie Böses in der Welt taten; ihre bösen Taten kehren nicht wieder, denn ihr Ursprung ist ein anderer; nicht aus Vorsatz gegen das Wahre, nur aus einem ererbten bösen Herzen wurden sie in blinder Lust mitgerissen. Der böse Geist stürzt sich selbst in die Hölle zu seinesgleichen und im Fall erscheint er dem Auge wie einer, der rücklings mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben hinabstürzt. Das kommt daher, weil er eine verkehrte Ordnung hat; er hatte die höllischen Dinge geliebt und die himmlischen verworfen. Im zweiten Zustand erfolgt

die Trennung der bösen von den guten Geistern; im ersten sind sie beisammen, denn hier führen sie ein äußeres Leben wie in der Welt. Anders dagegen, wenn sie in das innere Wesen versenkt werden und jeder seiner Natur oder seinem Willen überantwortet wird.

Der dritte Zustand des Menschen nach dem Tode oder seines Geistes ist der Zustand der Belehrung; er wird denen zuteil, die in den Himmel gelangen und Engel werden, nicht aber denen, die in die Hölle stürzen, da diese unbelehrbar sind. Keiner kann für den Himmel ohne Kenntnis des Guten und Wahren vorbereitet werden; keiner kann wissen, was im geistigen Sinne gut und wahr, und das Gegenteil davon, böse und falsch ist, wenn er sich nicht belehren läßt. Die geistigen Wahrheiten lernt er nicht durch die Welt, sondern durch den Himmel kennen. Die Belehrungen erfolgen durch Engel mehrerer Gemeinschaften, besonders der nördlichen und südlichen Regionen, denn ihnen ist die Einsicht und Weisheit dieser Erkenntnis verliehen. Die Orte der Belehrung liegen gen Norden; sie sind verschieden und haben nach Art und Gattung des himmlischen Guten eine bestimmte Einteilung, so daß jeder dort nach seiner Anlage und Aufnahmefähigkeit unterrichtet werden kann. Die Orte selbst dehnen sich rings in weitem Umkreis aus. Die Belehrung im Himmel unterscheidet sich von der auf Erden dadurch, daß die Lehren nicht dem Gedächtnis erteilt, sondern lebendig werden, denn das Gedächtnis der Geister ist zugleich ihr Leben, weil sie alles, was mit ihrem Leben übereinstimmt, in sich aufnehmen, alles andre dagegen ausschalten; die Geister bestehen aus Neigungen, und so haben sie eine ihren Neigungen ähnliche Menschengestalt.

stalt. Sobald sie an den erwähnten Orten durch Belehrung für den Himmel vorbereitet sind, was nicht lange dauert, weil sie vieles zugleich in geistigen Begriffen umfassen, werden sie mit weißen Engelsgewändern wie aus zartester Leinwand bekleidet und auf den Weg geleitet, der zum Himmel emporführt. Dort werden sie Hüter-Engeln anvertraut und dann von andern Engeln aufgenommen und in Gemeinschaften zu vielen Seligkeiten geführt.

Manche glauben, es sei schwer, ein geistiges Leben zu führen, um in den Himmel zu kommen, denn sie haben gehört, man müsse der Welt entsagen, die sogenannten fleischlichen und körperlichen Begierden ablegen und als geistiger Mensch leben. Darunter verstehen sie die Abkehr von irdischen Dingen, vor allem von Würden und Reichtümern, eine ständige, fromme Betrachtung über Gott, das Heil und die Ewigkeit und ein Leben voll von Gebeten und der Lektüre erbaulicher Schriften. Das, glauben sie, hieße, der Welt entsagen und nicht im Fleische, sondern im Geiste leben. Die Sache ist aber ganz anders, wie ich aus vielen Erfahrungen und Unterhaltungen mit den Engeln weiß. Wer auf diese Weise der Welt entsagt und geistig lebt, schafft sich ein trauriges Leben, unempfänglich für himmlische Freude, denn jeden erwartet später sein Leben. Vielmehr soll man gerade in der Welt in Ämtern und Stellungen wirken, um durch ein bürgerliches und moralisches Leben das geistige in sich aufzunehmen; das ist die einzige Möglichkeit, sich durch Geistesbildung für den Himmel vorzubereiten. Ein inneres Leben führen ohne ein äußeres, bedeutet soviel wie in einem Hause wohnen, das keinen Grund hat, das allmählich



sich senkt, Risse bekommt, aufklafft und schwankt, bis es zusammenfällt.

Betrachtet und erforscht man das menschliche Leben vom Standpunkt der Vernunft, so findet man, daß es dreifach ist: geistig, moralisch und bürgerlich. Diese drei Arten unterscheiden sich voneinander. Es gibt Menschen, die ein bürgerliches, aber kein moralisches und geistiges Leben führen; es gibt solche, die ein moralisches, aber kein geistiges führen; es gibt solche, die zugleich ein bürgerliches, moralisches und geistiges Leben führen. Die letzten führen ein Leben des Himmels, die andern dagegen ein vom Himmel entferntes Weltleben. Schon daraus folgt, daß ein geistiges Leben nicht vom natürlichen oder weltlichen getrennt, sondern mit ihm verbunden ist wie die Seele mit dem Leib. Würde man beide trennen, so ergäbe sich der oben erwähnte Vergleich mit dem Wohnhaus, das keinen Grund hat. Das moralische und bürgerliche Leben ist nämlich der tätige Teil des geistigen Lebens; Aufgabe des geistigen ist es, das Gute zu wollen; Aufgabe des moralischen und bürgerlichen, es auszuführen. Wird das eine vom andern getrennt, so besteht das geistige Leben nur aus Denken und Reden, und der Wille tritt zurück, weil er keinen Boden hat; dabei ist der Wille das eigentlich Geistige im Menschen.

Es ist nicht so schwer wie man glaubt, ein Leben des Himmels zu führen. Wer sollte nicht ein moralisches und bürgerliches Leben führen können? Schon als Kind wird jeder dazu angehalten und kennt es aus dem Leben der Welt. Auch führt ja jeder dies Leben, der Böse wie der Gute; denn wer möchte nicht aufrichtig erscheinen und wer nicht gerecht? Fast alle üben nach

außen hin Gerechtigkeit und Redlichkeit so gewissenhaft, daß es den Anschein erweckt, als seien sie wirklich im Herzen so und handelten danach. Genau so soll der geistige Mensch leben, was er ebenso leicht vermag wie der natürliche, mit dem einzigen Unterschied, daß der geistige an das Göttliche glaubt und gerecht und aufrichtig nicht nur nach bürgerlichen und moralischen, sondern auch nach göttlichen Gesetzen handelt. Indem er bei seinen Handlungen an das Göttliche denkt, tritt er in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels, und mit zunehmender Gemeinschaft wird sein innerer Mensch erschlossen, der an sich geistig ist. In diesem Zustand wird er von Gott an Kindes Statt angenommen und ohne sein Wissen geleitet, so daß er die gerechten und aufrichtigen Taten seines bürgerlichen und moralischen Lebens dann aus geistigem Ursprung begeht. Die Gesetze des geistigen, bürgerlichen und moralischen Lebens werden auch in den zehn Geboten des Dekalogs gelehrt, und zwar in den ersten drei die Gesetze des geistigen, in den folgenden vier die Gesetze des bürgerlichen und in den letzten drei die Gesetze des moralischen Lebens. Der rein weltliche Mensch lebt äußerlich nach denselben Gesetzen wie der geistige; er ehrt in gleicher Weise das Göttliche, geht zur Kirche, hört die Predigten, legt sein Gesicht in andächtige Falten, tötet nicht, begeht keinen Ehebruch, stiehlt nicht, legt kein falsches Zeugnis ab und beraubt seine Mitmenschen nicht ihrer Güter. Alles das aber tut er nur sich und der Welt zuliebe zum Schein; im Innern ist er genau das Gegenteil von dem, was er äußerlich vor-täuscht. Im tiefsten Herzen verwirft er das Göttliche, beim Gottesdienst spielt er den Heuchler, unbeobach-

tet in seinen Gedanken lacht er über die heiligen Lehren der Religion und hält sie für eine Fessel der einfältigen Masse. So kommt es, daß er, vom Himmel geschieden, weder ein geistiger, moralischer, noch ein bürgerlicher Mensch ist. Zwar tötet er nicht, doch haßt er jeden, der ihm widerstrebt und brennt vor Haß und Rachgier; er würde auch töten, hielten ihn nicht bürgerliche Gesetze und äußere Hemmungen zurück, vor denen er Angst hat. In seinen Begierden ist er ein fortwährender Mörder und ständiger Ehebrecher; denn, selbst wenn er den Ehebruch nicht begeht, hält er ihn doch für erlaubt und begeht ihn in Gedanken, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Er stiehlt nicht, dabei gelüstet ihn nach den Gütern der andern; List und Betrug sind keine Verbrechen in seinen Augen, und so wird er ständig in seiner Gesinnung zum Dieb. Jeder möge wissen, daß Lauf und Richtung der Gedanken von den Absichten eines Menschen bestimmt werden. Das Denken ist nämlich das innere Sehen des Menschen, das, genau wie das äußere, in einer gegebenen Richtung verläuft. Wird das innere Sehen oder Denken der Welt zugewandt und haftet an ihr, muß er weltlich werden; richtet es sich auf das eigene, eitle Ich, muß es fleischlich werden; erhebt es sich aber zum Himmel, muß es himmlisch werden. Das selbstische Denken wird vom Himmel abgelenkt und ins Fleischliche versenkt, und das gleiche geschieht mit dem weltlichen Denken: es zersplittert sich in den Dingen, die vor Augen sind. Die Liebe eines Menschen bestimmt seine Absicht; sie verleiht dem inneren Sehen oder Denken die Richtung; diese Absicht ist sein Wille. Was jemand will, beabsichtigt er, und was er beabsichtigt, denkt er.

Richtet sich seine Absicht auf den Himmel, so zielt auch sein Denken dahin wie sein ganzes Wesen, das dann am Himmel teilnimmt. Von hier aus blickt er auf die Dinge der Welt herab, als lägen sie unter ihm wie Häuser, von der Höhe eines Daches gesehen. So kommt es, daß jeder, dessen Inneres erschlossen ist, das Böse und Falsche an sich selber sehen kann, weil es unterhalb seines Geistes liegt; umgekehrt aber jemand, dessen Inneres nicht erschlossen ist, das Böse und Falsche nicht sieht, weil er nicht darüber, sondern darin steht. Das ist die Erklärung, wie ein Mensch zur Weisheit oder Torheit gelangt und wie er nach dem Tode beschaffen sein muß, wenn es ihm überlassen bleibt, seinem Innern gemäß zu wollen, zu denken, zu handeln und zu reden.

Es ist nicht so schwer wie man glaubt, ein Leben des Himmels zu führen. So oft man einer Unredlichkeit und Ungerechtigkeit begegnet, zu der man sich hingezogen fühlt, braucht man nur daran zu denken, man darf sie nicht begehen, weil es gegen die göttlichen Gebote verstößt. Wer sich an diesen Gedanken gewöhnt, erlangt durch die Gewohnheit eine gewisse Macht und wird so allmählich mit dem Himmel verbunden. Das Böse kann nicht eher beseitigt werden, als bis man es durchschaut; diesen Weg beschreitet der Mensch nach eigener Wahl, und wer sollte nicht freiwillig sich diesen Gedanken zu eigen machen? Doch muß man sich klar sein, daß die Schwierigkeit, so zu denken und dem Bösen zu widerstehen, in dem Maße wächst, je mehr man das Böse mit Willen tut; man gewöhnt sich dann so daran, daß man es schließlich nicht mehr sieht und zuletzt liebt; man entschuldigt es, weil es einem Freude

macht, begründet es mit allerhand Trugschlüssen und hält es am Ende für gut und erlaubt. Das ist bei denen der Fall, die sich in der Jugend zügellos ins Böse stürzen und gleichzeitig das Göttliche aus ihrem Herzen verbannen.

Einst wurde mir der Weg sichtbar, der zum Himmel und auch zur Hölle führt. Es war ein breiter Weg, nach links oder Norden gerichtet, und viele Geister erschienen, die ihn gingen. In der Ferne aber, wo der breite Weg endete, sah man einen ziemlich großen Stein, von dem zwei Pfade abzweigten; einer nach links und der andere in entgegengesetzter Richtung nach rechts. Der Pfad, der nach links bog, war eng und schmal und führte über Westen nach Süden ins Licht des Himmels; der Pfad, der nach rechts bog, war breit und geräumig und führte schräg abwärts in die Hölle. Zunächst schienen alle denselben Weg zu gehen bis zu dem großen Stein am Scheidewege; dort angekommen, trennten sie sich. Die Guten wandten sich zur Linken und gingen den schmalen Pfad, der zum Himmel führte; die Bösen dagegen sahen den Stein am Scheidewege nicht, stolperten über ihn, verletzten sich und liefen, nachdem sie aufgestanden waren, den rechten Pfad weiter, der zur Hölle führte. Später wurde mir erklärt, was das alles zu bedeuten habe. Durch den ersten, breiten Weg, den viele, Gute und Böse zugleich, wandelten, wobei sie sich ohne Unterschied wie Freunde unterhielten, wurden jene veranschaulicht, deren äußeres Leben gerecht und aufrichtig ist, so daß man sie sichtbar nicht unterscheiden kann. Durch den Stein am Scheideweg oder den Eckstein, über den die Bösen stolperten, um dann auf dem Pfade weiterzulau-

fen, der zur Hölle führte, wurde das göttlich Wahre veranschaulicht, das die zur Hölle Gekehrten leugnen; im höchsten Sinne ward durch diesen Stein das Göttlich-Menschliche Gottes dargestellt. So zeigt sich wiederum, daß die Bösen äußerlich dasselbe Leben führen wie die Guten. Die Gedanken der Menschen, die ihrer Absicht oder ihrem Willen entspringen, werden im andern Leben durch Wege veranschaulicht; wirklich treten dort Wege zutage, ähnlich wie Gedanken in einer Absicht, und jeder wandelt nach seinen Gedanken. Deshalb kann man die Geister und ihre Gedanken an ihren Wegen erkennen.

Ich war in der Lage, mit einigen im andern Leben zu reden, die sich in der Welt von ihren Beschäftigungen zurückgezogen hatten, um fromm und heilig zu leben; auch sprach ich mit solchen, die sich auf manche Art kasteit hatten, in dem Glauben, das hieße, der Welt entsagen und die Lüste des Fleisches zähmen. Da viele von ihnen sich ein trauriges Leben geschaffen und von der tätigen Liebe entfernt hatten, die man nur in der Welt ausüben kann, so konnten sie nicht mit den Engeln vereinigt werden, denn das Leben der Engel ist fröhlich aus Seligkeit und besteht aus Werken des Guten und der Liebe. Außerdem brennen alle, die sich vom weltlichen Leben zurückgezogen haben, vor Gier nach Verdiensten; unablässig verlangen sie nach dem Himmel und betrachten die himmlische Freude als einen Lohn, ohne im geringsten zu wissen, was himmlische Freude bedeutet. Ebensowenig gelangen jene in den Himmel, die nach außen hin heilig gelebt, ständig in Kirchen und Gebeten gelegen, an ihre Brust geschlagen und dabei stets von sich gedacht hatten, sie müß-

ten vor allen andern geachtet und nach ihrem Tode als Heilige verehrt werden: denn sie taten es nur um ihrer selbst willen. Weil einige von ihnen die göttlichen Wahrheiten durch ihre Eigenliebe entweicht und herabgezogen haben, verfallen sie in solchen Wahnsinn, daß sie sich für Götter halten; sie kommen deshalb zu ihresgleichen in die Hölle. Andere sind schlaue Betrüger und kommen in die Höllen der Betrüger, nämlich solche, die durch geschickte Kunstgriffe etwas vorgetäuscht haben, wodurch sie das gemeine Volk zu dem Wahne verleiten, daß göttliche Heiligkeit in ihnen wohne.

Dies ist gesagt worden, damit man erkenne: nicht ein weltabgewandtes Leben führt zum Himmel, sondern ein Leben in der Welt. Ein Leben der Frömmigkeit ohne Nächstenliebe, die nur in der Welt möglich ist, führt niemals dorthin, wohl aber ein Leben der tätigen Liebe, welche darin besteht, daß man in jedem Beruf, in jedem Geschäft, in jedem Werk gerecht und aufrichtig nach seinem Innern, also aus göttlichem Ursprung handelt.





# **DER HIMMEL UND DIE ENTSPRECHUNGEN**



**E**s gibt drei Himmel, die völlig voneinander verschieden sind: einen innersten oder dritten, einen mittleren oder zweiten, einen unteren oder ersten Himmel; sie folgen aufeinander und sind miteinander verwachsen wie der obere Teil des Menschen, der aus seinem Haupte, der mittlere, der aus seinem Leib und der untere, der aus seinen Füßen besteht. Wie ein Haus drei Stockwerke hat, ein oberes, mittleres und unteres, so ist auch die Anordnung des Göttlichen, das von Gott ausgeht und niedersteigt; auf Grund einer zwingenden Ordnung also besteht der Himmel aus drei Teilen. Das Innere des Menschen, das seine geistigen Kräfte enthält, hat eine ähnliche Einteilung, nämlich ein innerstes, mittleres und äußeres Teil. Während der Schöpfung wurden alle Gesetze der göttlichen Ordnung dem Menschen eingepflanzt, so daß er zu ihrem Bilde, das heißt, zu einem Himmel in kleinster Gestalt erwuchs. Deshalb steht der Mensch vermöge seines Inneren in Gemeinschaft mit den Himmeln und gelangt nach dem Tode zu den Engeln, und zwar zu denen des innersten, mittleren oder unteren Himmels, je nach der Aufnahme des Göttlich-Guten und Göttlich-Wahren während seines Lebens in der Welt. Kein Engel des einen kann zu den Engeln des andern Himmels eingehen, keiner aus einem tieferen Himmel emporsteigen,

keiner aus einem höheren hinabsteigen; wer aus einem tieferen aufsteigt, wird von einer schmerzhaften Bangigkeit ergriffen und ist nicht imstande, die dort Weilenden zu sehen, geschweige mit ihnen zu reden; wer aus einem höheren niedersteigt, wird seiner Weisheit beraubt, beginnt zu stottern und gerät in Verzweiflung. Der Himmel ist nicht außerhalb, sondern innerhalb eines jeden. Wer da glaubt, zu den Engeln erhoben zu werden, hieße, schon in den Himmel kommen, gleichgültig, wie sein Inneres beschaffen ist, täuscht sich. Viele Geister mit dieser Ansicht wurden ihres Glaubens wegen in den Himmel erhoben; weil ihr Inneres aber dem der Engel entgegengesetzt war, fing ihr Verstand gleich bei ihrem Eintritt an zu erblinden, so daß sie zu Narren wurden; auch marterte sie ihr Wille dermaßen, daß sie sich wie Wahnsinnige gebärdeten. Mit einem Worte: wer ein böses Leben führt und in den Himmel gelangt, ringt dort nach Atem und quält sich ab wie ein Fisch, der vom Wasser an die Luft kommt, oder wie Tiere, die im luftleeren Raum nach Luft schnappen.

Es ist ein kaum bekanntes Geheimnis in der Welt, daß der Himmel in seinem gesamten Umfange Einen Menschen darstellt; in den himmlischen Reichen aber ist es wohlbekannt. Dies in seinen besonderen Einzelheiten zu erkennen, ist eine Hauptaufgabe der Engel; davon hängt so vieles ab, was ohne dies grundlegende Prinzip nicht klar und deutlich in ihre Vorstellungen eindringen würde. Da sie wissen, daß alle Himmel zugleich mit allen Gemeinschaften Einen Menschen darstellen, so bezeichnen sie den Himmel auch als den Größten und Göttlichen Menschen. Wenn man von den geistigen und himmlischen Dingen keine richtige Vor-

stellung hat, wird man nie begreifen, daß beide in dieser bildlichen Form in einem bestimmten Zusammenhang stehen. Man wird annehmen, die irdischen und materiellen Dinge, aus denen der äußere Mensch besteht, machen den ganzen Menschen aus, und er sei ohne sie kein Mensch mehr. Doch möge man wissen, er wird nicht dadurch zum Menschen, sondern durch seine Fähigkeit, das Wahre zu erkennen und das Gute zu wollen: dieses Geistige und Himmlische macht ihn erst zum Menschen. Jeder Mensch ist so, wie sein Verstand und Wille ihn bildet; sein irdischer Leib ist geschaffen, diesen beiden in der Welt zu dienen und sie gleichmäßig auszuwirken in der untersten Sphäre der Natur. Deshalb tut der Körper nichts aus sich selbst, sondern er wird in völliger Hörigkeit auf einen Wink des Verstandes und Willens angetrieben, so daß man alles, was man denkt, mit Mund und Zunge ausspricht und was man will, mit Leib und Gliedern ausführt, wobei nicht der Körper der Handelnde ist, sondern der Verstand und Wille. Sie beide machen aus dem Menschen einen inneren, geistigen, und ein solcher Mensch in größter und vollkommenster Gestalt ist der Himmel. Das ist die Vorstellung der Engel vom Menschen; deshalb achten sie nicht auf die Taten seines Körpers, sondern auf den Willen, nach dem der Körper handelt; ihn nennen sie den eigentlichen Menschen, ebenso wie den Verstand, soweit er mit dem Willen zusammenwirkt.

Die Engel sehen die Gestalt des Himmels nicht in ihrem ganzen Umfange, weil das Gesichtsfeld keines Engels den gesamten Himmel umfaßt, wohl aber sehen sie bisweilen entlegene Gemeinschaften von vielen Tausenden von Engeln, zusammenhängend in einer

Gestalt. Aus der Gemeinschaft als einem Teil schließen sie dann auf den ganzen Himmel, denn das Ganze entspricht genau seinen Teilen und umgekehrt; der Unterschied liegt nur im Ausmaß. Mir ward zu sehen vergönnt, wie eine Gemeinschaft von Engeln, wenn Gott sich offenbart, als Ganzes in menschlicher Gestalt erscheint. In der Höhe gen Aufgang zeigte sich eine vom Weißen ins Rötliche schimmernde, von kleinen Sternen umkränzte Wolke, die niederschwebte; je tiefer sie sank, desto lichter wurde sie, bis sie endlich in vollendeter menschlicher Gestalt zu sehen war: die kleinen Sterne rings um die Wolke offenbarten sich im Schein des göttlichen Lichtes als Engel.

Daß Engel menschliche Gestalten oder Menschen sind, kann ich tausendfach durch meine Erfahrung bestätigen; ich sprach mit ihnen als Mensch zum Menschen, manchmal mit einem einzelnen, manchmal mit einer Gemeinschaft von vielen, und es fiel mir nie ein Unterschied zwischen ihnen und der Gestalt eines Menschen auf. Das setzte mich oft in Erstaunen; um aber nicht in den Verdacht zu geraten, ich sei einer Einbildung oder Täuschung erlegen, vermochte ich sie mit klarer, körperlicher Empfindung bei völlig wachem Bewußtsein zu sehen. Oftmals erzählte ich ihnen, es herrsche bei den Menschen über Engel und Geister eine so tiefe Unkenntnis, daß man die Vorstellung habe, sie seien gestaltlose Wesen und bloße Gedanken, gleichsam Erscheinungen mit ätherischem Leben, denen man außer der Denkfähigkeit keine menschliche Eigenschaft zuschrieb; daher glaube man, sie sähen nicht, weil sie keine Augen, hörten nicht, weil sie keine Ohren und redeten nicht, weil sie keinen Mund und keine Zunge hät-

ten. Darauf erwiderten die Engel, es sei ihnen bekannt, daß viele in der Welt diesen Glauben hegten; er herrsche nicht nur bei den Gelehrten, sondern sogar bei den Priestern, worüber sie sich wunderten. Sie gaben auch den Grund dafür an: die Gelehrten nämlich als Vorkämpfer dieser Anschauung entwickelten ihre Gedanken und Schlüsse aus der sinnlichen Welt des äußeren Menschen; wer aber in diesem Zusammenhang denke und nicht durch innere Erleuchtung auf Grund einer allgemeinen, jedem eingeborenen Intuition, müsse notwendig zu solchen Schlüssen kommen, denn die sinnliche Welt des äußeren Menschen fasse nur das, was innerhalb der Natur sei, nicht aber, was darüber hinausgehe, folglich nichts von der geistigen Welt. Von diesen auserwählten Führern ging die falsche Vorstellung über Geister und Engel auf andere über, die nicht aus sich selbst, sondern durch jene dachten; wer aber durch andere denkt und sich deren Meinung zu eigen macht, um sie später erst mit seinem Verstande zu prüfen, kann sich nur schwer wieder von ihr trennen; deshalb beruhigen sich die meisten damit, sie anzuerkennen.

Was eine Entsprechung ist, weiß man heute nicht mehr, und zwar aus vielen Gründen; hauptsächlich deshalb, weil die Menschen sich durch Selbstliebe und Weltliebe vom Himmel entfernt haben. Wer sich und die Welt über alles liebt, beschäftigt sich nur mit weltlichen Dingen, die den äußeren Sinnen schmeicheln und die Genußsucht reizen; die geistigen Interessen dagegen, die das Innere erheben und die Seele erbauen, weist er von sich mit der Erklärung, es sei zu hoch, um darüber nachzudenken. Anders die Alten; ihnen war die Lehre von den Entsprechungen die höchste aller Wissenschaf-

ten, und durch sie gelangten sie zur Einsicht und Weisheit. Auch die Diener der Kirche standen durch sie in Gemeinschaft mit dem Himmel, denn die Lehre der Entsprechungen ist eine Lehre der Engel. Die Urmenschen, welche Menschen des Himmels waren, dachten wie die Engel durch die Entsprechung selber; deshalb sprachen sie mit den Engeln, deshalb erschien ihnen oftmals Gott und unterwies sie. Heute aber ist diese Lehre so völlig verlorengegangen, daß niemand mehr weiß, was eine Entsprechung ist. Da jedoch ohne die Kenntnis ihrer Bedeutung nichts im Licht von der geistigen Welt erkannt werden kann, weder etwas von ihrem Einfluß auf die natürliche, noch vom Wesen des Geistigen im Gegensatz zum Natürlichen, noch vom Geiste des Menschen, den man Seele nennt und dessen Einwirkung auf den Körper, noch vom Zustand des Menschen nach dem Tode, so muß erklärt werden, was eine Entsprechung zu bedeuten hat, um den Weg für das Folgende vorzubereiten. Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen; daher nennt man alles, was in der natürlichen aus der geistigen Welt entsteht, etwas Entsprechendes. Die natürliche Welt entsteht und besteht aus der geistigen, genau wie die Wirkung aus ihrer Ursache. Sämtliche Körper unter der Sonne, die Licht und Wärme von ihr empfangen, bilden die natürliche Welt; zu ihr gehört alles, was die Sonne erhält. Die geistige Welt aber ist der Himmel; ihr Reich ist das, was in den Himmeln ist. Der Mensch, welcher Himmel und Welt in kleinster Gestalt ist, hat sowohl die geistige wie die natürliche Welt in sich. Das Innere, das seine geistigen Kräfte enthält und sich auf Verstand und Willen bezieht, ist seine geistige Welt; das Äußere, das seinen Körper



umfaßt und sich auf die Sinne und Handlungen des Körpers bezieht, seine natürliche Welt. Was daher in seiner natürlichen Welt, das heißt, im Körper der Sinne und Handlungen, durch seine geistige Welt, das heißt, die geistigen Kräfte des Verstandes und Willens, bewirkt wird, nennt man etwas Entsprechendes. Die Art der Entsprechung kann man am Antlitz des Menschen erkennen. In einem Gesicht, das von keiner Verstellung weiß, prägt sich jede Gemütsbewegung in ihrer natürlichen Form aus, deshalb nennt man das Antlitz auch den Spiegel der Seele; so drückt sich seine geistige Welt in seiner natürlichen aus, genau wie die Verstandesäußerungen in der Rede und die Willensäußerungen in den Körperbewegungen. Folglich sind sämtliche Vorgänge des Körpers in Gesicht, Rede und Gebärden Entsprechungen. Also wird ersichtlich, was der innere und der äußere Mensch ist; der innere ist der sogenannte geistige, der äußere der natürliche, beide sind verschieden voneinander wie Himmel und Welt; alles, was sich im äußeren, natürlichen Menschen entwickelt und abspielt, entspringt seinem inneren, geistigen Menschen.

Der Himmel besteht aus zwei Reichen, dem himmlischen und dem geistigen Reich. Das himmlische Reich entspricht im allgemeinen dem Herzen und dem, was im Körper zum Gebiet des Herzens gehört; das geistige Reich der Lunge und dem, was zur Lunge gehört. Das Entsprechungsverhältnis der beiden Reiche des Himmels zum Herzen und zur Lunge ist das allgemeine Entsprechungsverhältnis des Himmels zum Menschen. Weniger allgemein ist das der einzelnen Glieder, Organe und inneren Teile; es stellt sich dar wie folgt. Die Bewohner des Hauptes des Größten Menschen, des Himmels

nämlich, sind die Auserwählten in allem Guten; ihr Leben ist Liebe, Friede, Unschuld, Einsicht, Weisheit, also Freude und Seligkeit; sie beeinflussen das Haupt des Menschen nebst allem, was dazu gehört und entsprechen ihm. Die Bewohner der Brust des Größten Menschen leben im Guten des Glaubens und der Barmherzigkeit; sie beeinflussen die Brust des Menschen und entsprechen ihr. Die Bewohner der Lenden und Zeugungsorgane leben im Zustand der ehelichen Liebe; die der Füße stehen auf der untersten Stufe des Guten im Himmel, des sogenannten geistig-natürlichen. Die Bewohner der Arme und Hände haben die Macht des Wahren aus dem Geist des Guten, die der Augen den Verstand, die der Ohren die Gabe des Auffassens und Gehorchens, die der Nase des Wahrnehmens, die des Mundes und der Zunge die Ausdrucksfähigkeit des Denkens und Erkennens; die Bewohner der Nieren die Gewalt der reinigenden, sichtenden und richtenden Wahrheit, die der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse verschiedene andere Reinigungskräfte des Guten und Wahren, und so fort. Sie alle beeinflussen die ihnen gemäßen Teile des Menschen und entsprechen ihnen. Der Einfluß des Himmels erstreckt sich auf die Funktionen und Anwendung der Organe; diese Anwendung drückt sich, da sie aus der geistigen Welt stammt, in sämtlichen Formen der natürlichen Welt aus und gelangt so zur Wirkung; daher findet eine Entsprechung statt. Alles hat eine Bedeutung im Sinne der Entsprechungen. So bezeichnet man mit dem Haupte die Einsicht und Weisheit, mit der Brust die Güte, mit den Lenden die eheliche Liebe, mit den Armen und Händen die Macht der Wahrheit, mit den Füßen die Natur, mit den

Augen den Verstand, mit der Nase die Wahrnehmung, mit den Ohren den Gehorsam, mit den Nieren den Reinigungsbetrieb der Wahrheit, und so fort. Daher pflegt man auch, wenn von einem Einsichtsvollen und Weisen die Rede ist, zu sagen, er hat einen Kopf; von einem, der gut zu uns ist, er ist ein Busenfreund; von einem Gewitzigten, er hat eine scharfe Nase; von einem Verstandesmenschen, er hat ein scharfes Auge; von einem Mächtigen, er hat eine starke Hand; von einem, der etwas aus Liebe will, es kommt ihm von Herzen. Diese und viele andere Redewendungen der Menschen rühren von den Entsprechungen her; sie stammen aus der geistigen Welt, ohne daß die Menschen es wissen. Obzwar alle körperlichen Eigenschaften des Menschen solchen des Himmels entsprechen, ist er dennoch nicht seiner äußeren, sondern nur seiner inneren Form nach ein Ebenbild des Himmels, denn sein Inneres nimmt den Himmel, sein Äußeres aber die Welt auf. Dabei kann dies Äußere in mannigfacher Schönheit nach der Harmonie der Welt gestaltet sein, denn die äußere, körperliche Schönheit stammt von den Eltern her, wird im Mutterleib gebildet und weiter erhalten durch den allgemeinen Einfluß der Welt. Daher ist die natürliche Gestalt des Menschen von seiner geistigen grundverschieden. Von dieser Gestalt des Geistes ist öfters die Rede gewesen, wie sie bei manchen mit schönem und lieblichem Aussehen schwarz und häßlich wie eine Mißgeburt war, so daß man sie für ein Bild der Hölle und nicht des Himmels halten konnte, während sie bei anderen, weniger schönen, weiß, zierlich und engelsgleich war. In Wirklichkeit erscheint der menschliche Geist nach dem Tode so, wie er im Körper während seines Aufenthaltes in der Welt gelebt hat.

Die Engel sind erstaunt, wenn sie hören, es gibt Menschen, die alles der Natur und nichts der göttlichen Macht zuschreiben und da glauben, ihr Körper, in dem so viele bewunderungswürdige Dinge des Himmels versammelt sind, sei ein Machwerk der Natur, ja sogar die Vernunft stamme dorthier, wo sie doch bei einiger Erhebung des Geistes durchschauen könnten, daß alles nicht der Natur, sondern dem Göttlichen entspringt, und die Natur nur geschaffen ist, das Geistige zu umkleiden, um es der Reihe nach bis ins kleinste hin darzustellen: solche Menschen sind in ihren Augen Nachteulen, die im Finstern sehen und nicht im Licht.

Was Entsprechungen sind, wurde im vorigen Abschnitt gesagt; es wurde gezeigt, daß alles und jedes im lebendigen Körper eine Entsprechung ist. Jetzt soll erklärt werden, wieso sämtliche Teile des Erdkörpers, überhaupt alle Bestandteile der Welt Entsprechungen sind. Was auf Erden ist, zerfällt in drei Gattungen oder Reiche: das sogenannte Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Was sich im Tierreich befindet, ist eine Entsprechung ersten Grades, weil es lebt; was sich im Pflanzenreich befindet, eine Entsprechung zweiten Grades, weil es nur wächst; was sich im Mineralreich befindet, eine Entsprechung dritten Grades, weil es weder lebt noch wächst. Die Entsprechungen im Tierreich bestehen aus lebendigen Wesen verschiedener Art, teils solchen, die über die Erde gehen und kriechen, teils solchen, die in der Luft fliegen und sämtlich hier nicht weiter erwähnt werden, weil sie bekannt sind. Die Entsprechungen im Pflanzenreich bestehen aus der Gesamtheit dessen, was in Gärten, Wäldern, auf Äckern und Feldern wächst und blüht und ebenfalls hier nicht weiter erwähnt wird,

weil es bekannt ist. Die Entsprechungen im Mineralreich bestehen aus den edleren und unedleren Metallen, den kostbaren und nicht kostbaren Steinen, den verschiedenen Erdarten und schließlich den Gewässern. Außerdem sind alle Dinge Entsprechungen, die aus den vorigen durch menschlichen Fleiß zum Gebrauch verarbeitet werden, wie sämtliche Arten von Speisen, Kleidungsstücken, Häusern, Gebäuden und vieles andere mehr. Ebenso gehört alles, was über der Erde ist, wie Sonne, Mond und Sterne, desgleichen die Atmosphäre mit Wolken, Nebel, Regen, Blitz und Donner zu den Entsprechungen, auch der Stand der Sonne, ihre An- und Abwesenheit, Licht und Schatten, Wärme und Kälte, sowie die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter und die Tageszeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht. Mit einem Wort: alles, was die Natur hervorbringt, vom Kleinsten bis zum Größten, ist eine Entsprechung, weil die natürliche Welt mit ihrem ganzen Inhalt aus der geistigen entsteht und besteht, und beide aus dem Göttlichen. Alles Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen; nichts kann von sich aus bestehen, sondern nur durch etwas Vorhergegangenes, Ursprüngliches; trennt es sich davon, so geht es zu Grunde und verschwindet.

Alle Dinge der Welt haben ihren Ursprung im Göttlichen und sind so ausgestattet in der Natur, daß sie in ihr leben, sich nützlich machen und dadurch Entsprechungen werden können. Das zeigt sich deutlich an einzelnen Erscheinungen im Tier- wie im Pflanzenreich; beide haben Merkmale, die jeder, der nach innen denkt, als Eigenschaften des Himmels erkennen kann. Zur Erläuterung sei aus der unendlichen Zahl nur we-

niges hier erwähnt; zunächst etwas aus dem Tierreich. Es ist bekannt, welches Wissen jedem Tier gleichsam eingepflanzt ist. So verstehen die Bienen, aus den Blumen Honig zu sammeln und Zellen aus Wachs zu bauen, worin sie ihn aufbewahren, um sich und ihren Stamm für den kommenden Winter mit Nahrung zu versorgen. Die Weibchen legen die Eier, während ein anderer, dienender Teil sie ausbrütet, damit das Geschlecht sich erneuert. Alle leben in einer bestimmten Staatsform, die sie auf Grund ihres angeborenen Wissens genau kennen. Die nutzbringenden ihres Stammes erhalten sie, die unnützen verjagen sie und nehmen ihnen die Flügel fort. Diese und viele andere, wunderbare Eigenschaften sind ihnen vom Himmel verliehen, um sie zu verwerten, denn das Wachs dient auf der ganzen Erde den Menschen zu Leuchtzwecken, und der Honig versüßt ihnen die Speisen. Was geht nicht alles bei den Raupen vor, die doch die Verachteten im Tierreich sind? Sie wissen, sich mit dem Saft ihrer Blätter zu ernähren, um dann, wenn die Zeit gekommen ist, sich gleichsam vermummt in einen Mutterleib zu legen, aus dem sie als Sproß ihres Stammes ausschlüpfen. Manche von ihnen verwandeln sich erst in Larven und Puppen, spinnen Fäden und werden nach vollbrachter Arbeit mit einem neuen Körper geschmückt; in einem Flügelkleide fliegen sie in die Luft, als flögen sie in ihren Himmel; dann feiern sie das Fest ihrer Begattung, legen Eier und sorgen für ihre Nachkommenschaft. Außer den erwähnten kennen alle geflügelten Tiere unter dem Himmel Ort und Art ihrer Nahrung. Sie verstehen, ihre Nester zu bauen, jedes auf seine Weise, ihre Eier hineinzulegen, Junge auszubrü-

ten, diese Jungen zu sättigen und aus dem Nest zu treiben, sobald sie selbständig sind. Sie unterscheiden auch Feinde, vor denen sie fliehen, und Freunde, zu denen sie sich gesellen, und zwar von klein auf; zu schweigen von den Wundern im Ei selbst, wo alles für das Wachstum und die Ernährung des werdenden Tierchens in schönster Ordnung vorbereitet ist, und zahllosen anderen Vorgängen. Wer könnte noch mit weiser Überlegung behaupten, daß diese Dinge aus einer anderen als der geistigen Welt stammen, der die natürliche nur als Verkörperung ihrer Ideen oder als Zweck dient, die geistige Ursache in der Wirkung darzustellen! Wenn die Tiere auf der Erde und unter dem Himmel im vollen Besitz dieses Wissens geboren werden, nicht aber der Mensch, der doch mehr ist als sie, so kommt es daher, weil die Tiere sich in der Harmonie ihres Lebens befinden und ihren Anteil an der geistigen Welt nicht zerstören konnten, denn es fehlt ihnen die Vernunft; anders der Mensch, der im Zusammenhang mit der geistigen Welt denkt; er, der seinen Anteil durch unharmonisches Leben, verführt von seiner Vernunft, mißbraucht, kann nur in reiner Unwissenheit geboren werden, um dann mit Hilfe der göttlichen Mittel wieder zur Harmonie des Himmels zurückzugelangen. Auch im Pflanzenreich zeigen sich überall Entsprechungen, beispielsweise darin, daß ein winziges Samenkörnchen zum Baum erwächst, Blätter und Blüten treibt und Früchte hervorbringt, in denen sich wiederum Samen bildet. Dies entsteht nach und nach und geht in so bewunderungswürdiger Ordnung vor sich, daß man es nicht mit wenigen Worten schildern kann; man könnte Bände darüber schreiben, und doch würden sich die

tieferen Geheimnisse, die dem Sinn der Dinge näherkommen, durch keine Wissenschaft ergründen lassen. All das stammt aus der geistigen Welt oder dem Himmel, der, wie oben erklärt wurde, menschliche Gestalt hat; deshalb haben auch die Vorgänge im Pflanzenreich eine gewisse Beziehung zu denen des Menschen, was sogar einigen unter den Gelehrten bekannt ist. Oftmals, wenn ich durch Gärten wandelte, in Betrachtung versunken von Bäumen, Blumen und Früchten, schaute ich ihre Entsprechungen im Himmel; ich sprach mit den Wesen ihrer Sphäre und lernte die Bedeutung der Entsprechungen kennen.

Keiner kann heute das Geistige des Himmels, dem das Natürliche der Welt entspricht, anders erkennen als durch den Himmel selbst, denn die Lehre der Entsprechungen ist verlorengegangen; doch will ich das Entsprechungsverhältnis zwischen Geistigem und Natürlichem an einigen Beispielen erläutern. Die Geschöpfe der Erde entsprechen im allgemeinen den Trieben; die zahmen und nützlichen den guten, die wilden und unnützen den bösen. Im besonderen entsprechen Rinder und Stiere den Trieben des natürlichen Sinns, Lämmer und Schafe denen des geistigen Sinns und die geflügelten Tiere, je nach ihrer Gattung, den Verstandeskraften beider Sinne. So kam es, daß verschiedene Tiere, wie Rinder, Stiere, Widder, Schafe, Ziegen, Böcke, männliche und weibliche Lämmer, ferner Tauben und Turteltauben in der jüdischen Kirche, die vorbildlich war, für die heiligen Gebräuche bestimmt und bei Schlacht- oder Brandopfern dargebracht wurden; sie entsprachen dabei geistigen Ideen, die auf Grund der Entsprechungen im Himmel erkannt wurden. Die



Tiere, geordnet nach Art und Gattung, sind deshalb Triebe, weil sie leben; kein Leben stammt anderswo her als aus dem ihm gemäßen Triebe; so hat jedes Tier das angeborene Wissen seines Lebenstriebes; darin gleicht ihm der Mensch hinsichtlich seines natürlichen Menschen, weshalb man ihn auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch mit den Tieren vergleicht und den Sanftmütigen ein Lamm oder Schaf, den Gewalttätigen einen Bären oder Wolf, den Schlaunen einen Fuchs oder eine Schlange nennt, und so fort. Ein ähnliches Entsprechungsverhältnis besteht im Pflanzenreich. Der Garten in seiner Gesamtheit entspricht dem Himmel hinsichtlich der Einsicht und Weisheit; deshalb heißt der Himmel auch Garten Gottes oder Paradies; die Menschen nennen ihn das himmlische Paradies. Die Bäume, je nach ihrer Gattung, entsprechen dem Auffassungs- und Erkenntnisvermögen des Guten und Wahren, welches Einsicht und Weisheit vermittelt; so hielten die Alten, denen die Entsprechungen bekannt waren, ihren Gottesdienst in Hainen ab; darum ist in der Heiligen Schrift so oft von Bäumen die Rede, mit denen der Himmel, die Kirche und der Mensch verglichen werden, beispielsweise mit dem Weinstock, dem Ölbaum, der Zeder und anderen, wobei das Gute, das man tut, ihren Früchten gleicht. Auch alle aus diesen, besonders den Früchten des Feldes, zubereiteten Speisen entsprechen den Trieben des Guten und Wahren, denn sie bilden die Nahrung des geistigen Lebens, wie jene die des natürlichen. Gewöhnlich entspricht das aus der Ernte der Saat gewonnene Brot dem Trieb zum völlig Guten, weil es mehr als die anderen Speisen das Leben erhält und der ganzen Ernährung zugrunde

liegt; um dieser Entsprechung willen nennt Gott sich das Brot des Lebens. Aus demselben Grunde verwandte man in der jüdischen Kirche die Brote bei den heiligen Gebräuchen; sie wurden auf den Tisch der Stiftshütte gelegt und Schaubrote genannt; ebenso hieß jeder Gottesdienst, der durch Schlacht- oder Brandopfer stattfand, Brot. Wegen dieser Entsprechung ist auch das Heiligste in der christlichen Kirche das Heilige Abendmahl, bei dem Brot und Wein gereicht wird.

Wie eine Verbindung des Himmels mit der Welt durch Entsprechungen stattfindet, soll kurz gesagt werden. Das Reich Gottes ist ein Reich der Zwecke, die zur Anwendung gelangen, oder, was dasselbe ist, ein Reich von Anwendungen, die zu ihrem Zweck gelangen. Das ganze Weltall ist von Gott geschaffen und gestaltet, damit sich diese Absichten zur Entfaltung ihrer Tätigkeit oder Wirkung verstofflichen, erst im Himmel, dann in der Welt, darauf schrittweise abwärts bis hinab zur untersten Stufe der Natur. Das bedeutet, daß eine Entsprechung zwischen Natürlichem und Geistigem, oder zwischen Welt und Himmel, durch eine Handlung stattfindet, die zwischen beiden die Verbindung vermittelt; alle Formen des Geschehens sind in diesem Sinne Entsprechungen und Vermittlungen. Im dreifachen Reich der Natur ist gesetzmäßig jeder Gegenstand der Ausdruck seiner Zwecktätigkeit oder die Wirkung ihres Verlaufs; daher sind Gegenstände Entsprechungen. Beim Menschen äußert sich dieser Vorgang in der Liebe zu Gott und dem Nächsten als Daseinszweck; das sind die Entsprechungen, die ihn mit dem Himmel verbinden, aber nur soweit er im Sinne der göttlichen Ordnung lebt; in diesem Fall ist er das Bindeglied zwischen

der natürlichen und der geistigen Welt, denn beide Welten sind in ihm. Zuletzt noch ein Wort von der Lehre der Entsprechungen und ihrer Anwendung. Damit eine Verbindung des Menschen mit dem Himmel zustande komme, wurde die Heilige Schrift in lauter Entsprechungen geschrieben; jedes Wort darin bedeutet eine Entsprechung. So könnte jemand, der diese Lehre beherrscht, die Schrift in ihrem geistigen Sinne verstehen, wodurch ihm Geheimnisse offenbar würden, von denen der Buchstabenmensch nichts ahnt. Die Schrift enthält nämlich einen buchstäblichen und einen geistigen Sinn; der buchstäbliche umfaßt die Welt, der geistige den Himmel. Ich wurde vom Himmel belehrt, daß die Diener der ältesten Kirche auf Erden, welche Menschen des Himmels waren, nur in Entsprechungen gedacht haben, wobei ihnen die natürlichen Dinge der Welt, die sie vor Augen hatten, als Ausdrucksmittel dienten; deshalb gehörten sie zu den Engeln und redeten mit ihnen, und so waren Himmel und Welt durch sie verbunden. Darum nannte man ihre Zeit das goldene Zeitalter, von dem die alten Schriftsteller berichten, die Bewohner des Himmels hätten mit den Menschen zusammengewohnt und mit ihnen verkehrt wie Freunde untereinander. Nach dieser Zeit sei ein Geschlecht gekommen, das nicht unmittelbar in Entsprechungen, sondern vermittels ihrer Lehre dachte; auch da noch habe eine Verbindung des Himmels mit dem Menschen bestanden, wenn auch keine so innige mehr. Diese Zeit hieß das silberne Zeitalter. Die späteren Geschlechter kannten zwar die Entsprechungen, dachten aber nicht auf Grund ihrer Lehre, weil sie nicht wie ihre Vorgänger aus dem geistigen Guten, sondern

aus dem natürlichen Guten stammten; ihre Zeit hieß das kupferne Zeitalter. Darauf seien die Menschen allmählich äußerlich geworden und schließlich ganz materiell, worauf die Lehre von den Entsprechungen verlorengegangen sei und mit ihr die Kenntnis des Himmels und fast aller seiner Reiche. Die Benennung der Zeitalter nach dem Gold, Silber und Kupfer drückt ebenfalls eine Entsprechung aus, denn das Gold bezeichnet das himmlische Gute der ältesten Menschen, das Silber das geistige Gute ihrer Nachfolger und das Kupfer das natürliche Gute des dritten Geschlechts; das Eisen aber, nach dem das letzte Zeitalter genannt wird, bezeichnet die harte Wahrheit ohne alles Gute.

Im Himmel scheint nicht die Sonne der Welt; die Sonne des Himmels ist Gott. Das Licht ist das Göttlich-Wahre und die Wärme das Göttlich-Gute; beide gehen von Gott aus als Sonne; hier ist die Quelle aller Kräfte und Erscheinungen im Reiche des Himmels. Als Sonne steht Gott nicht im Mittelpunkt des Himmels, sondern hoch über den himmlischen Reichen, und zwar weder über dem Haupte der Engel noch über ihrem Scheitel, sondern in mittlerer Höhe vor ihrem Antlitz an zwei Orten: einmal vor dem rechten Auge, ganz als Sonne, ungefähr in gleichem Feuer und gleicher Größe wie die Sonne der Welt, das andere Mal in weiter Entfernung vor dem linken Auge als Mond, ebenso groß und hell, nur etwas strahlender als der Mond unserer Erde, von kleineren Monden rings umgeben, von denen jeder ähnlich schimmert und glänzt. Gott erscheint an zwei Orten verschieden, weil er jedem so erscheint, wie er von ihm aufgenommen wird. Wer ihn empfängt im Guten der Liebe, dem erscheint er flammend als feurige Sonne,

wie einem Wesen aus dem himmlischen Reich; wer ihn empfängt im Guten des Glaubens, dem erscheint er weiß als schimmernder Mond, wie einem Wesen aus dem geistigen Reich. Das Gute der Liebe entspricht dem Feuer, deshalb bedeutet das Feuer im geistigen Sinn die Liebe; das Gute des Glaubens entspricht dem Licht, und so ist das Licht im geistigen Sinn der Glaube. Die Sonne der Welt erscheint den Engeln ewig finster gegenüber der himmlischen Sonne und der Mond verdunkelt gegenüber dem himmlischen Mond, weil das weltliche Feuer mit seiner Helligkeit der Selbstliebe und ihren falschen Absichten entspricht. Diese Selbstliebe mit ihrem falschen Schein ist genau das Gegenteil der göttlichen Liebe und Wahrheit, und jeder Gegensatz zum Göttlichen erscheint den Engeln als schwärzeste Finsternis. Da Gott selbst kraft seiner eigenen, göttlichen Liebe im Himmel als Sonne steht, so wenden sich alle in seinen Reichen Ihm unaufhörlich zu; die Bewohner des himmlischen Reiches wie zu einer Sonne, die Bewohner des geistigen wie zu einem Mond; nur die Bewohner der Hölle wenden sich von ihm ab zu den dunklen und finsternen Schatten, die dem Gegensatz entspringen. Jeder erblickt im andern Leben das, was sein Inneres beherrscht, folglich seine Liebe; dies Innere prägt sich im Antlitz der Engel und Geister aus; es gibt in der geistigen Welt keine bestimmte Gegend, wie in der natürlichen Welt, sondern das Antlitz bestimmt die Gegend. Das Licht im Himmel ist geistig, denn es ist das Göttlich-Wahre. So hat auch der Mensch ein geistiges Licht, das ihn je nach der Einsicht und Weisheit aus dem Göttlich-Wahren erleuchtet, nämlich das Licht seines Verstandes, der als Grundlagen des Denkens die Wahrheiten

enthält, sie zergliedert, ordnet, Systeme aus ihnen bildet und Folgerungen und Schlüsse aus ihnen zieht. Nur weiß der natürliche Mensch nicht, daß der Verstand die Dinge durch ein wirkliches Licht sieht, weil er dieses Licht weder mit seinen Augen sehen, noch mit seinem Denken sich vorstellen kann. Ich habe öfters gesehen und erfahren, wie das wahre Licht, das die Gedanken erleuchtet, von dem sogenannten natürlichen grundverschieden ist; ich wurde von innen her stufenweise in dieses Licht erhoben, so daß mein Verstand erleuchtet wurde, bis ich schließlich alles erkannte, was ich früher nicht begriffen hatte, geschweige mit meinen Gedanken im natürlichen Lichte hätte fassen können, während es mir im himmlischen klar und deutlich zu Bewußtsein kam. Deshalb sagt man vom Verstande genau wie vom Auge: er sieht, und es geht ihm ein Licht auf, wenn er etwas begreift, und er ist getrübt und umnachtet, wenn er nichts begreift. Alle Wahrheiten leuchten, wo sie auch erscheinen mögen, denn die göttliche Wahrheit ist das Licht des Himmels. Außerhalb des Himmels leuchten sie nicht so stark wie innerhalb; außerhalb ist ihr Licht kalt wie Schnee, der keine Wärme hat. Dies kalte Licht verschwindet bei eindringendem Himmelslicht und wird in Finsternis verwandelt, wenn sich Böses in ihm verbirgt. Die Wärme des Himmels ist ihrem Wesen nach Liebe; auch sie geht von Gott als Sonne aus und ist geistig wie das Licht des Himmels, denn sie stammt aus derselben Quelle. Wärme und Liebe im Himmel entsprechen einander so, daß die Wärme eines jeden seiner Liebe gemäß ist. Alles Wachstum in der Welt, als da sind Bäume, Saaten, Blumen, Gräser, Früchte und Samen, entsteht allein durch das Licht und die Wärme der

Sonne, darin offenbart sich die Größe ihrer Schöpfungskraft; um wieviel größer muß die Gewalt der göttlichen Wärme und des göttlichen Lichtes sein, wenn aus ihnen Himmel und Welt entspringt!

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten des Himmels, daß alle sich dort Gott zuwenden; viele können an einer Stelle versammelt sein, und jeder kann mit seinem Gesicht und Körper eine andere Stellung einnehmen, und doch sehen alle Gott vor sich. Deshalb heißt es in der Welt, man soll Gott vor Augen und Angesicht haben und zu ihm aufblicken, denn wer ihn liebt und an ihn glaubt, der wird ihn sehen; auch diese Redewendung stammt, wie so manche, aus der geistigen Welt, ohne daß die Menschen es wissen. Ebenso wunderbar ist die Tatsache, daß keiner im Himmel hinter dem Rücken eines andern stehen und auf sein Hinterhaupt sehen darf, weil dadurch der von Gott kommende Einfluß des Guten und Wahren gestört wird. Die Engel sehen Gott, und Gott sieht sie, jeder den andern auf seine Art. Die Engel sehen Gott mit den Augen, Gott aber sieht sie in seiner Stirne, denn die Stirn entspricht der Liebe; durch die Liebe dringt Gott in den Willen der Engel ein und gibt sich ihrem Verstande, dem die Augen entsprechen, zu erkennen.

Die Engel befinden sich nicht immer im gleichen Zustand ihrer Liebe und Weisheit; manchmal weilen sie in einem Zustand inbrünstiger Liebe, manchmal ist diese Inbrunst weniger stark; sie schwächt sich allmählich ab, von der höchsten bis zur niedersten Stufe. Auf der höchsten Stufe der Liebe empfinden sie das Licht und die Wärme ihres Lebens, ihre Klarheit und ihre Lust; auf der niedersten Stufe Kälte und Schatten, Un-

lust und Verfinsterung. Von der niedersten kehren sie wieder zur höchsten Stufe zurück, und so fort in ewigem Wechsel; diese Zustände folgen einander wie die wechselnden Phasen von Licht und Schatten, Wärme und Kälte, Morgen, Mittag, Abend und Nacht an jedem Tage der Welt; sie stehen im gleichen Entsprechungsverhältnis des Morgens zur Klarheit ihrer Liebe, des Mittags zur Klarheit ihrer Weisheit, des Abends zur Verfinsterung ihrer Weisheit und der Nacht zum Erlöschen ihrer Liebe und Weisheit. Dennoch gibt es keinen Zustand im Himmel, der völlig der Nacht entspricht, sondern höchstens der Dämmerung, die dem Morgen vorangeht; eine Entsprechung der Nacht besteht nur in der Hölle. Ich wurde vom Himmel belehrt, weshalb diese Zustandsänderungen stattfinden; es gibt mehrere Gründe dafür. Erstens müßte die Lebens- und Himmelslust der Engel an Inbrunst verlieren, wenn sie dauernd darin verharren würden, wie jemand, der ununterbrochen in Freuden und Wonnen schwelgt. Zweitens haben die Engel, genau wie die Menschen, eine Persönlichkeit, die im Kern Selbstliebe ist; je vollkommener Gottes Liebe und Weisheit im Himmel aufgenommen wird, desto mehr fällt das Persönliche ab; jeder liebt seine Person und läßt sich von ihr beherrschen, deshalb treten Zustandsänderungen bei ihm auf. Drittens wird durch den Wechsel von Lust und Unlust der Instinkt für das Gute verfeinert. Die Engel fügten hinzu, daß nicht Gott diese Veränderungen hervorrufe, weil er selber als Sonne ewig voll Licht und Wärme, also voll Liebe und Weisheit, zu ihnen dringe, sondern der Grund liege in ihnen, weil sie ständig durch ihre Eigenliebe abgelenkt würden. Sie erläuterten



ten diesen Vorgang durch einen Vergleich mit der Sonne der Welt; auch hier sei nicht die Sonne die Ursache des Wechsels von Wärme und Kälte, Licht und Schatten an jedem Tage und in jedem Jahre, denn ihr Zustand bleibe unverändert; der Wechsel sei im Wesen der Erde begründet.

Wenn auch der Himmel, ebenso wie die Welt, einer gleichen Folge wechselnder Ereignisse unterworfen ist, so fehlt doch den Engeln jeder Begriff und jede Vorstellung von Raum und Zeit. Obwohl sich bei ihnen sämtliche Vorgänge nacheinander abspielen, in völliger Übereinstimmung mit der Welt, wissen sie nicht, was Zeit bedeutet, weil im Himmel weder Jahre noch Tage, sondern Zustandsänderungen herrschen. Wo Jahre und Tage sind, herrschen Zeiten, wo Zustandsänderungen sind, Zustände. Da die Engel keine Vorstellung von der Zeit haben wie die Menschen, so fehlt ihnen auch die Bestimmung der Zeit; sie kennen nicht einmal ihre Einteilung in Jahre, Monate, Wochen, Stunden, in morgen, gestern und heute. Hören sie einen Menschen davon reden – und Gott hat ständig den Menschen Engel zugeellt – dann verstehen sie darunter Zustände und Zustandsbestimmungen; so wird die natürliche Vorstellung der Menschen bei den Engeln zu einer geistigen. Der Mensch denkt aus der Zeit, der Engel aus dem Zustand. Frühling und Morgen verwandeln sich bei den Engeln in die Vorstellungen der Liebe und Weisheit ihres ersten Zustandes, Sommer und Mittag in die ihres zweiten, Herbst und Abend in die ihres dritten, Nacht und Winter in die Vorstellung der Hölle. Da die Engel sich keinen Begriff von der Zeit machen können, so haben sie auch eine andere Vorstellung von der Ewigkeit

als die irdischen Menschen; sie verstehen darunter einen unendlichen Zustand, nicht eine unendliche Zeit. Ich dachte einmal über das Ewige nach und konnte in meiner Zeitvorstellung zwar begreifen, was in Ewigkeit heißen soll, nämlich das Unendliche; dagegen begriff ich nicht, was Von Ewigkeit Her bedeutet, folglich nicht, was Gott vor der Schöpfung von Ewigkeit her getan hat. Als ich darob in Besorgnis geriet, wurde ich in die Sphäre des Himmels zum Bewußtsein der Engel erhoben und durch Erleuchtung aufgeklärt, daß man das Ewige nicht aus der Zeit, sondern aus dem Zustand erkennen muß. Alle Bewegungsvorgänge in der geistigen Welt geschehen durch innere Zustandsänderungen, so daß Bewegungen Zustandsänderungen sind. Auf diese Weise wurde auch ich von Gott durch die Reiche des Himmels geführt und zu den Gestirnen des Weltalls geleitet, und zwar im Geiste, während mein Körper an derselben Stelle blieb. Alle Engel bewegen sich so von Ort zu Ort, deshalb gibt es für sie keine Abstände, folglich auch keine Entfernungen, sondern nur Zustände und Zustandsänderungen. Jede Annäherung ist eine Ähnlichkeit innerer Zustände, jede Entfernung eine Verschiedenheit; Räume im Himmel sind nichts als äußere Zustände, die den inneren entsprechen. So kommt es, daß die Reiche des Himmels untereinander verschieden sind wie die Gemeinschaften in jedem Himmel und wie ein Wesen vom andern in jeder Gemeinschaft; darum sind Himmel und Hölle grundverschieden durch ihren entgegengesetzten Zustand.

Jeder wird in der geistigen Welt dem andern sichtbar erscheinen, sobald er ein dringendes Verlangen nach dessen Gegenwart hat, denn dann sieht er ihn in

Gedanken und versetzt sich in seinen Zustand; umgekehrt wird er sich bei vorhandener Abneigung von ihm entfernen. Alle Abneigung entspringt einem Gegensatz des Gefühls und zwiespältigen Gedanken. Wenn viele in der geistigen Welt an derselben Stelle versammelt sind, bleiben sie einander sichtbar, solange sie übereinstimmen; sobald sie uneinig sind, verschwinden sie. Ebenso kommt jemand, der in seiner Gemeinschaft, in Hallen oder Gärten, seinen Aufenthalt wechselt und sich zu anderen Orten außerhalb seines Kreises begibt, schneller dorthin, wenn er sich danach sehnt, und langsamer, wenn seine Sehnsucht geringer ist. Der Weg selbst wird, je nach dieser Sehnsucht, verlängert oder verkürzt, obwohl er derselbe bleibt; das habe ich oft staunend gesehen. Mit andern Worten: Abstände oder Räume richten sich nach dem inneren Zustand der Engel, so daß ihr Denken weder einen Begriff noch eine Vorstellung des Raumes enthalten kann, obwohl es Räume bei ihnen gibt, ebenso wie in der Welt. Auch die Gedanken der Menschen, um ein Beispiel zu nennen, kennen keine Entfernungen; wer etwas angestrengt in Gedanken betrachtet, für den wird es sichtbar. Jeder Beobachter weiß, daß sein Auge nur Zwischenräume zwischen gleichzeitig gesehenen Gegenständen auf der Erde wahrnimmt, oder aber er kennt ihre Entfernungen aus der Erfahrung; denn der Raum ist eine ununterbrochene Folge, in der ein Zwischenraum nur durch Unterbrechung erscheint: umsomehr bei den Engeln, wo Sehen und Denken, ebenso wie Denken und Empfindung, ein einziger Vorgang ist, und Nähe und Ferne auf Grund innerer Zustände wechselnd in Erscheinung treten. Wenn die Engel mit den Menschen

reden, bedienen sie sich niemals natürlicher, den Menschen eigentümlicher Vorstellungen, die alle aus Raum, Zeit, Materie und ähnlichen Anschauungen stammen, sondern geistiger Ideen, die sämtlich ihren vielfach wechselnden inneren und äußeren Zuständen entspringen. Sobald diese geistigen Ideen bei den Menschen Eingang finden, verwandeln sie sich augenblicklich und selbsttätig in die den Menschen eigenen, natürlichen Vorstellungen, welche den geistigen völlig entsprechen; doch ist weder den Engeln noch den Menschen etwas von diesem Vorgang bewußt. Der natürliche Mensch, dem die Vorstellungen von Zeit, Raum und Materie genommen würden, könnte befürchten, die Fähigkeit seines Denkens zu verlieren, denn sie bilden die Grundlage seiner Erkenntnis. Doch möge er wissen: solange seine Gedanken von Zeit, Raum und Materie abhängen, sind sie an das Endliche gebunden; befreit davon, wachsen sie ins Unendliche, je höher sich der Geist über die Körperwelt erhebt. Von dort kommt den Engeln ihre unbegreifliche Weisheit, die nicht mehr diesen Vorstellungen unterliegt.

Wer nur im natürlichen Lichte denkt, begreift nicht, daß im Himmel etwas sein könnte, was den Dingen der Welt gleicht, denn die Engel sind für ihn begriffliche Wesen, gleichsam ätherische Gebilde, die keine Sinnesorgane haben, folglich auch keine Gegenstände kennen. Nun sind aber die Engel, wie vorher gesagt, Menschen in vollkommenster Gestalt, mit viel feineren Sinnesorganen, weil sie alles in hellerem Lichte sehen. Was ihnen im Himmel sichtbar erscheint, gleicht zum größten Teil dem auf Erden, nur daß es vollendeter in der Form und größer an Zahl ist und nicht mit den

Augen des Körpers, sondern des Geistes gesehen wird. Als ich mit den Engeln in Verbindung treten durfte, sah ich diese Dinge im geistigen Licht des inneren Schauens, ebenso klar und deutlich wie auf der Welt, als wäre ich am Hof eines irdischen Königs. Da sämtliche Dinge, die dem Innern entsprechen, zugleich dessen Bild widerspiegeln, bezeichnet man sie als Sinnbilder; sobald sie sich ändern auf Grund innerer Zustände, als Erscheinungen. Derartige Erscheinungen im Himmel nennt man wirkliche Erscheinungen, weil sie wirklich vorhanden sind; es gibt auch Trugbilder, die zwar erscheinen, aber nicht dem Innern entsprechen. Um die Dinge zu veranschaulichen, die den Engeln je nach den Entsprechungen erscheinen, will ich hier nur ein Beispiel anführen. Den Wissenden unter ihnen erscheinen Gärten und Paradiese mit Bäumen und Blumen mannigfaltigster Art. Die Bäume, in schönster Harmonie gepflanzt, sind von Hecken umgeben und bilden Gruppen, durch die sich Laubengänge ziehen. In dieser unbeschreiblichen Pracht wandeln die Wissenden, pflücken Blumen und winden Kränze, mit denen sie Kinder schmücken. Hier gibt es eine Art von Bäumen und Blumen, die nirgends in der Welt zu sehen ist, noch überhaupt in ihr vorkommen könnte. Die Bäume tragen Früchte je nach dem Guten der Liebe, das die Wissenden beseelt; all das erblicken sie, weil der Garten, das Paradies und die fruchtbaren Bäume und Blumen der Einsicht und Weisheit entsprechen. Da die Engel Menschen sind und miteinander leben wie Menschen auf Erden, so haben sie auch Kleider, Wohnungen und ähnliches mehr, nur viel vollkommener, denn sie leben auf einer höheren Stufe. Ihre Kleider sind wirkliche Kleider, die sie nicht nur

sehen, sondern durch Berührung fühlen und die sich verändern mit dem Wechsel ihres Zustandes. Jeder ist seiner Einsicht entsprechend gekleidet; darum hat der eine schönere Kleider als der andere. Die weisesten unter ihnen tragen schimmernde Kleider wie aus Feuer- und Lichtglanz, denn ihre Einsicht stammt aus dem Göttlich-Wahren; die rötliche Farbe des Feuers entspricht dem Guten, die weiße des Lichtes dem Wahren. Weniger Einsichtsvolle tragen weiße, mattweiße und glanzlose Kleider, manche sogar bunte. Bei geringerer Einsicht leuchtet das Göttlich-Wahre schwächer; die Farben entsprechen seiner Mannigfaltigkeit. Die Engel im innersten Himmel sind nackt, weil sie unschuldig sind, und die Unschuld entspricht der Nacktheit. Jedesmal, wenn ich mit den Engeln von Angesicht zu Angesicht sprach, befand ich mich auch in ihren Wohnungen; diese sind ebenso wie die Wohnungen auf Erden, die wir Häuser nennen, nur schöner, und bestehen aus zahlreichen Sälen, Zimmern, Schlafräumen und Hallen, umgeben von Gärten, Beeten und Rasenflächen. Dort, wo die Engel miteinander leben, reiht sich eine Wohnung an die andere, und so entstehen Gemeinwesen mit Straßen, Plätzen und Märkten, ähnlich den Städten unserer Erde. Mir wurde vergönnt, dort zu wandeln, mich umzusehen und hier und da ein Haus in völlig wachem Zustande zu betreten, als mein inneres Sehen geöffnet war. Ich sah Paläste des Himmels von unbeschreiblicher Pracht, die oben wie reinstes Gold und unten wie Diamanten funkelten, einer leuchtete mehr als der andere. Die Gemächer waren mit Verzierungen geschmückt, die ich nicht schildern kann, weil meine Worte und Kenntnisse nicht ausreichen. Seitwärts gen

Süden erblühten Paradiese von gleichem Glanz; dort schimmerten silberne Blätter, goldene Früchte und Beete in den Farben des Regenbogens. Am Horizont, wo der Blick versinkt, erhoben sich abermals Paläste; die Architektur des Himmels ist derart vollkommen, daß man sie als die wahre Kunst preisen kann, was nicht wundernimmt, denn die Kunst stammt vom Himmel.

Es ist wichtig, etwas von der Gestalt des Himmels zu erfahren, denn sie ist nicht nur für alle Gemeinschaften, sondern auch alle Mitteilungen der Engel maßgebend. Das Innere des Menschen ist nach dem Bilde des Himmels geschaffen, sein Äußeres nach dem Bilde der Welt. Durch das Böse seines Willens und Falsche seines Denkens hat er das Bild des Himmels zerstört und statt dessen das Bild der Hölle in sich aufgenommen. Deshalb ist sein Innerstes schon von frühester Geburt an verschlossen, so daß er im Gegensatz zu sämtlichen Tieren in völliger Unwissenheit geboren wird und die Harmonie des Himmels wiederfinden muß, um das Bild des Himmels zurückzugewinnen. Soweit ihm das gelingt, lebt er im Himmel, ja noch mehr, wird er zu einem Himmel in kleinster Gestalt und der Einsicht und Weisheit teilhaftig. Jeder Gedanke seines Verstandes und jede Regung seines Willens verbreitet sich rings im Himmel und teilt sich wunderbarerweise allen Gemeinschaften des Himmels mit, wie umgekehrt diese sich ihm. Viele zweifeln, daß die Gedanken und Triebe sich tatsächlich im Umkreis von ihnen ausbreiten, sondern glauben, sie bleiben in ihnen, denn sie betrachten ihr Denken als etwas in ihnen Ruhendes, das sich nicht von ihnen entfernt; doch sie täuschen sich sehr. Genau wie der Blick des Auges eine Weite hat und entfernte Gegenstände in ihrer Rei-

henfolge wahrnimmt, so hat auch das innere Sehen, nämlich der Verstand, eine Ausbreitung in der geistigen Welt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Der Unterschied ist nur, daß die Sehkraft des Auges auf natürlichem Wege die natürliche Welt umfaßt, während die Einsicht des Verstandes auf geistigem Wege das Gute und Wahre der geistigen Welt erfaßt. Ich kannte einen Geist, der gleichfalls nicht an das Ausbreitungsvermögen und die Mitteilungsmöglichkeit seines Denkens an Gemeinschaften außerhalb seiner selbst glaubte; ihm wurde zum Beweise seiner irrigen Anschauungen der Verkehr mit den nächsten Gemeinschaften unterbunden, worauf er nicht nur die Fähigkeit seines Denkens verlor, sondern bewußtlos zusammenbrach und krampfhaft mit den Armen um sich schlug, wie ein neugeborenes Kind; nach einer Weile wurde die Verbindung wieder hergestellt, und allmählich kehrte sein Denken zurück. Im Himmel sind alle nach geistigen Verwandtschaften vereinigt, die sich aus der Abstufung des Guten und Wahren ergeben; das gilt für den ganzen Himmel, wie für jede Gemeinschaft und jedes Haus. Daher kennen sich die Engel, die ein gleiches Maß des Guten und Wahren vereint, wie Verwandte und Verschwisterte auf Erden, als wären sie von Kind an vertraut. Die Gestalt des Himmels in allen ihren Einzelheiten ist selbst den Engeln unbegreiflich. Etwas davon kann der Vorstellungskraft faßbar gemacht werden durch die Betrachtung des menschlichen Körpers mit seinen sämtlichen Organen; denn der ganze Himmel stellt, wie gesagt, Einen Menschen dar, und alles im Menschen entspricht ihm. Das Unerklärliche und Unfaßliche dieser Form zeigt sich schon an den Nervenfasern, die eine unsichtbare Tätigkeit entwickeln, während



sich alle Äußerungen des Verstandes und Willens durch ihren Einfluß deutlich in Handlungen auswirken. Wer den wunderbaren Bau des menschlichen Körpers durchschaut, wird in tiefes Staunen versinken, und doch ist das, was sein Auge sieht, gering gegen die vielen Wunder, die es nicht sieht; so läßt sich auch der Himmel nicht in seinem gesamten Bilde erfassen, das sogar für die Engel unbegreiflich ist.

Die Herrschaft im Himmel ist die Herrschaft der gegenseitigen Liebe. Es gibt eine Ordnung im Himmel, folglich auch eine Leitung, die aus zwei verschiedenen Gruppen besteht; zu der einen gehören die Gemeinschaften im himmlischen, zu der andern die im geistigen Reiche Gottes. Die Leitung des himmlischen Reiches heißt: Die Gerechtigkeit, denn alle, die ihr unterstehen, sind beseelt vom Guten der göttlichen Liebe, dessen Ausdruck das Gerechte ist. Hier führt Gott selber die Herrschaft. Die Leitung des geistigen Reiches heißt: Das Gericht; hier sind alle Träger des geistigen Guten, dessen Wesen Wahrheit und Nächstenliebe ist. Die Wahrheit ist Sache des Gerichts, das Gute Sache der Gerechtigkeit. Auch diese werden von Gott gelenkt, doch nicht unmittelbar, sondern durch Statthalter, die an ihrer Spitze stehen, die Gesetze kennen, nach denen sie leben müssen, und in zweifelhaften Fällen von Gott erleuchtet werden. Im Himmel steht jeder unter Gottes Obhut, der in göttlicher Liebe sich allen zuwendet und alle nach ihrer Liebe am Guten teilnehmen läßt. Die Statthalter, die mehr Liebe und Weisheit als die andern besitzen und allen aus Liebe wohlwollen, sorgen in ihrer Weisheit dafür, daß das Gute zur Ausführung gelangt; sie herrschen und befehlen nicht, sondern dienen und

verwalten. Gutes tun aus Liebe zum Guten, heißt dienen; darauf achten, daß es zur Ausführung kommt, verwalten. Sie machen sich nicht größer als die andern, sondern kleiner; an erster Stelle steht ihnen das Wohl der Gemeinschaft und ihres Nächsten, an zweiter Stelle erst kommen sie selbst. Trotzdem wohnen sie mitten in ihrer Gemeinschaft, erhöht über alle, in herrlichen Palästen; sie nehmen Ehre und Auszeichnung an, nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Gehorsams willen, der Gott dafür gebührt. Es gibt im Himmel Tempel und Predigten zur Vervollkommnung der Engel. Doch besteht hier der Gottesdienst nicht im Kirchenbesuch und Anhören von Predigten, sondern in einem Leben der Liebe, des Glaubens und der Barmherzigkeit, das die Gebote erfüllt; die Predigten sind nur ein Mittel, dieses Leben zu erlernen. Ich sprach mit den Engeln darüber und sagte ihnen, in der Welt herrsche die Meinung, der Gottesdienst bestehe nur aus kirchlichen Zeremonien, worauf sie erklärten, das seien Äußerlichkeiten, die man zwar tun könne, die aber zwecklos seien, wenn man nicht im Innern die Lehren befolge. Ich weilte einige Male in ihren Tempeln und lauschte ihren Predigten. Der Prediger steht im Osten auf einer Erhöhung; ihm gegenüber sitzen die an Weisheit Auserwählten, rechts und links davon die weniger Erleuchteten, und zwar alle im Halbkreis, so daß sie dem Prediger ins Antlitz sehen. An den Seiten, wo sein Blick nicht hinreicht, befindet sich niemand; am Tore links von der Kanzel an der Ostseite des Tempels ist der Platz derer, die eingeweiht werden. Keiner darf sich hinter der Kanzel aufhalten, sonst gerät der Prediger in Verwirrung; dasselbe tritt ein, wenn jemand in der Versammlung anderer Meinung ist;

dann muß der Betreffende sein Antlitz abwenden. Die Predigten sind von solcher Weisheit, daß nichts in der Welt ihnen gleicht; sie strahlen im Glanze des inneren Lichtes. Im geistigen Reich sind die Tempel ähnlich wie aus Stein, im himmlischen wie aus Holz; denn der Stein entspricht dem Wahren, und das Holz dem Guten. Kein Prediger stammt aus dem himmlischen, sondern alle aus dem geistigen Reiche Gottes; hier herrscht die Wahrheit, die der Ursprung aller Verkündigung ist, dort dagegen die Liebe, in der die Wahrheit erkannt wird, so daß es keiner Worte mehr bedarf. Der Inbegriff aller Lehren ist, das Göttlich-Menschliche Gottes zu bekennen. Des Menschen Macht beruht auf seinem Verstand und Willen, die sein geistiges Teil bilden und von Gott durch Geister und Engel geleitet werden; die Macht der Engel beruht auf dem Göttlich-Wahren und Göttlich-Guten, dem alle Macht im Himmel gegeben und das in Gott vereinigt ist. Soweit die Engel Träger dieser Eigenschaften sind, werden sie zu Mächten. Ihre Macht in der geistigen Welt übersteigt alle Grenzen. Wenn dort etwas, was im Gegensatz zur göttlichen Ordnung steht, entfernt werden soll und Widerstand leistet, wird es durch die bloße Kraft ihres Willens mit einem Blick zerschmettert und vernichtet. Ich sah Berge, von Bösen besetzt, bersten und in Trümmer versinken wie bei einem Erdbeben, große Felsblöcke gespalten bis auf den Grund und die Bösen vom Abgrund verschlungen; ich sah tausende und abertausende Scharen böser Geister von den Engeln zersprengt und in die Hölle geworfen; nichts kommt gegen sie an, weder Gewalt noch Schlauheit, weder List noch Übermacht: sie sehen alles und zermalmen es augenblicklich.

Die Rede der Engel ist, genau wie bei den Menschen, aus Worten zusammengesetzt; sie wird in Tönen gesprochen und in Tönen vernommen; sie haben, genau wie diese, Mund, Zunge, Ohren und eine Atmosphäre, in der sich der Ton ihrer Stimme fortbewegt, doch ist die Atmosphäre, in der sie atmen und atmend Worte bilden, die ihnen gemäße, geistige. Im Himmel reden alle nur eine Sprache und verstehen einander, woher sie auch stammen mögen, aus nahen oder fernen Gemeinschaften. Hier wird die Sprache nicht erlernt, sondern sie ist jedem eingeboren und entspringt unmittelbar seinem Fühlen und Denken. Die Betonung entspricht seinem Gefühl; die Tongliederung, durch die sich Worte bilden, den Vorstellungen seines Denkens. Da die Sprache diesen Dingen entspricht, so ist auch sie etwas Geistiges: sie ist tönendes Gefühl und redendes Denken. Ein scharfsinniger Beobachter kann erkennen, daß jeder Gedanke einer Liebesneigung entspringt, während die Vorstellungen die verschiedenen Formen annehmen, aus denen sich die Neigung im ganzen zusammensetzt. Ohne ein Gefühl, das beiden Seele und Leben verleiht, gibt es weder Gedanken noch Vorstellungen; deshalb können die Engel das Wesen eines anderen schon an seiner Rede erkennen, und zwar sein Gefühl an der Betonung und seine Gesinnung an den Tongliederungen oder Worten. Die weiseren Engel erkennen aus einem einzigen Satze die hervorstechende Neigung eines andern, denn sie richten ihre ganze Aufmerksamkeit darauf. Bekanntlich hat jeder verschiedene Gefühle: andere in der Freude als im Schmerz, andere in Güte, Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Liebe und Liebestätigkeit als in Eifer, Zorn,

Betrug, Verstellung, Ehrgeiz und Ruhmsucht; doch lebt in ihnen allen eine vorherrschende Liebe. Ich war Zeuge, wie die Engel, kaum daß sie jemand hörten, sein Leben enthüllten; sie behaupteten, seinen ganzen Lebensinhalt an bestimmten Vorstellungen seines Denkens zu erkennen, weil seine vorherrschende Liebe sich darin offenbare, die, wie das Lebensbuch eines Menschen, alles in sich enthalte. Die Sprache der Engel hat nichts mit den Sprachen der Menschen gemein, mit Ausnahme einiger Worte, in denen eine besondere Empfindung schwingt, und zwar sind es weniger die Worte selbst als ihre Betonung. Die Engel sind nicht imstande, auch nur ein einziges Wort der menschlichen Sprache auszusprechen; sie versuchten es, doch sie vermochten es nicht; sie vermögen nur das auszusprechen, was mit ihrem Gefühl übereinstimmt, alles andere widerspricht ihrem Leben. Ihr Leben ist ihr Gefühl, und ihr Gefühl ist ihre Rede. Mir wurde gesagt, die Ursprache der Menschen auf Erden habe diese Übereinstimmung gekannt, denn sie stammte vom Himmel; auch in der hebräischen Sprache sei noch etwas davon vorhanden. Die Rede der Engel entspricht ihrer Liebesneigung, und die Liebe des Himmels ist die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Daraus erhellt, wie schön und lieblich sie klingen muß; sie dringt nicht nur zu den Ohren der Hörer, sondern tief in ihre Seele. Es gab einen Geist mit verstocktem Herzen, zu dem ein Engel sprach; er war von den Worten des Engels schließlich so gerührt, daß er in Tränen ausbrach und bekannte, nicht länger widerstehen zu können, denn es sei die redende Liebe gewesen, und er habe nie vorher geweint. Die Rede der Engel ist voll von Weisheit, denn sie strömt aus dem in-

neren Denken. So vermögen sie in einem einzigen Wort etwas auszudrücken, wozu ein Mensch lange Sätze braucht; ihre Vorstellungen reichen an Dinge heran, die kein Mensch zu fassen, geschweige zu nennen vermag, so daß mit Recht von den unaussprechlichen Dingen des Himmels die Rede ist. Das habe ich selber erlebt, denn ich weilte manchmal in ihrer Sphäre, sprach mit ihnen und konnte alles verstehen; sobald ich aber in meinen früheren Zustand zurückkehrte und mir das, was ich gehört hatte, mit meinem natürlichen, menschlichen Denken vergegenwärtigen wollte, war ich nicht mehr imstande dazu. Unzählige Dinge überschritten weit die Grenze des menschlichen Denkens und konnten nicht mehr mit Worten, sondern nur durch den Farbenwechsel des himmlischen Lichtes ausgedrückt werden. So sind auch die Vorstellungen der Engel, aus denen ihre Worte stammen, Abstufungen des himmlischen Lichtes, wie ihre Gefühle, die den Worten die Betonung verleihen, Gradunterschiede der himmlischen Wärme sind. Da die Rede der Engel unmittelbar ihrem Gefühl entströmt, vermögen sie in einem einzigen Augenblick etwas zu sagen, wozu ein Mensch lange Zeit braucht; wenige Worte genügen ihnen zur Wiedergabe einer Erzählung, die viele Seiten in Anspruch nimmt. Vorstellungen und Worte sind eins bei ihnen, wie Ursache und Wirkung, wobei ihre Worte die Wirkung dessen darstellen, was als Ursache in ihren Vorstellungen enthalten ist; deshalb umfaßt jedes ihrer Worte so ungeheuer viel. Die Gegenstände ihres Denkens, also auch ihrer Rede, erscheinen, wenn sie Gestalt annehmen, wie eine dünne Welle oder das Fluidum einer bewegten Atmosphäre, in der sich die unendlichen Ideen ihrer Weis-

heit harmonisch entfalten und das Denken der anderen befruchten und anregen. Die Vorstellungen aller Menschen und Engel werden im Lichte des Himmels sichtbar, wenn es Gott gefällt. Die Engel des himmlischen Reiches sprechen dieselbe Sprache wie die des geistigen; nur klingt sie im himmlischen Reiche der göttlichen Liebe weich und gleichmäßig wie ein sanft fließender Strom, während sie im geistigen Reiche der Wahrheit und Nächstenliebe schwungvoller und verhaltener klingt. Im himmlischen Reiche tönt sie mehr in den Vokalen A und O, im geistigen in E und I, denn die Vokale geben den Ton an, und der Ton gibt die Empfindung wieder. Da die Vokale nicht die eigentliche Sprache bedeuten, sondern bei jedem die Worte, je nach seiner Empfindung, durch die Hebung des Tons erklingen lassen, so sind sie in der hebräischen Sprache nicht verzeichnet und werden beliebig in ihr ausgesprochen; an den Vokalen erkennen die Engel die Liebe und Gesinnung eines Menschen. Die himmlische Sprache kennt keine harten Konsonanten und geht selten von einem Konsonanten in den andern über, höchstens durch Einfügung eines Wortes, das mit einem Vokal beginnt. Deshalb wird in der Heiligen Schrift so oft das Wörtchen Und eingefügt, das, wie jeder Leser der Schrift in hebräischer Sprache weiß, weich ist und am Anfang und Ende einen Vokal hat. So läßt sich an den Worten der Schrift ungefähr erkennen, zu welchem Bereich sie gehören, zum himmlischen oder zum geistigen, und ob sie das Gute oder das Wahre enthalten; im ersten Falle haben sie viel von U und O, auch etwas von A in sich, im zweiten von E und I. Da Gefühle sich hauptsächlich in Tönen äußern, verwendet man in der menschlichen Sprache,

wenn von erhabenen Dingen, wie von Gott und vom Himmel, die Rede ist, mit Vorliebe Worte mit U und O; auch die Musik, die in Klängen die verschiedenen Arten der Empfindungen ausdrückt, bedient sich bei ähnlichen Motiven dieser Laute. Die Sprache der Engel ist von einer unbeschreiblichen Harmonie, denn ihre Gedanken und Empfindungen, aus denen die Worte entstehen, verbreiten sich rings im Umkreis des Himmels, dessen Form für alle Gemeinschaften und Mitteilungen maßgebend ist. Im Himmel reden zwar alle die gleiche Sprache, doch kennen sie Unterschiede. Die Rede der Weisen ist innerlicher und reicher an wechselnden Gefühlen und gedanklichen Vorstellungen, als die der minder Weisen, die nicht diese Fülle hat; dagegen ist die Rede der Einfältigen äußerlich und besteht nur aus Worten, in denen man erst nach einem Sinn forschen muß, wie meistens bei den Unterhaltungen der Menschen. Es gibt eine Sprache des Antlitzes, die in Tönen ausklingt, welche durch Vorstellungen moduliert werden; es gibt eine Sprache, in der sich die Vorbilder des Himmels mit Vorstellungen vermischen und dadurch sichtbar werden; es gibt eine Sprache der Gebärden, die den Gefühlen entsprechen und das ausdrücken, was Gefühle sonst in Worte kleiden; es gibt eine Sprache durch Gefühlsübereinstimmung und Gedankenübereinstimmung; es gibt eine donnernde Sprache und viele andere Sprachen mehr. Wenn die Engel mit den Menschen reden, so sprechen sie nicht ihre eigene, sondern die menschliche Sprache; sie sprechen nur in Sprachen, die von Menschen verstanden werden, darum nämlich, weil sie während des Redens sich ihnen zuwenden und mit ihnen verbinden, wodurch bei beiden der gleiche



Denkvorgang stattfindet. Das menschliche Denken hängt mit dem Gedächtnis zusammen, auf dem die Sprache beruht; wenn ein Engel oder Geist zu einem Menschen kommt und sich kraft seines Zuwendens mit ihm verbindet, beherrscht er gleichzeitig dessen ganzes Gedächtnis mit sämtlichen Kenntnissen, also auch Sprachen, als wäre es sein eigenes Wissen; deshalb sprechen beide in derselben Sprache.

Die Unterhaltung mit Geistern ist heutzutage selten gestattet, weil sie gefährlich ist, denn die Geister erfahren dadurch, daß sie bei Menschen sind, was sie vorher nicht wußten. Böse Geister hegen einen tödlichen Haß gegen jeden Menschen und wünschen nichts sehnlicher, als ihn an Leib und Seele zu verderben, was auch mit allen geschieht, die sich zu sehr Trugbildern hingeben und die Freude an den natürlichen, menschlichen Dingen verloren haben. Manche, die ein einsames Leben führen, hören oft Geister zu sich reden, doch ohne jede Gefahr; ihnen entfernt Gott die Geister von Zeit zu Zeit, damit diese nichts von ihrer Anwesenheit bei den Menschen ahnen. Die meisten Geister kennen keine Welt außer ihrer eigenen und wissen nicht, daß es Menschen gibt; darum ist den Menschen die Unterhaltung mit Geistern verboten, weil sie es dadurch erfahren würden. Wer sich viel in Gedanken mit religiösen Dingen beschäftigt und so hineinversenkt, daß er sie gleichsam innerlich sieht, hört schließlich auch Geister zu sich reden. Bei jedem, der sich an diese Dinge hängt und nicht zwischendurch in der Welt nützlich macht, dringen sie ins Innere, setzen sich dort fest, nehmen seinen ganzen Geist in Anspruch und dringen weiter vor in die geistige Welt, wo sie die dort befindlichen Geister in Bewegung

setzen. Solche Menschen sind Visionäre und Schwärmer, die in jedem Geist, den sie hören, den Heiligen Geist zu erkennen glauben, während es nur Schwarmgeister sind; sie halten das Falsche für wahr und reden es sich und ihren Jüngern ein. Da diese Geister allmählich Verführer wurden und willig Gehör fanden, wurden sie nach und nach entfernt. Die Schwarmgeister unterscheiden sich von andern Geistern durch ihren Irrwahn, sie seien der Heilige Geist und ihre Rede sei göttlich; sie schaden dem Menschen nicht, weil er ihnen göttliche Verehrung erweist. Ich sprach einige Male mit ihnen, und die Schlechtigkeiten, die sie ihren Anhängern eingeredet hatten, wurden enthüllt; sie wohnen zur Linken beisammen an einem einsamen Ort.

Dagegen ist die Unterhaltung mit den Engeln des Himmels nur denen gestattet, die an der Wahrheit des Guten teilnehmen; in Sonderheit allen, die Gott und sein Göttliches im Menschen anerkennen, denn das ist die Wahrheit des Himmels. Gottes Einfluß selbst dringt in die Stirn des Menschen und verbreitet sich von dort über sein ganzes Antlitz, denn die Stirn entspricht der Liebe, und das Antlitz den inneren Kräften des Menschen. Der Einfluß der geistigen Engel dringt ins Haupt des Menschen, und zwar überall her vom Vorderhaupt bis zu den Schläfen ins Großhirn, denn diese Gegend des Hauptes entspricht der Einsicht. Der Einfluß der himmlischen Engel erstreckt sich rings um das Hinterhaupt von den Ohren bis zum Nacken und dringt ins Kleinhirn; diese Gegend entspricht der Weisheit. Alles, was die Engel einem Menschen sagen, gelangt auf diesen Wegen zu seinem Bewußtsein; an den Wegen vermochte ich die Herkunft der Engel zu erkennen. Ich wurde belehrt, auf

welche Weise Gott mit den Propheten geredet hat. Er sprach mit ihnen nicht, wie bei den Alten, durch Beeinflussung ihres Inneren, sondern durch Geister, die er, erfüllt von seinem Anblick, zu ihnen sandte, und denen er so die Worte einhauchte, die sie den Propheten eingaben, wodurch weniger ein Einfluß als eine Eingebung stattfand. Da diese Worte unmittelbar von Gott kommen, so ist jedes einzelne vom Göttlichen erfüllt und umfaßt einen inneren Sinn, den die Engel des Himmels auf himmlische und geistige, die Menschen auf natürliche Weise erfassen; also hat Gott Himmel und Welt durch das Wort verbunden. Wenn die Engel und Geister sich einem Menschen zuwenden, können sie merkwürdigerweise sogar aus der Entfernung mit ihm reden. Auch mit mir sprachen sie ebenso laut in der Nähe wie aus der Ferne; sobald sie sich aber vom Menschen abwenden und untereinander reden, versteht man kein einziges Wort mehr, es mag noch so nahe vor den Ohren gesprochen sein. Das bedeutet, daß alle Verständigung in der geistigen Welt auf Grund eines Zuwendens stattfindet. Kein Engel oder Geist darf aus seinem eigenen, sondern nur aus des Menschen Gedächtnis zu ihm reden; die Engel und Geister haben nämlich, ebenso wie die Menschen, ein Gedächtnis; spräche ein Geist aus seinem eigenen Gedächtnis zu einem Menschen, so würde der Betreffende diese geistigen Vorgänge für seine eigenen halten, während es doch die Gedanken des Geistes sind; es würde ihm vorkommen wie eine Rückerinnerung an bisher nie Gesehenes noch Gehörtes. Deshalb glaubten manche unter den alten Völkern, sie würden nach vielen tausend Jahren wieder in ihr früheres Leben zu all ihren Taten zurückkehren, ja,

sie befänden sich bereits in dieser Wiederkehr; sie kamen zu diesem Schluß durch eine zeitweilige Rück-erinnerung an vorher nie gesehene noch gehörte Dinge, die aber dadurch entstanden waren, daß die Geister die Vorstellungen ihres Denkens durch ihr eigenes Gedächtnis beeinflußt hatten. Es gibt Geister, die man natürliche oder körperliche Geister nennt; gelangen solche Geister zu einem Menschen, so verbinden sie sich nicht, wie die andern, mit seinen Gedanken, sondern dringen in seinen Körper ein, nehmen seine sämtlichen Sinne gefangen, reden mit seinem Mund und handeln mit seinen Gliedern, als ob der ganze Mensch ihr Eigentum sei. Das sind Geister, von denen die Menschen besessen werden; sie wurden von Gott in die Hölle gestürzt. Gegenwärtig gibt es keine körperliche, sondern mehr eine geistige Besessenheit. Diese innere Besessenheit äußert sich in schmutzigen und frevelhaften Gedanken gegen Gott und den Nächsten, die nur aus äußeren Hemmungen, und zwar aus Angst, man könnte Ruf, Ehre, Vorteil und Leben dabei verlieren, und aus Furcht vor dem Gesetz im Verborgenen bleiben.

Wenigen ist bekannt, was es mit Gesichtern für eine Bewandtnis hat, und welche Gesichte echt sind; ich selbst, der ich mehrere Jahre dauernd mit Wesen des andern Lebens verkehrt und die sonderbarsten Dinge dort erlebt habe, bin durch meine Erfahrung über Gesichte und Träume aufgeklärt worden und darf folgendes davon mitteilen. Manche posaunen ihre Visionen aus und behaupten, sie hätten viel gesehen; sie haben es allerdings gesehen, aber in ihrer Einbildung. Mir wurde gezeigt, wie so etwas zustande kommt. Es gibt Geister, die Phantasiegebilde zu einem Scheindasein erwecken,

wie wenn jemand im Schatten oder im Mondschein oder bei Tage im Dunkeln etwas sieht; an dieses Bild, sei es ein Tier, Wald oder Schreckgespenst, heften sie die Seele des Betreffenden und lassen ihn fest und unausgesetzt daran denken, bis seine Einbildung immer größer wird und schließlich derart überhand nimmt, daß er von der Wirklichkeit des Ganzen überzeugt ist, und doch war alles nur eine Täuschung. Meist werden Menschen davon befallen, die zu stark in der Phantasie leben und aus seelischer Schwäche leichtgläubig sind; das sind die Visionäre. Die bösen Geister im andern Leben bestehen fast nur aus Begierden und Einbildungen; dies ist das Leben, das sie sich selber geschaffen haben. Die Ausgeburten ihrer Phantasie spiegeln ihnen volle Wirklichkeit vor; auch in dieser Beziehung sind die Menschen, verglichen mit ihnen, in weit unvollkommenerem Zustand. Die Geister der Hölle leiden unausgesetzt unter ihren Einbildungen und peinigen sich gegenseitig damit auf das Entsetzlichste. Echte Gesichte dagegen sind ein visionäres Schauen dessen, was wirklich im andern Leben vorhanden ist und nicht mit körperlichen, sondern nur mit geistigen Augen gesehen werden kann; es erscheint nur dem, dessen innerer Blick, von Gott erschlossen, mit dem Auge des Geistes sieht; solcher Art waren die Gesichte der Propheten. Dasselbe Auge hat der Mensch während der Trennung vom Körper bei seinem Übergang ins andere Leben, denn jeder Mensch ist ein Geist, umschlossen von der Hülle des Körpers. Ist dieses Sehen erschlossen, dann offenbart sich in einem Lichte, heller als der Mittag der Welt, die Sphäre der Geister, ihr Wesen und ihr Ursprung. Die Gesichte der guten Geister sind Ebenbilder

himmlischer Dinge; wenn das Unbeschreibliche, das vor den Engeln im Himmel lebt, zur Geisterwelt hinabsinkt, verwandelt es sich in Sinnbilder, durch die man seine Bedeutung erkennen kann; solche Bilder erscheinen den guten Geistern ununterbrochen in unaussprechlicher Schönheit und Pracht. Sämtliche Arten der Gesichte aufzuzählen, wäre zu weitläufig, denn es gibt deren viele; nur zur Anschauung möchte ich zwei wiedergeben, an denen man ihr Wesen erkennen und gleichzeitig sehen kann wie das Geschaute die Geister ergreift, und wie es die bösen Geister peinigt, von dem, was andere sehen und hören, ausgeschlossen zu sein, ein Verlust, den sie nicht verschmerzen können. Die Geister haben nämlich keinen Geschmackssinn, sondern statt dessen eine Art Sehnsucht nach Lernen und Wissen; das ist gleichsam die Speise, von der sie sich nähren. Wird ihnen diese Speise entzogen, so geraten sie in größte Unruhe, wie folgendes Beispiel beweist. Nach schwerem Schlaf, etwa um die erste Morgenstunde, hatte ich eine berückende Erscheinung. Ich sah grüne, prachtvoll geflochtene Kränze wie aus Lorbeer, die sich bewegten, als hätten sie Leben. Ihre Form war derart harmonisch und kunstvoll, daß ein unbeschreibliches Glücksgefühl ihrem Anblick entströmte; in zwei ziemlich langen, dicht nebeneinander laufenden Reihen boten sie ein Bild, dessen Schönheit ständig wechselte und für alle Geister, auch die bösen unter ihnen, sichtbar war. Dann folgte eine andere, noch schönere Erscheinung, in der sich, wenn auch verschleiert, die himmlische Seligkeit offenbarte; Kinder erschienen mit himmlischen Spielen, die unsagbar die Seele rührten. Darauf sprach ich mit den Geistern über die Erschei-

nungen; sie gaben zu, die erste, genau wie ich, gesehen zu haben, die andere dagegen nur undeutlich, so daß sie den Vorgang nicht wiederzugeben vermochten. Das erregte ihren Unwillen und schließlich ihren Neid, der immer verzehrender wurde, bis er solche Formen annahm, daß sie schon in der Erinnerung daran sich vor Schmerzen krümmten und den Schmerz bis in die Eingeweide hinein spürten. So werden die Gottlosen von Neid und Mißgunst zerfressen, wenn sie die Seligkeit der Guten von ferne sehen oder nur daran denken.

Bekanntlich hat Gott den Propheten nicht nur durch Gesichte, sondern auch durch Träume die Geheimnisse des Himmels offenbart, wobei die Träume eine gleiche symbolische Bedeutung haben wie die Gesichte, mit denen sie beinahe wesensverwandt sind; auch die Träume gehen vom Himmel aus, nur mit dem Unterschied, daß sie im schlafenden, Gesichte dagegen im wachen Zustand des Körpers eintreten. Es gibt drei Arten von Träumen. Die ersten stammen unmittelbar aus dem Himmel von Gott; das sind die prophetischen Träume der Schrift. Die zweiten stammen von Engel-Geistern, hauptsächlich solchen, die sich vorn oben zur Rechten in der Gegend des Paradieses befinden; durch diese Träume empfangen die Erzväter ihre Belehrung. Die dritten stammen von Geistern, die sich dem Menschen im Schlafe nähern; auch sie haben eine besondere Bedeutung. Phantastische Träume dagegen haben einen anderen Ursprung. Um die Entstehung der Träume genau kennenzulernen, wurde ich in einen Schlaf versenkt. Mir träumte, ein Schiff käme daher, beladen mit köstlichen und schmackhaften Speisen, die nicht sichtbar, sondern verborgen waren. Auf dem

Schiff standen zwei bewaffnete Wächter neben einem Dritten, dem Befehlshaber des Schiffs. Das Schiff lief in einen überwölbten Hafen ein; jetzt erwachte ich und dachte über den Traum nach. Da sprachen mich Engel-Geister an und sagten, sie hätten mir diesen Traum gesandt; um die Wahrheit ihrer Behauptung zu bekräftigen, versetzten sie mich in einen Zustand zwischen Schlafen und Wachen, in dem sie mir allerhand ähnliche seltene und kostbare Dinge zeigten, so ein unbekanntes Tierchen, das sich in ein Gebilde schwärzlicher und leuchtender Strahlen auflöste, die mit unbegreiflicher Schnelligkeit in mein linkes Auge schossen. Sie ließen sogar Menschen, geschmückte Kinder und vieles andere, unendlich Reizvolle erscheinen, über das ich mit ihnen sprach. Das geschah nicht einmal, sondern oft, und ebenso oft wurde ich mit lebendiger Stimme von ihnen belehrt. Die Geister, die solche Träume hervorrufen, sind Engel-Geister, die an der Schwelle des Paradieses stehen; ihnen ist auch die Aufgabe übertragen, den Schlaf gewisser Menschen zu bewachen, damit sie nicht von bösen Geistern angefochten werden. Sie erfüllen dieses Amt mit der größten Liebe; ihr Ehrgeiz besteht darin, einem Menschen nahe zu sein; sie wissen nichts Schöneres, als ihn mit allen Freuden und Wonnen zu beglücken, die sie als Ziel seiner Wünsche erkennen. Sie wurden zu Engel-Geistern aus der Schar derer, die bei Lebzeiten des Körpers ihre Befriedigung darin fanden, das Leben der andern auf jede nur mögliche Weise angenehm zu gestalten; man hört, wenn die Ohren bis hin zu ihnen geöffnet sind, wie aus weiter Ferne einen süßen, melodischen Gesang. Von ihnen empfangen die Erzväter ihre Träume und die Kenntnis ihrer Bedeutung, und von



diesen Träumen stammen größtenteils die Zeichen und Symbole der Alten her, unter denen sich tiefe Geheimnisse verbergen. Die bösen Geister haben eine unbändige Lust, den Menschen während des Schlafes heimzusehen und anzufallen, aber gerade dann wird er am meisten von Gott behütet, denn die Liebe schläft nicht. Die feindlichen Geister werden jämmerlich bestraft; öfter, als ich sagen kann, hörte ich, wie sie zur Strafe manchmal stundenlang durch Strecken gefoltet wurden. Hauptsächlich lauern Sirenen, Zauberinnen im Inneren des Menschen, ihm zur Nachtzeit auf und suchen sich in seine innersten Gedanken und Wünsche einzuschleichen, aber ebenso oft werden sie von Gottes Engeln entfernt und schließlich durch schwerste Strafen abgeschreckt. Sie sprachen sogar in meiner eigenen Sprechweise nachts mit anderen, so täuschend ähnlich, als wäre ich es selber gewesen, wobei sie sich in unflätigen Reden und falschen Verlockungen ergingen. Einst genoß ich die süße Ruhe eines erquickenden Schlafes; kaum erwacht, begannen mich einige gute Geister zu schelten, mit der Behauptung, ich hätte sie auf eine so qualvolle Weise beunruhigt, daß sie sich in der Hölle geglaubt hätten. Ich antwortete auf ihre Beschuldigung, ich wisse nichts davon, sondern hätte ganz ruhig geschlafen, so daß ich gar nicht in der Lage gewesen sei, ihnen etwas anzutun. Sie wunderten sich darüber, bis sie schließlich erkannten, daß es durch die Zauberkünste der Sirenen geschehen war.

Da die Engel eine aus Worten gebildete Sprache haben, so besitzen sie auch Schriften, in denen sie ihre Gefühle und Gedanken genau so äußern, wie in ihrer Rede. Es wurden mir einige Male beschriebene Blätter

übermittelt, die ebenso handschriftlich geschrieben oder gedruckt waren wie die auf Erden, und die ich auch ebenso lesen konnte; doch durfte ich nicht mehr als einen oder zwei Gedanken aus ihnen entnehmen, denn die göttliche Ordnung läßt keine Belehrung aus dem Himmel durch Schriften, sondern nur durch das Wort zu, weil allein dadurch ein Verkehr und eine Verbindung des Himmels mit der Welt, also Gottes mit dem Menschen, stattfindet. Einst wurde mir aus dem Himmel ein kleines Blatt übermittelt, auf dem nur wenige Worte in hebräischen Buchstaben standen, und mir wurde bedeutet, jeder einzelne Buchstabe berge Geheimnisse voll von Weisheit, die in den Biegungen und Krümmungen der Buchstaben, also auch in ihrer Aussprache, enthalten seien. Die Schrift im innersten Himmel besteht aus einer Reihe von verschiedenen Biegungen und Krümmungen, die ähnlich der Form des Himmels verlaufen; in ihnen drücken die Engel die Geheimnisse ihrer Weisheit aus und vieles andere, was sie nicht mit Worten aussprechen können. Wunderbarerweise beherrschen sie diese Schrift ohne alle Übung und Lehrer; sie ist ihnen eingeboren wie die Sprache selber. Ich vernahm, daß die ältesten Menschen auf Erden noch vor der Erfindung der Buchstaben eine solche Schrift besessen haben, und daß diese in die Schriftzeichen der hebräischen Sprache übergegangen sei, deren Buchstaben sämtlich in früherer Zeit gekrümmt waren und keineswegs, wie jetzt, geradlinig verliefen; daher sind die göttlichen Dinge und die Geheimnisse des Himmels sogar in den Jota, Strichen und Häkchen des Wortes enthalten. Diese Schrift, die aus den Zeichen des Himmels besteht, wird im innersten Himmel angewandt, von den

an Weisheit Auserwählten; in den Zeichen drücken sich Empfindungen aus, denen Gedanken entspringen, die der Reihe nach, je nach dem betreffenden Subjekt des Themas, aufeinander folgen. Deshalb bergen diese Schriften Geheimnisse, die sich nicht mit dem Denken ergründen lassen; mir ward vergönnt, sie zu schauen. Dagegen gibt es in den unteren Himmeln keine derartigen Schriften; hier gleichen sie mehr den Schriften der Welt und haben auch ähnliche Buchstaben; trotzdem bleiben sie für die Menschen unverständlich, da sie in der Sprache der Engel geschrieben sind, die nichts mit der menschlichen gemein hat. Merkwürdigerweise entströmen die Schriften im Himmel von selbst und ganz natürlich den Gedanken der Engel, und zwar mit solcher Leichtigkeit, als sprudelte jeder Gedanke hervor; auch stockt ihre Hand nie bei der Wahl eines Wortes, denn sowohl die gesprochenen wie die geschriebenen Worte entsprechen ihren Vorstellungen, und jede Entsprechung ist etwas Natürliches, Freiwilliges. Es gibt auch Schriften im Himmel ohne handschriftliche Ausführung, lediglich durch Entsprechung der Gedanken; doch diese sind nicht von Bestand. Ferner sah ich solche, die in lauter Zahlen, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge, genau wie die aus Buchstaben und Wörtern bestehenden Schriften, geschrieben waren und wurde belehrt, daß diese Schrift aus dem innersten Himmel stamme und sich, sobald ein Gedanke aus ihr niederströme, den Engeln des unteren Himmels in Zahlen darstelle. Auch diese Zahlenschrift berge Geheimnisse, die weder mit Gedanken erfaßt, noch mit Worten ausgedrückt werden könnten; denn die Zahlen sind Entsprechungen und haben, genau wie die Worte, eine

Bedeutung im Sinne der Entsprechungen, nur mit dem Unterschied, daß Zahlen das Allgemeine, Worte das Besondere umfassen; also muß, da ein einziger Allgemeinbegriff unzählig viele besondere in sich schließt, die Zahlenschrift mehr Geheimnisse enthalten als die Buchstabenschrift. In der Zahlenschrift steht jedesmal eine Zahl voran, von der dann die folgenden, wie von ihrem Subjekt, abhängen; sie ist gleichsam der Nenner des Themas und verleiht den folgenden Zahlen ihre zum Thema gehörige Bestimmung. Wer nichts vom Himmel weiß und sich keine andere Vorstellung von ihm machen will als die einer reinen Luftregion, in der die Engel wie abstrakte Wesen ohne Gehör- und Gesichtssinn umherschweben, kann sich nicht denken, daß sie eine Sprache und eine Schrift haben; denn für ihn ist das Dasein jedes Dinges an Materie gebunden, während doch die Dinge im Himmel ebenso wirklich vorhanden sind wie die auf Erden, und die Engel im Himmel alles für ihr Leben und ihre Weisheit Zweckdienliche besitzen.

Die Weisheit der Engel überragt so sehr die menschliche, daß man beide nicht miteinander vergleichen kann. Alles, was über die menschliche Weisheit hinausgeht, scheint undefinierbar zu sein; etwas Unbekanntes, das die Deutung enthält, schwebt, solange es nicht bekannt ist, wie ein Schatten über dem Verstande und trübt so das wahre Bild. Doch läßt sich auch dies erkennen und begreifen, wenn man voll Freude danach strebt, denn Freude birgt Licht und liebe Freude; wer die göttliche und himmlische Weisheit liebt, dem strahlt Licht aus dem Himmel entgegen, und es wird ihm Erleuchtung zuteil. Die Gedanken der Engel werden nie-

mals zu irdischen oder materiellen Dingen herabgezogen, noch von irgendwelchen Sorgen um die Notdurft des Lebens getrübt; deshalb gibt es bei ihnen keine Ablenkung von den Freuden der Weisheit, wie bei den Gedanken der Menschen auf Erden; sie empfangen alles von Gott ohne Entgelt, sie wohnen umsonst, werden umsonst gekleidet und ernährt und darüber hinaus mit Freuden und Wonnen beschenkt, in dem Maße, wie sie Gottes Weisheit aufnehmen. Die Fähigkeit, soviele Weisheit aufzunehmen, kommt daher, weil ihr Inneres erschlossen ist, und die Weisheit, wie jede Vollkommenheit, wächst, je mehr sie auf das Innere gerichtet, und je weiter dieses Innere erschlossen ist. Es gibt für jeden Engel drei Lebensstufen, die den drei Himmeln entsprechen; sie sind die Abstufungen seiner Weisheit. Die Größe der Weisheit erkennt man daran, daß zwischen allen im Himmel eine Gemeinsamkeit besteht; die Einsicht und Weisheit des Einen teilt sich dem Andern mit; der Himmel ist die Gemeinschaft aller Güter, denn so ist das Wesen der himmlischen Liebe: was ihr gehört, soll allen gehören. Deshalb kommt jedem im Himmel das eigene Gute nur dann zu Bewußtsein, wenn es auch im Andern vorhanden ist; auch darin liegt ein Grund für die Glückseligkeit des Himmels. Die Weisheit der Engel verhält sich zur Weisheit der Menschen wie Myriaden zu Einem; um es in einem Vergleich zu sagen: wie die unzähligen Bewegungskräfte des ganzen Körpers, die in ihrer Auswirkung der menschlichen Wahrnehmung als ein Einziges erscheinen, zu der aus ihnen entstehenden Handlung, oder wie die tausendfachen Bestandteile eines Gegenstandes unter einem vollkommenen Mikroskop zu dem einen, undurchsichtigen Ding vor dem

bloßen Auge. Ich möchte das auch durch ein Beispiel erläutern. Ein Engel erklärte mir aus seiner Weisheit die Wiedergeburt und enthüllte der Reihe nach wohl an hundert Geheimnisse von ihr; jedes einzelne erfüllte er mit Ideen, die ihrerseits noch tiefere Geheimnisse bargen, und zwar geschah das von Anfang bis zu Ende. Er entwickelte nämlich, wie der geistige Mensch von neuem empfangen, gleichsam im Mutterleibe getragen und geboren wird, wie er aufwächst und sich allmählich vervollkommnet und sagte zuletzt, er hätte die Zahl der Geheimnisse um viele Tausende vermehren können; die von ihm angeführten beträfen nur die Wiedergeburt des äußeren Menschen, und es gäbe noch unendlich viel mehr von der des inneren. Durch solche und ähnliche Mitteilungen, die ich von den Engeln vernahm, wurde mir die Größe ihrer Weisheit offenbar und ihr gegenüber die gewaltige Unwissenheit des Menschen, der kaum weiß, was Wiedergeburt bedeutet, geschweige denn irgendeine Stufe ihrer Entwicklung kennt. Den Engeln des innersten Himmels sind die göttlichen Wahrheiten gleichsam eingeprägt; es scheint, als wären sie ihnen eingepflanzt und angeboren. So brauchen sie die echten göttlichen Wahrheiten nur zu hören, um sie gleich zu bekennen, zu empfinden und dann im Innern zu schauen; deshalb stellen sie keine Betrachtungen darüber an, oder streiten, ob eine Wahrheit so oder so ist; es fehlt ihnen überhaupt der Begriff des Glaubens. Was ist Glaube, fragen sie; ich fühle und sehe doch, daß es so ist. Sie vergleichen das Ganze mit einem Manne, der mit einem Gefährten das Innere und die Umgebung eines Hauses sieht und seinem Gefährten dann sagt, er müsse alles, was er gesehen und wie er es gesehen habe, glau-

ben, oder der einen Garten voller Bäume und Früchte sieht und ihm sagt, er müsse den Glauben haben, daß es ein Garten voller Bäume und Früchte sei, während der Andere es doch deutlich mit seinen Augen sieht: so haben die Engel weder eine Vorstellung vom Glauben, noch eine Benennung dafür; sie sagen von den Glaubenswahrheiten nur: ja, ja, oder nein, nein. Dagegen sind den Engeln des ersten oder äußeren Himmels die göttlichen Wahrheiten nicht so im Innern eingeprägt, denn für sie ist nur die erste Stufe des Lebens erreichbar; deshalb stellen sie Betrachtungen darüber an. Wer sich aber in Betrachtungen verliert, dessen Blick reicht kaum über den Gegenstand seiner Betrachtung hinaus; er kommt keinen Schritt weiter, es sei denn durch Beweise, deren Voraussetzungen er dann als Glaubenssache erklärt. Ich sprach mit den Engeln darüber, und sie versicherten mir, zwischen der Weisheit der Engel im dritten und der im ersten Himmel sei ein Unterschied, wie zwischen Licht und Dunkel; sie verglichen die Weisheit derer im ersten Himmel mit einem wunderbaren Palaste, reich ausgestattet mit allem Bedarf und weit und breit von Paradiesen umgeben, inmitten der mannigfaltigsten Pracht. Die Engel, denen die Wahrheiten der Weisheit verliehen sind, könnten in diesen Palast eintreten, alles in Augenschein nehmen und rings in den Paradiesen zu ihrer Freude lustwandeln, nicht aber jene, die Erörterungen darüber anstellen, oder gar sich darum streiten, denn diese sehen die Wahrheiten nicht im Lichte des Wahren, sondern entlehnen sie entweder von andern, oder entnehmen sie ohne tieferes Verständnis dem Buchstabensinn des Wortes, und so behaupten sie, man müsse an sie glauben, ohne auf Grund

inneren Schauens in sie eindringen zu wollen. Ihnen, sagten die Engel, sei es verwehrt, bis zur ersten Schwelle des Weisheitspalastes vorzudringen, geschweige ihn zu betreten und in seinen Paradiesen zu wandeln, denn ihr Fuß stocke beim ersten Schritt; anders bei denen, die von den Wahrheiten selber durchdrungen sind; sie vermögen ungehemmt und schrankenlos in jeder Richtung vorwärts zu schreiten, denn die geschauten Wahrheiten leiten sie auf ihren Wegen, und zwar hinaus in weite Felder, da jede Wahrheit von unendlicher Ausdehnung ist und mit zahlreichen Dingen in Zusammenhang steht. Ferner belehrten sie mich, die Weisheit der Engel im innersten Himmel bestehe hauptsächlich darin, daß sie das Göttliche und Himmlische in jedem Ding und Wunder in der Verknüpfung der Dinge erblickten. Alles, was vor ihren Augen erscheint, ist eine Entsprechung; sehen sie beispielsweise Paläste und Gärten, so verweilt ihr Blick nicht beim Augenscheinlichen, sondern sie sehen den inneren Ursprung der Dinge und damit ihre Entsprechung. Diese Engel vergraben die göttlichen Wahrheiten nicht in ihrem Gedächtnis, bilden sich also auch kein Wissen aus ihnen, sondern nehmen sie gleich nach dem Hören in sich auf und setzen sie in Leben um; deshalb haften sie wie verwurzelt in ihnen, denn nur was dem Leben einverleibt wird, haftet in dieser Weise. Anders die Engel im äußeren Himmel; diese prägen sich die Wahrheiten erst ins Gedächtnis ein, verschließen sie in ihrem Wissen, holen sie später wieder daraus hervor und vertiefen sie mit ihrem Verstande; sie richten sich nach ihnen, ohne ihre Richtigkeit mit der inneren Erfahrung zu prüfen, und wenden sie auf ihr Leben an; daher verharren sie im Vergleich mit den andern im Dunkel.



Merkwürdigerweise werden die Engel des dritten Himmels durch das Gehör und nicht den Gesichtssinn an Wahrheit vollkommener; was sie in der Predigt hören, dringt nicht in ihr Gedächtnis, sondern unmittelbar in ihr Inneres und ihren Willen ein und wird so zu einem Bestandteil ihres Lebens; was jene dagegen mit den Augen sehen, dringt in ihr Gedächtnis und veranlaßt sie zu Erörterungen und Diskussionen. So wurde mir offenbar, daß der Weg des Gehörs für die Engel der Pfad der Weisheit ist; auch dies geschieht auf Grund einer Entsprechung, denn das Ohr entspricht dem Gehorsam, und der Gehorsam ist Sache des Lebens, das Auge dagegen entspricht der Einsicht, und die Einsicht ist Sache der Lehre. Da die Weisheit, als Inhalt ihres Lebens, die Engel zur Vollkommenheit führt, und der Himmel mit seinem Guten jeden seiner Weisheit gemäß beeinflusst, so haben alle dort ein sehnliches Verlangen nach ihr, wie ein hungriger Mensch nach Speise; tatsächlich sind Wissen, Einsicht und Weisheit eine geistige Nahrung, wie Speise eine natürliche, und die eine entspricht der andern. Obwohl die Engel sich immer mehr an Weisheit vervollkommen, werden sie doch in Ewigkeit nicht so vollkommen, daß ihre Weisheit sich mit der göttlichen messen könnte, denn Gottes Weisheit ist unendlich, die der Engel jedoch endlich, und zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen gibt es keinen Vergleich. Wenige in der Welt wissen etwas von der Unschuld. Die Unschuld der Kindheit oder der Kinder ist nicht die wahre Unschuld: sie ist es nur dem äußeren, nicht aber dem inneren Wesen nach; trotzdem lehrt sie uns, was Unschuld bedeutet, denn sie leuchtet aus dem Antlitz, gewissen Bewegungen und der ersten Sprache der Kinder

hervor und rührt uns, weil ihnen gerade das innere Denken fehlt, und sie noch keine Kenntnis vom Guten und Bösen, Wahren und Falschen haben, welche das Denken hervorrufen. Daher ermangeln sie jeder eigenen Klugheit, Vorsätzlichkeit und Überlegung, folglich auch jeder Absicht zum Bösen; sie besitzen keine mit Eigenliebe oder Weltliebe belastete Persönlichkeit, rechnen nichts sich selber zu, sondern verdanken alles ihren Eltern, sind mit der geringsten Gabe zufrieden und freuen sich über jede Kleinigkeit. Sie sorgen sich weder um Nahrung, noch um Kleidung, noch um ihre Zukunft; ihre Augen richten sich nicht auf die Welt, die ihnen wenig bietet; sie lieben ihre Eltern, ihre Amme und ihre Altersgenossen, mit denen sie voll Unschuld spielen, lassen sich geduldig leiten, sind aufmerksam und gehorsam und nehmen so durch ihr Leben an allem teil. Auf diese Weise lernen sie, ohne den Ursprung der Dinge zu kennen, sanfte Sitten, Sprache und die ersten Anfänge von Gedächtnis und Denken, zu deren Auffassung und Weiterbildung sie der Zustand ihrer Unschuld befähigt; doch ist diese Unschuld, wie oben erwähnt, äußerlich, da sie nur körperlich und nicht seelisch ist. Die wahre Unschuld ist die Unschuld der Weisheit, denn sie ist die innerliche; darum sagt man im Himmel: die Unschuld wohnt in der Weisheit, und weiter: die Unschuld jedes Engels ist seiner Weisheit gemäß. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, daß niemand im Zustand der Unschuld sich etwas Gutes anrechnet, sondern alles Gott verdankt und zuschreibt; ihn und nicht sich selber erwählt er zum Führer; er liebt das Gute und erfreut sich am Wahren, denn sein Gefühl und sein Wissen sagen ihm, daß die Liebe und der Wille zu guten Taten Gott

lieben heißt, und daß Wahrheitsliebe Nächstenliebe ist; er lebt zufrieden mit dem, was er hat, es mag viel oder wenig sein, wohl wissend, daß er nicht mehr und nicht weniger erhält, als ihm frommt. Was ihm Not tut, weiß nicht er, sondern Gott allein, der die ewige Vorsehung ist; darum kümmert er sich nicht um die Zukunft; die Sorge um den kommenden Tag ist in seinen Augen nichts anderes als Schmerz um Verlust oder Ermangelung dessen, was nicht zur Notdurft des Lebens gehört. Er handelt nie gegen seine Mitmenschen in böser Absicht, sondern nur im guten, gerechten und aufrichtigen Sinne; handeln in böser Absicht bezeichnet er als Arglist, die er flieht wie das Gift der Schlange, denn sie ist der Erbfeind der Unschuld. Da die Unschuld alles Gute nicht sich selber, sondern Gott verdankt, so ist sie ein Aufnahmegefäß des Guten und Wahren, denen die Weisheit entströmt; deshalb ist der Mensch so geschaffen, daß er als Kind die äußere, als Greis die innere Unschuld hat, um von der einen zur andern und umgekehrt wieder von der zweiten zur ersten zu gelangen; daher kommt es auch, daß der alternde Mensch sogar körperlich verfällt und wieder zum Kinde wird, aber zu einem weisen, nämlich zum Engel, denn ein weises Kind ist im höchsten Sinn ein Engel. Etwas Ähnliches geschieht jedem, der wiedergeboren wird; die Wiedergeburt ist die Erneuerung des geistigen Menschen. Niemand vermag ohne Unschuld in den Himmel zu gelangen, denn das Gute und Wahre kann nur auf dem Wege der Unschuld vereinigt werden, und bevor das nicht eintritt, hat niemand den Himmel in sich; darum heißt die Verbindung des Guten mit dem Wahren eine himmlische Ehe. Auch die wahre eheliche Liebe hat ihren Ur-

sprung in der Unschuld; sie stellt die Verbindung des Guten und Wahren im Gemüt des Mannes und Weibes dar, welche, niedersteigend, die Gestalt der ehelichen Liebe annimmt; so ist die Ehe die Vermählung des Guten und Wahren. Die Unschuld, als Inbegriff des Guten im Himmel, ergreift die Gemüter so sehr, daß niemand mehr, wenn sie bei Annäherung eines Engels aus dem innersten Himmel fühlbar wird, seiner selbst mächtig ist; dann wird jeder von solcher Wonne überströmt und hingerissen, daß alle Freude der Welt dagegen nichtig erscheint. Den Bewohnern der Hölle fehlt der Begriff der Unschuld, sie sind ihre natürlichen Widersacher; je unschuldiger jemand ist, desto heißer ihr Wunsch, ihm zu schaden; so können sie den Anblick der Kinder nicht ertragen, sondern brennen gleich vor grausamer Gier, Schaden zu stiften. Daraus erhellt, daß die Persönlichkeit des Menschen, und zwar seine Selbstsucht, im Widerspruch zur Unschuld steht, denn das Wesen aller Bewohner der Hölle ist Selbstsucht.

Es gibt im Himmel zwei innerste Reiche, nämlich Unschuld und Frieden; beide entspringen der göttlichen Liebe. Im erhabensten Sinn ist Gott selbst mit dem Frieden gemeint, denn in ihm herrscht Friede, und Friede geht von ihm aus; darum lautete in alten Zeiten und lautet auch heute noch der Gruß: Friede sei mit Euch! Der göttliche Friede wird den Engeln durch die Freude des Herzens und Heiterkeit des Gemütes im Zustand innerer Glückseligkeit bewußt; er entsteht durch die Verbindung des Guten mit dem Wahren. Etwas Ähnliches begegnet dem Menschen bei der Wiedergeburt; sobald diese Vereinigung in ihm vollzogen ist, was größtenteils nach den Versuchungen eintritt, umfängt ihn die Freude des

himmlischen Friedens. Dieser Frieden ist wie der Morgen oder die Morgenröte zur Frühlingszeit, wenn nach vergangener Nacht beim Aufgang der Sonne alles auf Erden sich neu belebt; wenn im Tau, der vom Himmel träufelt, ein Blütenduft rings im warmen Frühling den Boden befruchtet und die Seele der Menschen entzückt: denn der Morgen oder die Morgenröte zur Frühlingszeit entspricht dem Zustand der Engel im Himmel. Ich sprach mit den Engeln über den Frieden und sagte ihnen, in der Welt verstehe man unter Frieden die Beendigung von Kriegen und Feindseligkeiten zwischen Staaten und das Ende von Feindschaften und Zwistigkeiten zwischen Menschen; man glaube, der innere Friede sei die Ruhe der Seele ohne Sorgen, vor allem eine stille Zufriedenheit nach erfolgreichen Unternehmungen. All das, erwiderten die Engel, sei nur ein Scheinfriede für die Betreffenden, mit Ausnahme derer, die im himmlischen Guten lebten, denn hier herrsche der wahre Frieden; der Friede Gottes ströme ins innerste Wesen und ergieße sich von dort auf den äußeren Menschen, den er mit Gelassenheit, Seelenruhe und also mit Heiterkeit erfülle. Bei den Bösen jedoch gäbe es keinen Frieden; solange ihnen alles nach Wunsch ginge, lebten sie scheinbar in Ruhe, Freude und Zufriedenheit, doch nur äußerlich, nicht innerlich; in ihrem Innern glimme Feindschaft, Rachsucht, Haß, Grausamkeit und manche andere schlimme Leidenschaft, die sie gleich beim Anblick eines ihnen nicht günstig Gesinnten befallte, und die zum Ausbruch komme, wenn nicht Furcht sie bändige; so fühle der Böse sich wohl im Irrwahn, wie der Gute in der Weisheit: es sei der nämliche Unterschied, wie zwischen Himmel und Hölle.

Jeder Mensch ist von guten und bösen Geistern umgeben, und zwar mindestens von zwei bösen Geistern und zwei Engeln. Die bösen sind ihm zugesellt, weil er von Geburt an schon im Beginn seines Lebens, in alle Arten des Bösen verstrickt, ohne Gemeinschaft von Geistern, die ihm gleichen, weder leben, geschweige von seinen Bosheiten bekehrt noch gebessert werden könnte. Die bösen Geister fesseln ihn an sein Leben, die guten erlösen ihn davon; diese entgegengesetzte Wirkung verleiht ihm das Gleichgewicht und dadurch die Freiheit, sich vom Bösen zum Guten zu wenden und die Saat des Guten zu empfangen. Das wäre ohne Freiheit nicht möglich, und so steht der Mensch, um zu seiner Freiheit zu gelangen, in der Mitte zwischen den Geistern des Himmels und der Hölle. Wie keiner sein eigenes, angestammtes Leben ohne die Voraussetzung des Bösen und ein Recht auf Freiheit leben könnte, kann jemand zum Guten gezwungen werden, denn Erzwungenes haftet nicht. Der Mensch muß frei sein, um besser werden zu können; eher kann die Liebe zum Guten und Wahren nicht Wurzel in ihm fassen, eher kann sie nicht voll und ganz sein eigen werden. Nichts Erzwungenes kann mit seinem Wesen verwachsen; könnten wir durch Zwang gebessert werden, so wären alle Menschen zu bessern. Nur das Gute, das wir in Freiheit annehmen, wurzelt in unserem Willen und wird unser; darum steht jeder Mensch in Verbindung mit Himmel und Hölle. Alle Geister des Menschen, die guten wie die bösen, befinden sich in der Geisterwelt, welche mitten zwischen Himmel und Hölle liegt; die Guten verbinden ihn mit dem Himmel, die Bösen mit der Hölle, so wie sie selber mit Himmel oder Hölle verbunden sind. Jedem Menschen

sind die ihm in Liebe und Neigung wesensverwandten Geister zugesellt, nur werden ihm die guten von Gott gesandt, während er sich die bösen selber zuzieht; sie wechseln bei ihm, wie seine Neigungen sich ändern; so hat er andere in der Kindheit als im Knabenalter, andere als Jüngling und Mann, und andere als Greis. Die Geister der Kindheit sind Geister der Unschuld, die mit dem Himmel der Unschuld, also dem innersten oder dritten, in Verbindung stehen; die des Knabenalters Geister der Wißbegierde, in Verbindung mit dem äußersten oder ersten Himmel; im Jünglings- und Mannesalter sind es Geister der Liebe zum Wahren und Guten, somit der Einsicht, verbunden mit dem zweiten oder mittleren Himmel; im Greisenalter Geister der Weisheit und Unschuld, also wieder solche, die mit dem innersten oder dritten Himmel in Verbindung stehen. Sie alle hat Gott denen zugesellt, die zur Besserung und Wiedergeburt reif sind; auch den andern sind gute Geister nahe, um sie nach Möglichkeit vom Bösen fernzuhalten, doch besteht bei ihnen außerdem noch eine unmittelbare Verbindung mit bösen Geistern, die mit der Hölle verbunden sind. Der göttliche Einfluß wirkt ununterbrochen und stetig; er wird von den Guten im Guten aufgenommen, von den Bösen aber verschmäht, erstickt oder verdreht; deshalb führen sie ein böses Leben, das im geistigen Sinne der Tod ist. Mir ward vergönnt, zu erfahren, woher die Furcht, der Seelenschmerz und die innere Traurigkeit des Menschen kommt, die man Schwermut nennt. Es gibt Geister, die noch nicht ganz mit der Hölle verbunden sind, weil sie erst das Anfangsstadium derselben erreicht haben; diese Geister lieben Übles und Unverdautes, wie die Fäulnis der Speisen im Magen,

und halten sich deswegen mit Vorliebe in den betreffenden Organen des Menschen auf, wo sie sich auf Grund ihrer bösen Neigungen unterhalten. Die Gesinnung ihrer Reden beeinflußt den Menschen und weckt in entgegengesetzten Naturen Angst und Trauer, in gleichgesinnten Freude und Heiterkeit. Diese Geister erscheinen neben dem Magen; einige links, andere rechts, manche unterhalb, manche oberhalb, näher oder ferner, je nach ihrer Gesinnung. Ich habe oft erlebt und erfahren, daß die Angst der Seele davon herrührt; ich sah und hörte die Geister, fühlte die von ihnen hervorgerufenen Angstzustände und redete mit ihnen; die Angst verschwand, sobald sie vertrieben wurden, und kam mit ihrer Rückkehr wieder; ich merkte, wie sie stärker und schwächer wurde, je nachdem sie sich näherten oder entfernten. Dadurch wurde mir klar, weshalb solche, die kein Gewissen kennen, weil sie keins haben, diese Angstgefühle dem Magen zuschreiben.

Die meisten denkenden Menschen in der Christenheit sind sehr erstaunt, wenn sie sich nach ihrem Verscheiden in einem Leib, in Kleidern und in Häusern wiederfinden, genau wie in der Welt; wird ihnen dann alles, was sie über das Leben nach dem Tode, über Seele, Geister, Himmel und Hölle gedacht haben, ins Gedächtnis zurückgerufen, so geben sie beschämt die Albernheit ihres Denkens zu und bekennen, daß die Einfältigen viel klüger waren als sie. Wer in der Welt Einsicht und Weisheit erworben hat, wird als Engel im Himmel aufgenommen, jeder nach seinem Verdienst. Was wir auf Erden uns angeeignet haben, bleibt unser Eigentum, das wir nach dem Tode mit hinübernehmen, wo es vermehrt und ergänzt wird, doch nur in den Gren-



zen unserer Sehnsucht nach dem Guten und Wahren, nicht darüber hinaus. Der Grad dieser Sehnsucht ist gleichsam ein Maß, das voll gemessen wird; wer ein hohes Maß hat, erhält mehr, wer ein geringes hat, weniger; denn die Liebe, der die Sehnsucht entströmt, nimmt soviel auf, wie sie vermag, und so ist ihre Aufnahme-fähigkeit ihrer Größe angemessen. In der Welt herrscht der Wahn, wer durch kirchliche Lehren, das Wort oder die Wissenschaften ein großes Wissen gesammelt habe, müsse tiefer und schärfer als andere die Wahrheiten erkennen, folglich mehr Einsicht und Weisheit besitzen; auch hegen die Betreffenden selbst diese Meinung von sich. Der Unterschied zwischen wahrer und falscher Einsicht und Weisheit soll kurz erläutert werden; wahre bedeutet, durch intuitives Schauen das Erkenntnis- und Unterscheidungsvermögen von wahr und gut, falsch und böse erlangen. Das innere, geistige Wesen des Menschen, das nur durch den Himmel geprägt wird, muß mit seinem äußeren, natürlichen Wesen, das dem Eindruck der Welt unterliegt, zu einer einheitlichen Wirkung verschmolzen werden, was nur geschehen kann, wenn das innere im äußeren Wesen durch den Einfluß des Himmels die Welt in einer Entsprechung veranschaulicht; dann beginnt für den Menschen das innere Schauen. Der einzige Weg zu dieser inneren Gestaltung ist, den Blick auf das Göttliche und den Himmel zu richten, in dem festen Glauben, daß von dort alles Wahre und Gute kommt. Wer sich der göttlichen Führung anvertraut, dessen Inneres wird erschlossen; wer sein Leben nach seinem Glauben richtet, erlangt die Kraft zur Einsicht und Weisheit. Um wirklich dahin zu gelangen, muß er vieles lernen, nicht nur vom

Himmel, sondern auch von der Welt; was mit dem Himmel zusammenhängt, lehrt ihn das Wort, was mit der Welt zusammenhängt, lernt er durch die Wissenschaften; je mehr er diese Lehren beherzigt und auf sein Leben anwendet, werden seine inneren Kräfte vervollkommen. Falsche Einsicht und Weisheit bedeutet, nicht auf sein Inneres hören, sondern auf die Meinung anderer bauen und diese Ansichten dann als maßgebend betrachten. Da so das Wahre nicht in seiner Ursprünglichkeit, sondern durch fremde Augen gesehen wird, kann es ebensogut etwas Falsches sein, das so lange als wahr bewiesen wird, bis es Wahrscheinlichkeit annimmt. Alles, was man beweist, nimmt den Schein des Wahren an, und es gibt nichts, was sich nicht beweisen ließe. Das Licht, in dem diese Menschen sehen, ist nicht das Licht des Himmels, sondern das sogenannte natürliche Licht der Welt; hier können Irrtümer ebenso strahlen, wie Wahrheiten, ja sogar aufleuchten nach jedem Beweis, was im Lichte des Himmels unmöglich wäre. Falsche Einsicht und Weisheit besitzt ferner, wer nicht das Göttliche anerkennt, sondern statt dessen die Natur, denn dann haftet sein Denken am Sinnlich-Stofflichen, und er bleibt in der sinnlichen Anschauung stecken, mag er als noch so gebildet und gelehrt in der Welt gelten. Ein solcher Mensch beurteilt alles auf Grund seiner körperlichen Sinne und glaubt nur das, was er mit Augen sieht und mit Händen greift; seine Kenntnisse beschränken sich auf den Inhalt der augenscheinlichen Welt, den er sich ins Gedächtnis einprägt und fast ausschließlich in materieller Hinsicht betrachtet, obwohl es sich um die nämlichen Wissenschaften handelt, die dem wahrhaft Erkennenden zur

geistigen Bildung verhelfen; es sind das die experimentellen und verschiedene andere Wissenschaften, wie die Physik, Astronomie, Chemie, Mechanik, Geometrie, Anatomie, Psychologie, Philosophie, Literaturgeschichte, Kritik und Sprachen. Die Menschen der sinnlichen Anschauung analysieren mit Schärfe und Geschicklichkeit, denn sie verschwenden ihren ganzen Witz an eine Dialektik, über die sie auf Grund ihres vollgepfropften Gedächtnisses verfügen, doch unterliegen sie ihren eigenen Sinnestäuschungen, die sie wissenschaftlich bewiesen haben. Durch ihre logischen Fähigkeiten halten sie sich für klüger als alle andern; die Hitze des Gefühls, mit der sie ihre Theorien verfechten, ist das Feuer der Selbstsucht und Weltliebe. Ich war in der Lage, mit vielen Gebildeten nach ihrem Scheiden aus der Welt zu reden, darunter mit einigen von großem Ruf, berühmt durch Schriften in der gelehrten Welt, und anderen, weniger Berühmten, die jedoch ein geheimes Wissen besaßen. Wer im Herzen das Göttliche gelehnet, bei jeder Gelegenheit aber sein Bekenntnis im Munde geführt hatte, wurde mit solcher Blödheit geschlagen, daß er kaum eine alltägliche, geschweige eine geistige Wahrheit begreifen konnte; sein Inneres, wie man deutlich sah, war so verschlossen, daß es gleichsam schwarz erschien und nicht das geringste Licht aus dem Himmel ertragen konnte. Diese Dunkelheit im Inneren, durch die derartige Eigenschaften in der geistigen Welt in Erscheinung treten, war größer und ausgedehnter bei denen, die sich in ihrem gelehrten Dünkel wider das Göttliche bestärkt hatten; sie nehmen voll Freude im andern Leben das Falsche an, saugen es auf, wie ein Schwamm das Wasser, und stoßen alles Wahre

von sich ab, wie eine beinerne Kugel einen Gegenstand beim Anprall. Tatsächlich nennt man auch ihr Inneres verknöchert; ihre Kopfhaut scheint hart wie Ebenholz zu sein und reicht bis zur Nase hinab, zum Zeichen dessen, daß sie keine Aufnahmefähigkeit mehr besitzen. Sie alle werden in Schlünde versenkt, die Sümpfen gleichen, verfolgt von Wahnideen, in die sich ihre irrigen Anschauungen verwandeln; ihr höllisches Feuer ist die Gier nach Ruhm und Namen, die den einen auf den andern hetzt, bis sie in höllischer Glut sich gegenseitig zerfleischen, denn jeder heischt vom andern göttliche Verehrung. So verwandelt sich alles gelehrte Wissen der Welt, das in Verkennung des Göttlichen kein Licht aus dem Himmel aufnahm. Anders ist es bei denen, die durch die Kenntnis der Wissenschaften zur Erkenntnis des Göttlichen gelangten, Einsicht und Weisheit zu ihrem Nutzen anwandten und ein geistig-sittliches Leben führten; ihnen sind die Wissenschaften ein Mittel, um weise zu werden. Ihr Inneres erscheint dem Auge von Licht durchflutet, schimmernd weiß, flammend rot oder himmelblau, wie durchsichtige Diamanten, Rubine und Saphire, je nachdem sie das Göttliche und seine Wahrheiten durch die Wissenschaften bestätigt fanden; so offenbart sich wahre Einsicht und Weisheit, wenn sie in der geistigen Welt sichtbar wird. Die Wissenschaften selbst haben nach dem Tode keine Bedeutung, sondern nur, was der Mensch für seinen Verstand und sein Leben daraus gewonnen hat; diese Kenntnisse bleiben nach dem Tode bestehen, doch ruhen sie alsdann; sie sind gleichsam Behälter und Gefäße des Wahren und Guten, ähnlich wie Spiegel, in denen die edlen Eigenschaften des inneren Menschen

bildhaft sichtbar werden. Der innere Blick durchforscht die Welt des natürlichen Gedächtnisses, und was er an Bestätigung für das Göttliche darin findet, sichtet er, läutert es durch das Feuer der himmlischen Liebe und verklärt es zu geistigen Ideen; die menschliche Seele gleicht einem Erdreich: wie man gesäet hat, so wird man ernten.

Es herrschen verschiedene Meinungen darüber, wer in den Himmel aufgenommen wird; entweder man glaubt, nur die Armen werden aufgenommen und nicht die Reichen, oder die einen wie die andern, oder aber die Reichen erst dann, wenn sie ihrem Reichtum entsagt und sich zur Armut bekannt haben. Jeder beruft sich dabei auf das Wort; wer aber das Wort nicht in seinem buchstäblichen, sondern im geistigen Sinne erfaßt, weiß, daß der Himmel für alle offensteht, die in der Liebe und im Glauben leben, gleichgültig ob arm oder reich. Nicht darum, weil jemand im Überfluß lebt, wird er vom Himmel ausgeschlossen, ebensowenig wie ein Leben der Dürftigkeit ihm den Himmel öffnet; die Reichen gelangen ebenso leicht in den Himmel wie die Armen, und es gibt viele Reiche, die dort mehr Wonne und Herrlichkeit genießen als die Armen. Im voraus sei bemerkt, daß jeder nach Belieben sich Reichtümer erwerben und Schätze sammeln kann, nur nicht mit Arglist und niedrigen Mitteln; er mag gut essen und trinken, solange sich nicht sein Leben darin erschöpft, vornehm und standesgemäß wohnen, ein geselliges Dasein führen, Vergnügungen aufsuchen und weltlichen Umgang pflegen; dabei braucht er nicht andächtig seufzend mit hängendem Kopf und niedergeschlagenen Augen umherzugehen, sondern darf fröhlich und heiter sein, ohne seine

Habe an die Armen verschenken zu müssen, außer wenn ihn sein Herz dazu treibt. Mit einem Wort: jemand kann in seiner äußeren Erscheinung ganz wie ein Weltmann leben, ohne daß ihm ein solches Verhalten im geringsten den Himmel verscherzt; nur in seinem Innern soll er voll Ehrfurcht an Gott denken und gerecht und aufrichtig gegen seinen Nächsten handeln. Jeden Menschen, den Armen wie den Reichen, begleitet nach dem Tode sein Leben; nicht um ihrer Armut, sondern um ihres Lebens willen kommen die Armen in den Himmel. Keiner hat vor andern einen besondern Anspruch auf Barmherzigkeit; wer einen guten Lebenswandel geführt hat, wird aufgenommen, wer einen schlechten geführt hat, verworfen. Übrigens werden die Menschen durch Armut genau so verführt und vom Himmel abgelenkt wie durch Reichtum; es gibt viele unter ihnen, die, unzufrieden mit ihrem Schicksal, nach mehr streben, Reichtümer für Segen halten, die andern um ihre Güter beneiden, sie bei jeder Gelegenheit betrügen und in derselben schmutzigen Genußsucht leben wie mancher Reiche. Der Mensch kann nur in der Welt für den Himmel vorbereitet werden; nur hier können seine Neigungen sich restlos auswirken. Die Gestalt des Körpers ist nichts anderes als der fleischliche Ausdruck des inneren Wesens; die Welt ist eine Pflanzschule des Himmels.

Da der Himmel das Urbild des Menschen ist, so sind die Engel auch verschiedenen Geschlechts. Es ist von der Schöpfung vorgesehen, daß der Mann zum Weibe und das Weib zum Manne gehört; beiden ist diese Liebe eingeboren, deshalb gibt es auch Ehen im Himmel, nur sind sie von denen auf Erden grundverschieden. Die himmlische Ehe bedeutet das Verschmelzen zweier Wesen zu

einer Geistigkeit. Die geistige Kraft besteht aus zwei Funktionen, nämlich Verstand und Willen, die in ihrem Zusammenwirken eine geistige Einheit bilden, wobei der Mann den Verstand, die Frau den Willen verkörpert. Die Vereinigung dieser beiden inneren Kräfte wird auf der tieferen, körperlichen Stufe der Menschen als Liebe erlebt und empfunden, und zwar als eheliche Liebe, die sich im Himmel in der Form eines Zusammenlebens offenbart, wobei zwei Ehegatten nicht als zwei verschiedene, sondern als ein Engel gelten. Die Verschiedenheit der geistigen Anlage beim Mann, der als Verstandeswesen nach seiner Vernunft, und bei der Frau, die als Willenswesen nach ihrem Gefühl handelt, drückt sich auch in der Gestalt aus, indem der Mann eine rauhere, weniger schöne Gesichtsform, eine härtere Stimme und einen derberen Körper hat, während die Frau eine viel sanftere, lieblichere Gesichtsbildung, eine zärtlichere Stimme und einen weicheren Körper ihr eigen nennt; ähnlich ist der Unterschied zwischen Verstand und Willen oder Denken und Fühlen, zwischen dem Wahren und Guten, zwischen dem Glauben und der Liebe. Im Himmel bedeutet die Vereinigung von Mann und Frau eine wirkliche Gemeinschaft; der Wille der Frau durchdringt den Verstand des Mannes, und umgekehrt der Verstand des Mannes den Willen der Frau, besonders wenn sie einander anblicken, denn so vollzieht sich im Himmel, wie schon erwähnt, die Übertragung von Gedanken und Gefühlen; hier hat keiner die Vorherrschaft, wie bei den Ehen der Menschen, sondern alles geschieht auf Grund einer gegenseitigen Wechselwirkung. Je mehr zwei Ehegatten auf diese Weise zu einem Einzigem verwachsen, desto vollkommener wird ihre eheli-

che Liebe, desto reicher werden sie an Einsicht, Weisheit und Glückseligkeit, denn das Göttlich-Wahre und Göttlich-Gute, der Born aller Einsicht, Weisheit und Glückseligkeit, ergießt sich vornehmlich in die eheliche Liebe, die als Ehe des Guten und Wahren die eigentliche Stätte des göttlichen Einflusses ist. Wahre eheliche Liebe ist unmöglich zwischen einem Mann und mehreren Frauen, denn ein solches Verhältnis zerstört den geistigen Ursprung der Ehe: die Vereinigung zweier zu einer Wesenheit. Nach den Lehren der Engel ist eine Gemeinschaft mit mehreren Frauen ganz wider die göttliche Ordnung; schon der bloße Gedanke daran verringert in solchen Naturen die innere Seligkeit und himmlische Wonne, und die Trennung des Guten vom Wahren macht sie taumeln; dieser Zustand verschließt ihr Inneres und erzeugt an Stelle der ehelichen Liebe eine Wolust und Lüsternheit, die sie weit vom Himmel entfernt. All das ist für die Menschen schwer verständlich, weil nur wenige unter ihnen zur wahren ehelichen Liebe fähig sind, die meisten vielmehr, ohne etwas von der inneren Seligkeit dieser Liebe zu ahnen, nur die Lust der Ausschweifung kennen, die sich nach kurzem Genuß in Unlust verwandelt, wohingegen die Freude der wahren ehelichen Liebe nicht nur bis in das späte Alter dauert, sondern nach dem Tode sich in die Wonnen des Himmels verklärt und, von innerer Seligkeit erfüllt, sich in Ewigkeit vervollkommnet. Die Sucht eines Gatten, den andern zu beherrschen, vernichtet die eheliche Liebe und ihre himmlische Wonne, die beide nur möglich sind, wenn jeder den Willen des andern gelten läßt. Herrschsucht in der Ehe zerstört diese gegenseitige Einstellung; der Herrschsüchtige will nur seinen eigenen



Willen durchsetzen. Solange zwei Menschen die gleiche Liebe und der gleiche Wille beseelt, befinden sich beide in Freiheit; Liebe befreit und Herrschaft knechtet; nicht nur der Beherrschte, auch der Herrscher ist unfrei, denn er wird zum Sklaven seiner Herrschsucht. Diese Dinge begreift nur, wer die Freiheit der himmlischen Liebe kennt; alle Herrschgelüste erzeugen Uneinigkeit; der Unterdrückte hat entweder keinen, oder einen entgegengesetzten Willen, und wo kein Wille ist, da ist auch keine Liebe; ein entgegengesetzter Wille erzeugt statt Liebe Haß. Das Innere derer, die in einer solchen Ehe leben, verzehrt sich in einem aufreibenden Kampf gegeneinander, wie zwei feindliche Gewalten, mögen sie äußerlich sich noch so sehr zurückhalten und beherrschen, um des lieben Friedens willen. Dieser innere Streit und Aufruhr kommt nach dem Tode zum Ausbruch, wo sie bei jeder Gelegenheit wie Feinde aufeinander losstürzen und sich gegenseitig zerfleischen, denn nun handeln sie nach ihrer wahren Natur. Ich durfte diese Kämpfe und Gewalttätigkeiten einige Male sehen; sie zeugten von größter Wut und Erbitterung. Das Innere eines jeden Menschen gelangt im andern Leben zur freien Entfaltung, ohne mehr an äußere, weltliche Rücksichten gebunden zu sein; hier zeigt sich sein wirkliches Wesen. Ferner sind alle zur ehelichen Liebe unfähig, die in die Irrtümer eines bösen Lebens verstrickt sind; ihnen mangelt auch die innere Kraft des Gemütes, ohne die eine eheliche Liebe nicht gedeihen kann; in der unteren Sphäre, im Bereich ihres äußeren, weltlichen Menschen findet eine Vereinigung des Bösen mit dem Falschen statt, das heißt, sie führen eine höllische Ehe. Sie reden und verkehren miteinander voll Lü-

sternheit, dabei ist ihr Inneres entzündet von einem unbeschreiblichen, tödlichen Haß. Manche leben scheinbar in ehelicher Liebe, ohne sie jedoch in Wirklichkeit zu fühlen, denn es fehlt ihnen die Liebe zum Guten und Wahren. Solche Ehen, die den Anschein der wahren Ehe erwecken, bestehen im Grunde nur aus Bequemlichkeit; man sehnt sich nach guter Bedienung zu Hause, nach einem ruhigen und geordneten Leben, nach Pflege in Krankheit und Alter und möchte für seine Kinder, die man liebt, sorgen können. Manche halten die Ehe aufrecht aus Furcht vor ihrem Gatten oder Angst vor übler Nachrede, andere wollen ein Unterkommen haben, viele treibt ihre Sinnlichkeit dazu. Die eheliche Liebe kann sich bei beiden Gatten verschieden äußern, sie kann stärker oder schwächer sein, sie kann sogar völlig einseitig bleiben, und so kann der eine den Himmel, der andere die Hölle in sich haben. Auf Erden ist der Zweck der Ehe außerdem noch die Erzeugung der Nachkommenschaft, während sie im Himmel, statt der Fortpflanzung zu dienen, eine Pflanzstätte des Guten und Wahren ist. Mir ward zu sehen vergönnt, wie Ehen im Himmel geschlossen werden. Hier werden überall die Gleichgesinnten einander zugesellt, die sich Widerstrebenden getrennt; darum besteht jede Gemeinschaft im Himmel aus gleichgearteten Wesen. So kommen zwei Gatten zusammen, die seelisch ineinander aufgehen können; gleich auf den ersten Blick lieben sie sich innig, betrachten sich als Gatten und gehen die Ehe miteinander ein. Die wahre eheliche Liebe hat ihre Heimat im innersten Himmel, dem Himmel des Guten und Wahren, dem Himmel der Unschuld. Als verkörperte Unschuld gewährt sie eine Fülle himmlischer Freuden.

Ich sah ihr Sinnbild in Gestalt einer jungen Frau von unbeschreiblicher Schönheit, von einer leuchtenden Wolke rings umflossen, und vernahm, daß von dieser Liebe alle Schönheit der Engel stamme. Die Gedanken und Empfindungen, die von ihr ausgehen, sind wie Strahlen einer diamantenen Luft; ihre Freuden steigern sich zu immer größerer Wonne und Seligkeit, bis empor zur höchsten Freiheit. Da die Ehen auf Erden Pflanzschulen der Menschen und Engel sind und geistigen Ursprung haben, so sind sie in den Augen der Engel höchst heilig, wohingegen Ehebrüche, die der ehelichen Liebe Abbruch tun, von ihnen als ruchlos verdammt werden. Sie erblicken darin die Verbindung des Bösen mit dem Falschen, das heißt, die Hölle. Deshalb wenden sie sich ab, sowie nur vom Ehebruch die Rede ist; aus dem gleichen Grunde bleibt allen Menschen, die am Ehebruch ihre Freude haben, der Himmel verschlossen. An einer Strömung, die von der Hölle ausging, erkannte ich den Widerwillen ihrer Bewohner gegen die eheliche Liebe; es war wie ein ständiger Trieb, Ehen zu trennen und zu vernichten. Wenn sich Ehebrecher den himmlischen Gemeinschaften nähern, wittern sie ihren eigenen üblen Dunst, der sie zwingt, sich in die Hölle zu stürzen, wo die Wollust des Ehebruchs wütet; sie stürzen von Stufe zu Stufe hinab, in einen Abgrund des Schreckens und Grauens: das ist das Los der Ehebrecher nach ihrem Leben in der Welt.

Die unermessliche Größe des Himmels offenbart sich darin, daß alle in unserem Sonnensystem sichtbaren Planeten Erdkugeln sind, wobei das Weltall außerdem noch von zahllosen andern, bewohnten Gestirnen erfüllt ist. Die Existenz vieler Weltkörper, die zum Wohn-

sitz von Geistern und Engeln werden, ist im andern Leben wohlbekannt, denn hier darf jeder, der die Wahrheit liebt und sich nach ihren Früchten sehnt, mit den Geistern fremder Gestirne reden, sich so von dem Dasein unzähliger Welten überzeugen und erkennen, daß dies menschliche Geschlecht keineswegs nur auf einen Weltkörper beschränkt, sondern noch auf vielen andern zu Hause ist. Ich sprach darüber einige Male mit den Geistern unserer Erde, und es wurde mir gesagt, ein urteilsfähiger Mensch könne aus vielen Erfahrungen auf das Dasein anderer, bewohnter Weltkörper schließen, denn seine Vernunft müsse ihn lehren, daß so große Welten wie die Planeten, deren etliche größer als die Erde sind, nicht nur dazu geschaffen sein können, als leere Klumpen ihren Kreislauf um die Sonne zu vollenden und mit ihrem blassen Schimmer einer einzigen Erde zu leuchten, daß sie vielmehr höheren Zwecken dienen müssen. Wer den Glauben hat – und diesen Glauben sollte jeder teilen –, daß eine göttliche Macht das Weltall geschaffen hat, allein zu dem Zweck, damit ein Geschlecht von Menschen als Pflanzschule des Himmels entstehe, muß notgedrungen auch an menschliche Existenzen auf anderen Weltkörpern glauben. Außerdem meinten die Geister, man könne schon durch die unermeßliche Weite des Sternenhimmels zu der Annahme kommen, daß der Weltenraum mehr als nur eine Erde enthalte, denn es kreisen in ihm eine solche Unzahl von Sternen, von denen jeder wieder ein eigenes Sonnensystem bildet, ähnlich dem unsrigen, nur verschieden an Größe. Wer das wohl bedenkt, kommt zu dem Ergebnis, daß dies unendliche All letzten Endes den Sinn haben muß, das Reich

Gottes zu verwirklichen, als himmlische Stätte der Engel und Menschen. Darum wird kein vernünftiger Mensch die Erfüllung einer so ungeheuren Aufgabe von einer einzigen Erde erwarten. Was bedeutet die Erde vor Gottes Antlitz! Für Ihn, der die Unendlichkeit selbst ist, sind Myriaden von Welten mit allen ihren Bewohnern nur Atome. Es gibt Geister, deren ganzes Streben darauf ausgeht, sich Kenntnisse zu erwerben; da sie nur hierin ihre Befriedigung finden, dürfen sie auf ihrem Fluge durchs All unser Sonnensystem verlassen und in andern verweilen, um ihren Wissensdurst zu stillen. Diese Geister, die zum Planeten Merkur gehören, verkünden die Existenz zahlloser Erdkörper, auf denen Menschen leben, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb unseres Sonnensystems im Bereich des Fixsternhimmels. Man hat berechnet: wenn im Weltall eine Million Erdkörper, und auf jedem dreihundert Millionen Menschen vorhanden wären, die in einem Zeitraum von sechstausend Jahren zweihundert Generationen hervorbringen würden, wobei jedem Menschen drei Kubikellen Raum zugeteilt wären, so würde die Gesamtsumme all dieser Menschen nicht einmal die Oberfläche unserer Erde und kaum mehr als die Fläche eines die Planeten umkreisenden Trabanten ausfüllen, was im All, wo ein Trabant mit bloßem Auge schwer sichtbar ist, ein verschwindend kleiner Raum wäre. Ich sprach darüber mit den Engeln, und sie erklärten mir, sie hätten die gleiche Anschauung von der geringen Zahl menschlicher Geschöpfe gegenüber der Unendlichkeit des Schöpfers, doch beruhe ihr Denken nicht auf der Vorstellung des Raumes, sondern des Zustandes; wieviel Myriaden Weltkörper man sich auch aus-

denken möge: sie zählen ihrer Meinung nach nichts vor Gott.

Einige Geister hatten in der Welt den Glauben gewonnen, die himmlische Seligkeit bestehe aus einem Leben der Trägheit, in dem sie von andern bedient würden; doch wurden sie belehrt, daß niemand glücklich sei, der sein Glück in der Untätigkeit suche, sonst würde jeder das Glück des andern für sich beanspruchen, und wenn alle das täten, wäre niemand mehr glücklich. Jedem sollte einleuchten, daß ein faules Leben zur Erschlaffung führe, während Glück nur aus einem tätigen Dasein erwachse, dem der Müßiggang eine Erholung bedeute, um mit frischen Kräften die Tätigkeit wieder aufzunehmen. Allen, die von der himmlischen Freude eine ewige Welt der Trägheit und des Genusses erwarteten, wurde ein solches Leben zu kosten gegeben; sie erkannten beschämt seine Trostlosigkeit und fühlten, wie schnell sich die Freude in Ekel und Widerwillen verwandelt. Andere Geister, die besser unterrichtet zu sein glaubten, vermeinten, die Freude des Himmels bestehe in Lobpreisungen Gottes; ihnen wurde bedeutet, das sei noch lange kein tätiges Leben; Gott bedürfe der Lobpreisungen nicht, sondern verlange, daß man sich nützlich mache und Gutes tue. Sie konnten mit dieser tätigen Liebe nicht die geringste Vorstellung himmlischer Freude verbinden, sondern höchstens der Sklaverei; doch bezeugten die Engel, diese Liebe entströme dem innern Gefühl und sei, von Wonne begleitet, der Ausdruck der höchsten Freiheit. Oft wünschten die Geister, die himmlische Freude kennenzulernen, und als sie hörten, ihre Stätte sei im Innern der Engel, verlangten sie, hineinversetzt zu wer-

den, was auch geschah, denn das Verlangen eines jeden, noch nicht im Himmel oder in der Hölle weilenden Geistes wird erfüllt, wenn es ihm frommt. Kaum setzte diese Übertragung ein, so begann eine solche Qual in ihnen, daß sie sich vor Schmerzen nicht zu lassen wußten, man sah, wie sie den Kopf bis zu den Füßen bogen, sich zu Boden warfen und wie eine Schlange im Kreise krümmten, vor innerer Qual: so wirkt die himmlische Freude auf alle in Selbstsucht und Weltliebe Befangenen, denn ihre Liebe steht im Widerspruch zum Himmel, und wenn solche Gegensätze aufeinanderprallen, erzeugen sie diese Qualen. Die Gesetze des göttlichen Reiches sind die ewigen Wahrheiten, aufgebaut auf dem einen Gebot: man soll Gott über alles lieben und seinen Nächsten wie sich selbst, ja, um den Engeln gleich zu werden, noch über sich hinaus. Viele, die das hörten und es bereits in ihrem körperlichen Dasein vernommen, damals aber nicht geglaubt hatten, staunten, wie es möglich sei, andere im Himmel mehr zu lieben als sich selbst; sie wurden belehrt, daß alles Gute im andern Leben in Unendlichkeit wachse, wohingegen es in der Natur des körperlichen Daseins läge, gebunden an die Materie, mit seinen Gefühlen nicht über sich hinaus zu können. Wenn diese Schranke falle, wachse die Liebe zu immer höherer Reinheit und Selbstlosigkeit, bis zur Selbstentäußerung der Engel. Ein Beispiel dafür biete die eheliche Liebe, wo manche für ihren Gatten den Tod erleiden, ferner die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, wo eine Mutter eher verhungert, als daß sie ihr Kind hungern sieht, sodann die wahre Freundschaft, die für einen Freund alle Gefahren auf sich nimmt. Schließlich ist es das Wesen

der Liebe, sich für andere aufzuopfern, was allen denen unverständlich bleibt, die sich in ihrem körperlichen Dasein von Eigenliebe, Gewinnsucht und vor allem von Geiz beherrschen lassen. Einer, der bei Leibes Leben die andern an Macht überragt hatte, wollte im Jenseits seinen herrischen Ton beibehalten; ihm wurde bedeutet, seine irdische Herrschaft sei erloschen, er weile in einem andern, ewigen Reich, in dem jeder nur nach dem Guten und Wahren und der Gnade Gottes bewertet werde, die er durch sein Leben in der Welt verdient habe. Im Himmel ist der Geringste der Größte; er, der nichts aus eigener Kraft und eigenem Willen weiß, noch vermag, sondern alles von Gott empfängt. Wer sich so demütigt, ist darum der Größte, weil er die größte Glückseligkeit genießt. Einige aus der Schar der Geister, die nicht zu den bösen gehörten, wurden in einen schlafähnlichen Zustand der Ruhe versenkt und auf diesem Wege des inneren Schauens in den Himmel versetzt, denn die Geister können, bevor ihr Inneres erschlossen ist, in den Himmel gelangen und die Seligkeit der dort Weilenden kennenlernen. Ich sah, wie sie in diesem Zustand eine halbe Stunde verharrten und dann wieder in ihre äußere, ursprüngliche Hülle zurückkehrten, zugleich mit dem Erinnerungsvermögen an alles Geschaute. Sie behaupteten, inmitten der Engel des Himmels geweilt und daselbst erstaunliche Dinge erlebt und gesehen zu haben, wunderbare Gebilde von Gold, Silber und Edelstein, in Glanz und ewigem Wechsel; dabei seien die Engel nicht von der äußeren Erscheinung geblendet, vielmehr von dem unaussprechlich Göttlichen einer unendlichen Weisheit ergriffen, das in diesen Dingen veranschaulicht sei. Sol-



che zahllosen Wunder könne keine menschliche Sprache auch nur in einem Bruchteil schildern; sie seien erhaben über sämtliche Vorstellungen, die an Materie haften. Alle im Himmel Weilenden blühen mehr und mehr auf zum Frühling ihres Lebens; von Jahrtausend zu Jahrtausend wird dieser Frühling schöner und herrlicher, in Ewigkeit wachsend, je größer ihre Liebe, und je tiefer ihr Glaube ist. Frauen, die alt und abgezehrt starben und in glücklicher Ehe, gläubig und voll Nächstenliebe, mit ihren Gatten lebten, verjüngen sich von Jahr zu Jahr zu blühender, jungfräulicher Schönheit, die alles Gesehene überstrahlt. Güte und Nächstenliebe, die so ihr Ebenbild erschaffen, bewirken diese Verwandlung, bis die Seligkeit der Liebe aus den verborgenen Zügen des Antlitzes hervorleuchtet, so daß sie zum Bild der Liebe selber werden. Mit einem Wort: altern im Himmel, heißt, jung werden; alle Engel sind solche Schönheiten, und in unabsehbarer Mannigfaltigkeit bevölkern sie den Himmel. So möge jeder wissen, daß er für den Himmel geboren ist; wer ihn aufgenommen hat in der Welt, wird in ihn aufgenommen; wer sich ihm verschlossen hat, dem bleibt er verschlossen.



# **DIE HÖLLE**



**F**ast alle, die ins andere Leben eingehen, wännen, Himmel und Hölle sei für jeden das gleiche, während doch beide in größter Mannigfaltigkeit und verschiedensten Formen sich darbieten; niemand erlebt den gleichen Himmel und die gleiche Hölle, ebenso wie kein Mensch, Geist oder Engel in seinen Gesichtszügen mit einem andern völlig übereinstimmt. Eine Trennung hat zwischen Himmel und Hölle stattgefunden, weil alle, die in der Hölle leben, während der Dauer ihres irdischen Daseins in Selbstsucht und Weltliebe nur fleischlichen Genüssen frönten, während die Bewohner des Himmels in ihrer Liebe zu Gott und dem Nächsten auf Erden die Freuden der Seele und des Geistes suchten. Aus der Gegensätzlichkeit dieser Neigungen ergibt sich der Abstand zwischen Himmel und Hölle, der so groß ist, daß ein Geist in der Hölle nicht einmal einen einzigen Finger aus ihr emporzustrecken, oder den Scheitel seines Hauptes zu erheben wagt, sonst überfallen ihn gleich die schlimmsten Leiden und Verrenkungen. Ein Mensch voll Selbstsucht und Weltliebe wird überall von der körperlichen Genußsucht dieser Triebe beherrscht; nach dem Tode aber verändert sich dieser Zustand völlig; seine Genüsse verwandeln sich in Schmerz und Schrecken, in die Qualen des höllischen Feuers, oft auch in Ekel und Schmutz,

was ihm dann, weil es seiner unreinen Wollust entspricht, sonderbarerweise angenehm ist.

Himmel und Hölle halten sich die Waage; es besteht ein geistiges Gleichgewicht zwischen dem Guten und Wahren, das vom Himmel herab wirkt, und der Gegenwirkung des Bösen und Falschen aus der Hölle; in diesem Gleichgewicht befindet sich die Geisterwelt, die mitten zwischen Himmel und Hölle liegt. Dieses geistige Gleichgewicht verleiht dem Menschen, der von Gott durch Geister aus der Geisterwelt geleitet wird, die Freiheit seines Denkens und Wollens. Ebenso wie der Himmel, ist auch die Hölle in verschiedene Gemeinschaften eingeteilt, und zwar in die gleiche Zahl; jeder Gemeinschaft im Himmel steht eine Gemeinschaft in der Hölle gegenüber, damit das Gleichgewicht gewahrt bleibt. Wie die Verschiedenheit der Gemeinschaften im Himmel auf ihrem Anteil am Guten und dessen Wahrheiten, so beruht sie in der Hölle auf ihrem Anteil am Bösen und dessen Falschheiten. Jedem Guten steht etwas Böses, jedem Wahren etwas Falsches gegenüber, denn jedes Ding hat eine Beziehung zu seinem Gegensatz, der für die Erkenntnis seines Wesens maßgebend ist.

Die Reiche der Hölle werden von Gott regiert, und zwar im großen und ganzen durch die Allmacht des Göttlich-Guten und Göttlich-Wahren aus den himmlischen Regionen, welche den aus der Hölle hervorbrechenden allgemeinen Drang beherrscht und zähmt, sodann durch besondere Einflüsse aus jedem Himmel und jeder Gemeinschaft des Himmels, teilweise auch durch Engel, denen es verliehen ist, in die Höllen hineinzuschauen und ihre rasenden Horden zu bändigen; zuweilen werden Engel dorthin entsandt, deren Gegen-

wart allein schon ihnen Maß und Ziel setzt. In der Regel aber werden alle Bewohner der Hölle von Ängsten beherrscht, manche von den ihnen in der Welt eingeimpften und noch anhaftenden; da diese jedoch nicht anhalten und allmählich nachlassen, so werden sie durch Furcht vor Strafen gehalten, die sie gewöhnlich abschrecken, das Böse zu tun. Das einzige Mittel, die Wutausbrüche und Gewalttätigkeiten der höllischen Geister in Schach zu halten, ist die Furcht vor Strafe; ohne diese würde das Böse sich in Raserei verzehren, und das Ganze zerstöbe wie ein Reich der Erde, in dem kein Gesetz und keine Sühne waltet. Jede Bosheit ist unlösbar mit ihrer Strafe verknüpft; die höllische Rotte hat keinen sehnlicheren Wunsch, als Böses zu tun und quälende Strafen zu verhängen, womit sie auch jeden verfolgt, der nicht von Gott beschirmt wird. Begeht jemand aus bösem Herzen eine böse Tat, dann stürzen sich, weil er Gottes Schutz dadurch verwirkt, die bösen Geister auf ihn und strafen ihn. Jeder Mensch ist der Urheber seiner Bosheit, und keineswegs Gott; es ist gleichbedeutend, ob man sagt: das Böse oder: die Hölle, denn das Böse ist die Hölle des Menschen. Weil er der eigene Urheber seiner Bosheit ist, so stürzt nicht Gott ihn, sondern er selbst sich in die Hölle; Gott vielmehr ist so weit entfernt davon, daß er jeden Geist durch Engel an sich zieht und aus der Hölle befreit, wofern dieser Geist nicht seine Bosheiten liebt und in ihr verharren will. Die im Bösen Befangenen und also Widerstrebenden reißen sich gleichsam von Gott los und werden an ihrer eigenen Bosheit, wie an einem Strick, gezogen, so daß sie, ihrer Liebe zum Bösen folgend, sich offenbar freiwillig in die Hölle stürzen. Da der

Mensch nach dem Tode seine ganze Liebe und seinen ganzen Willen mit hinübernimmt, so wünscht jeder, der bei Lebzeiten durch seine Bosheit an die Hölle gefesselt war und wirklich auch geistig in ihr lebte, nichts sehnlicher nach dem Tode, als zur Stätte seines Bösen zu gelangen; darum stürzt nicht Gott ihn, sondern er selbst sich in die Hölle.

Alle Geister der Hölle, geschaut in einem Strahl des himmlischen Lichtes, erscheinen in der Gestalt ihrer Bosheit, denn jeder wird zum Ebenbild seiner Bosheit. Sein Inneres und Äußeres bilden eine Einheit; das Innere drückt sich sichtbar im Äußeren aus, und zwar in Antlitz, Leib, Rede und Gebärden, so daß sein Wesen auf den ersten Blick zu erkennen ist. Gewöhnlich sind es Gestalten des Hasses, der Rachgier, der Verachtung gegen andere; Wut und Grausamkeit scheinen aus ihrem Innern hervor. Meist ist ihr Antlitz grauhaft und leblos wie eine Leiche; manche haben verkohlte, manche rotglühende Gesichter, bei einigen sind sie von Blattern, Beulen und Geschwüren zerfressen, viele haben gar kein Gesicht, sondern statt dessen etwas Haariges oder Knöchernes, andere blecken nur die Zähne, wobei ihre Leiber sämtlich auf das Scheußlichste verunstaltet sind; mit einem Wort: sie sind alle die Ebenbilder ihrer Hölle. Doch muß man wissen, daß sie diese Gestalten nur im Lichte des Himmels annehmen, untereinander dagegen wie Menschen wirken; Gottes Barmherzigkeit erspart ihnen gegenseitig ihren scheußlichen Anblick, der für die Engel sichtbar wird; diese Erscheinung aber ist nur eine Täuschung. Kaum strömt etwas Licht aus dem Himmel herein, so verwandeln sich ihre menschlichen Gestalten in die Mißge-



burten, die sie wirklich sind; denn im Lichte des Himmels offenbart sich alles in seinem wahren Wesen. Das ist auch der Grund, weshalb sie das Licht des Himmels scheuen und in ihr eigenes Licht hinabtauchen, das der Helligkeit von glühenden Kohlen gleicht und stellenweise wie brennender Schwefel leuchtet; aber auch diese Helligkeit verwandelt sich in völlige Finsternis, sobald sie ein Strahl des himmlischen Lichtes trifft. Daher sagt man, die Hölle liegt im Dunkel und in der Finsternis, denn Dunkelheit und Finsternis bedeuten das Falsche und Böse, das in ihr herrscht. Alle diese Mißgestalten der höllischen Geister sind Verkörperungen ihrer Eigenliebe und Weltliebe, aus denen die bösen Leidenschaften entspringen. Man stelle sich eine Gemeinschaft von Wesen vor, die alle nur sich selber lieben und andere höchstens soweit, als sie gleicher Meinung mit ihnen sind, und man wird erkennen: ihre Liebe ist nichts anderes als die Liebe von Räubern untereinander; solange sie gemeinsame Sache machen, hätscheln sie sich und behandeln sich wie Freunde; tritt aber das Gegenteil ein, und wird ihre Macht nicht mehr anerkannt, so stürzen sie aufeinander los und schlagen sich gegenseitig tot. Man prüfe das Innere ihrer Gesinnung, und es wird sich zeigen, sie sind von feindseligem Haß gegeneinander erfüllt, spotten im Herzen über alles Gerechte und Edle und lehnen das Göttliche als null und nichtig ab.

Die geistige Wärme des Menschen ist seine Lebenswärme, denn sie bedeutet in ihrem Kern Liebe. Diese Wärme ist es, die im Wort unter dem Feuer verstanden wird, und zwar die Liebe zu Gott und dem Nächsten unter dem himmlischen, die Selbstliebe und

Weltliebe unter dem höllischen Feuer. Das höllische Feuer oder die höllische Liebe entspringt aus der gleichen Quelle wie das himmlische Feuer oder die himmlische Liebe, nämlich aus der Sonne des Himmels oder Gott; höllisch wird dieses Feuer nur durch die, welche es aufnehmen, denn jeder Einfluß aus der geistigen Welt äußert sich verschieden; maßgebend ist, wie und von wem er aufgenommen wird. Der gleiche Vorgang spielt sich ab bei der Wärme und dem Licht der weltlichen Sonne; erstrahlt die Wärme der Sonne über einer Pflanzung von Bäumen und Blumen, dann bringt sie Wachstum und Dünfte hervor, brütet sie aber über verwestem Aas, dann erzeugt sie Fäulnis und Gestank. Das höllische Feuer ist die Begierde. Jede Hölle dunstet eine Sphäre von Begierden aus, in der ihre Bewohner leben. Alle hassen sich und wüten gegeneinander; auch diese Wutausbrüche mitsamt ihren Qualen versteht man unter dem höllischen Feuer, denn sie sind die Wirkungen der Begierden. Darum erscheint auch, wenn die Hölle sich auftut, eine Art feuriger Dunst, vermischt mit Rauch, wie bei Feuersbrünsten; aus der Hölle der Eigenliebe steigt glühendes Feuer, aus der Hölle der Weltliebe brechen Flammen hervor. Ist die Hölle geschlossen, so schwelen statt des Feuers dunkle, wie mit Rauch gesättigte Schwaden; doch brennt das Feuer unaufhörlich, erkennbar an der aufsteigenden Hitze, die wie die Luft einer Brandstätte glüht. Wird ein Mensch von dieser Hitze ergriffen, dann entzündet sie Begierden in ihm; in den Bösen Haß und Rachgier, in den Kranken Raserei. Alle, die ihren bösen Leidenschaften frönen, tragen diese Hitze in sich, denn sie sind geistig schon während ihres körperlichen Lebens an die Hölle gefesselt. In der

Hölle aber spüren die Geister nichts vom Feuer, weil es nur eine Erscheinung ist; sie empfinden kein Brennen, höchstens eine Wärme, wie früher auf Erden. Das Feuer erscheint, wie alles in der geistigen Welt, auf Grund der Entsprechungen, denn die Liebe entspricht dem Feuer.

Keiner kann in der geistigen Welt seiner Begierde widerstehen. Gelangt ein Geist aus freiem Ermessen in seine Hölle, dann wird er zunächst freundlich aufgenommen, so daß er sich unter Freunden wähnt, doch dauert dies nur wenige Stunden; inzwischen forscht man ihn aus, wie weit seine Verschlagenheit reicht, welchen Wert er also besitzt, um dann auf die verschiedenste Weise zum Angriff gegen ihn vorzugehen, und zwar immer rücksichtsloser und heftiger, wodurch man ihn immer weiter in die Hölle hineintreibt. Je tiefer er ins Innere der Hölle eindringt, desto bössartiger werden die Geister; nach ihren Angriffen verfolgen sie ihn mit ihren Strafen, bis sie ihn endlich soweit haben, daß er zu ihrem Sklaven wird. In ewigem Aufruhr begriffen, will jeder an erster Stelle stehen; ein glühender Haß erzeugt ununterbrochene Kämpfe, bis die Unterdrückten wieder zu Unterdrückern werden. Diese fortgesetzten Feindseligkeiten und Streitigkeiten hören sich außerhalb der Hölle wie Zähneknirschen an und werden auch wirklich in Zähneknirschen verwandelt, wenn die Wahrheiten des Himmels eindringen. Alles Falsche knirscht in der geistigen Welt, und jeder kämpft in der Hölle für seine falsche Anschauung, die er für Wahrheit hält. Diejenigen sind die Schlimmsten, die in der Bosheit ihrer Eigenliebe aus tiefstem Herzen betrügerische Handlungen begangen haben, denn die Arglist mit ihrem Gift frißt sich in die Gedanken und Absichten ein

und zerstört so das geistige Leben des Menschen. Die meisten dieser sogenannten bösen Genien wohnen in den hintersten Schlünden der Hölle, wo sie mit Vorliebe sich unsichtbar machen und andere wie Gespenster umschweben, um ihnen heimlich Böses anzutun, das sie verspritzen wie die Ottern ihr Gift; sie werden viel grausamer als alle bestraft. Diejenigen aber, die aus Weltliebe ihre Bosheiten begangen haben, wohnen in den vorderen Schlünden der Hölle und heißen Geister; der Haß und die Rachgier ihrer Bosheit sind nicht so groß, daher fehlt ihnen auch diese List und Heimtücke, und so ist ihre Hölle leichter. Ich habe durch meine Erfahrung die Bosheit der Genien kennengelernt; sie beeinflussen nicht die Gedanken, sondern die Neigungen, die sie wittern und aufspüren, wie die Hunde in den Wäldern das Wild. Kaum entdecken sie eine gute Neigung, so machen sie augenblicklich eine böse aus ihr, indem sie höchst seltsam, geschickt und heimlich diese Neigung des Menschen durch seine Genußsucht leiten und ablenken, und zwar so, daß der Betreffende nichts ahnt, denn sie verhüten sorgfältig, daß etwas davon in sein Bewußtsein dringt, wodurch sie sich verraten könnten; sie nisten sich unter dem Hinterhaupt des Menschen ein. Während ihres weltlichen Lebens hatten sie das Herz eines andern dadurch gewonnen, daß sie seine Sinnenlust reizten und ihn durch seine Begierden betörten und verführten. Diese Genien werden von Gott allen Menschen ferngehalten, bei denen noch Hoffnung auf Besserung vorhanden ist, denn sie sind nicht nur imstande, das Gewissen zu zerstören, sondern auch das ererbte Böse zu entzünden, das sonst verborgen bleibt. Damit der Mensch nicht dazu verleitet werde, hat Gott in

seiner Vorsehung diese Hölle völlig verschlossen; nur wenn jemand in der Welt ein solcher Dämon war und nach dem Tode in das andere Leben eingeht, wird er sofort in die Hölle der Genien gestürzt; in Anbetracht ihrer List und Heimtücke erscheinen sie als Vipern.

Auch mir ward vergönnt, einen Blick in die Hölle hineinzutun und ihr inneres Wesen zu schauen, denn ein Geist oder Engel der oberen Regionen vermag, wenn es Gott gefällig ist, schrankenlos mit seinem Blick in die unteren hinabzudringen und ihr Reich zu betrachten. Mein Auge sah Höllen, in Fels gehauen wie Gräfte und Grotten, welche sich schräg, oder auch gerade, abwärts in die Tiefe verloren; manche glichen den Höhlen wilder Tiere in Wäldern, andere den Schächten und Stollen der Bergwerke. Wieder andere erschienen wie ein Trümmerfeld von ausgebrannten Häusern und Städten, das den höllischen Geistern als Wohnstätte und Schlupfwinkel dient. Die leichteren Höllen bestehen aus elenden Hütten, die sich ab und zu, wie ein Stadtbild, mit Gassen und Straßen aneinander reihen; im Innern der Häuser zerfleischen sich die bösen Geister in unablässigem Zank und Streit, auf den Straßen und Gassen herrschen Raub und Plünderung. In gewissen Höhlen nisten Bordelle von widerlichem Anblick, angefüllt mit allem möglichen Schmutz und Kot. Auch gibt es finstere Waldungen, durch welche die Geister der Hölle wie wilde Tiere schweifen, mit unterirdischen Höhlen, wo sie sich vor ihren Verfolgern verkriechen. Ferner sah ich Wüsten voll Sand, auf dem nichts wächst; wer das Äußerste überstanden hat, wird in diese wüsten, einsamen Gegenden aus der Hölle ausgestoßen, vor allem solche, die im Erfinden und An-

wenden listiger Kniffe in der Welt den andern an Schlaueit überlegen waren: dies Leben ist ihr Letztes.

Über die verschiedenen Höllen soll noch einiges gesagt werden; zunächst etwas von der Hölle derer, die in Taten des Hasses, der Rache und Grausamkeit ihr Leben verschwendet haben. Wer, von tödlichem Haß erfüllt, nach Rache dürstend, nicht eher ruhte, als bis er den Tod eines andern auf dem Gewissen hatte, wird in der tiefsten, leichenhaften Hölle gefangen gehalten, wo ein furchtbarer Gestank, wie von verwesenen Leichen, brütet; seltsamerweise bereitet ihm dieser Gestank einen solchen Genuß, daß er ihn den herrlichsten Gerüchen vorzieht: also ist das Wesen seiner rohen Natur und ihrer Phantasie. Wenn diese Hölle sich auftut, was selten geschieht und dann nur wenig, dunstet sie einen derartigen Gestank aus, daß die Geister in der Nähe nicht dort verweilen können; einige Genien, vielmehr Furien, die aus ihr aufstiegen, damit ich sie kennenlernen sollte, vergifteten die Atmosphäre mit einem so tödlich verpestenden Gestank, daß die Geister in meiner Umgebung nicht zu bleiben vermochten, und mein Magen sich erbrechen mußte. Sie verrieten sich durch ein Kind von nicht unschönem Gesicht, das sie mit einem verborgenen Dolch und einem Gefäß in der Hand zu mir sandten, wodurch ich die Überzeugung gewann, sie trachteten mir unter dem Schein der Unschuld mit Gift oder Dolch nach dem Leben. Wer in seiner Freude am Haß und der Rachgier so weit ging, daß er, nicht zufrieden damit, den Leib eines andern zu verderben, es auch mit der Seele versuchte, die doch Gott erlöst hat, wird an einen Ort unter der Flammenhölle verbannt, wo ihm entsetzlich große, dickbäuchige Schlangen erschei-

nen, die sich in nichts von lebenden unterscheiden und ihn mit schmerzhaften Bissen peinigen; diese Bisse werden von den Geistern empfindlich gespürt, denn all das entspricht ihrem Leben. Dort verzehren sie sich jahrhundertlang in wüsten Phantasien, bis sie nichts mehr von ihrer menschlichen Vergangenheit wissen; anders kann ihr durch soviel Haß und Rachsucht genährtes Leben nicht getilgt werden. Zur Linken, gleichlaufend mit den unteren Teilen des Körpers, befindet sich ein Pfuhl von ziemlicher Ausdehnung. Vorn am Ufer erscheinen giftige Reptilien, wie man sie in Sümpfen findet; etwas weiter links tauchen Gestalten auf, die sich von Menschenfleisch nähren und gegenseitig auffressen, indem sie mit den Zähnen sich in den Schultern der andern festbeißen; noch weiter links Haifische, welche Menschen verschlingen und wieder ausspeien. Ganz weit drüben, am entgegengesetzten Ufer nämlich, sieht man die häßlichsten Gesichter, zumeist alte Weiber von unbeschreiblicher Scheußlichkeit, die wie die Wahnsinnigen hin und her rennen. Die Gestalten am rechten Ufer versuchen, sich mit grausamen Instrumenten gegenseitig umzubringen; diese Instrumente sind verschieden, je nach den Grausamkeiten ihres Herzens. Die Mitte des Pfuhls ist schwarz wie ein Sumpf. Ich sah, wie einige zu diesem Pfuhl geleitet wurden und erfuhr, sie hatten aus innerem Haß ihre Mitmenschen verfolgt; ihre größte Genugtuung war, den andern vor Gericht zu bringen und bestrafen zu lassen; sie hätten ihn auch umgebracht, wäre es nicht durch die Strafe des Gesetzes verhütet worden. So verwandeln sich Haß und Grausamkeit der Menschen nach ihrem leiblichen Leben; alle Ausgeburten ihrer Phantasie werden Wirklichkeit.

Eine fürchterliche Hölle befindet sich unter den Hinterbacken, wo die Bewohner sich scheinbar mit Messern erstechen; wie Furien zielen sie mit ihrem Messer auf die Brust der andern, im Augenblick des Stoßes aber wird es ihnen jedesmal wieder aus der Hand gerissen: an ihrer Grausamkeit erkannte ich ihren tödlichen Haß. Straßen- und Seeräuber fühlen sich von sämtlichen Flüssigkeiten zu ätzendem und übelriechendem Harn hingezogen und in solchen stinkenden Pfützen zu Hause. Ein Räuber nahte mir zähneknirschend, was seltsamerweise, obwohl er gar keine Zähne hatte, deutlich wie ein menschlicher Laut zu hören war, und bekannte, er möchte lieber in der widerlichsten Jauche leben, als in den klarsten Gewässern; der Harngestank sei ihm angenehm, er ziehe das Wohnen in Jauchefässern allen andern Stätten vor.

Unter der Ferse des linken Fußes ist die Hölle der Ehebrecher; sie ist größtenteils heute voll von Angehörigen der sogenannten Christenheit, die ihre ganze Lebenslust in Ehebrüchen befriedigt haben. Zuweilen verwandelt sich ihre Lust in Gestank von Menschenkot, der dick hervorquillt, sobald diese Hölle sich öffnet. Wenn die Zeit ihres Aufenthaltes hier vollbracht ist, werden sie in Qual und Einsamkeit allein gelassen; sie werden schließlich wie Totengerippe, und dennoch leben sie. In der Fläche der Fußsohlen befindet sich die Flammenhölle, Gehenna genannt; dort leben die unzüchtigen Weiber, die den Ehebruch nicht nur für erlaubt, sondern auch für ehrbar hielten und viele Harmlose und Unschuldige unter dem Schein der Ehrbarkeit dazu verführt haben. Hier lodern Feuer und Hitze, und ein Gestank herrscht, wie von verbrannten Knochen und Haa-



ren, dazu ein unbeschreibliches Zischen; manchmal verwandelt sich diese Hölle in furchtbare Schlangen, unter deren Bissen sie sich den Tod herbeiwünschen, ohne jedoch sterben zu können.

Wer unter dem Deckmantel der ehelichen Liebe und der Liebe zu seinen Kindern eine falsche Rolle gespielt und jeden Verdacht des Ehegatten, die Geladenen seien womöglich keine so reinen und harmlosen Freunde, durch seine Haltung zerstreut hatte, nur um in dieser oder einer anderen Maske desto sicherer Ehebruch treiben zu können, steckt in der Hölle unter den Hinterbacken im widerlichsten Kot und wird bis auf die Knochen abgetötet, weil er ein hinterlistiger Betrüger war. Ein solcher gewissenloser Ehebrecher magert zum Skelett ab, das nichts Lebendiges mehr hat, denn er hatte so gelebt, daß am Ende seines Lebens kein echtes menschliches Gefühl mehr in ihm lebendig war. Wer, unbekümmert um Ehe oder Nachkommenschaft, in geiler Brunst Mädchen geschändet und durch fortwährende Entjungferungen seine Wollust gesteigert hatte, um die Opfer dann, ihrer überdrüssig, entehrt und verlassen, Schimpf und Schande preiszugeben, hat ein Leben hinter sich, das gegen jede natürliche, geistige und himmlische Ordnung verstößt; nicht nur die eheliche Liebe, die im Himmel höchste Heiligkeit genießt, auch die Unschuld ist durch ihn verletzt und gemordet worden, indem er die Herzen unschuldiger Mädchen, in denen eheliche Liebe hätte erblühen können, zu einem lasterhaften Leben verführt hat, denn man weiß, daß sich jede Jungfrau im Frühling der ersten Liebe nach reiner seelischer Gemeinschaft sehnt. Als Mörder der Unschuld und ehelichen Liebe, auf denen die Heiligkeit des Himmels beruht, muß

er die schwerste Strafe im andern Leben erdulden; es ist ihm, als säße er auf einem wütenden Pferde und würde in die Luft geschleudert, in ständiger Angst vor dem tödlichen Sturz; dann scheint er sich unter dem Leib des Tieres zu befinden und durch den hinteren Teil in dessen Bauch zu kriechen, wo er plötzlich in den Leib einer schmutzigen Hure geraten ist, die sich in einen riesigen Drachen verwandelt; hier bleibt er, erdrückt von seiner Qual. Diese Pein währt jahrhunderte- und jahrtausendelang, bis ihn der Abscheu vor seinen Begierden ergreift. Sodann gibt es junge Burschen, die, von Geilheit und Jugend betört, dem häßlichen Grundsatz huldigen, die Frauen, besonders die jungen und schönen, seien für sie und ihresgleichen geschaffen, und nicht für ihren Gatten, dem nur die Rolle eines Hausvaters und Kindererziehers zufalle. Weil sie sich auf diese Grundsätze versteift und dadurch im wirklichen Leben verhärtet hatten, werden sie im andern Leben, wo man sie am Ton ihrer unreifen Reden erkennt, auf furchtbare Weise bestraft. Geister, die eine besondere Fähigkeit dazu haben, erregen in ihnen die Empfindung eines Körpers, verbunden mit körperlichem Schmerzgefühl, und foltern sie dann durch abwechselndes Strecken und Zusammenpressen; diese Zerungen und Quetschungen rufen unter den unerträglichsten Schmerzen ein Gefühl in ihnen hervor, als würden sie langsam in Stücke zerrissen; das geschieht so lange, bis sie, von Grauen zermürbt, ihr Leben und ihre Grundsätze abschwören. Frauen, die nur der Welt und ihrer Genußsucht gefrönt, dabei äußerlich den Anstand gewahrt und so einen besonders guten Ruf in der bürgerlichen Gesellschaft erlangt hatten, im Grunde ihres Herzens aber Heuchlerinnen waren, werden im andern Leben zu Ma-

gierinnen und Zauberinnen; manche von ihnen heißen Sirenen. Sie üben Zauberkünste, die man in der Welt nicht kennt, besitzen Augen wie Schlangen und haben die Gabe der Überredung und Verstellung; auch sie werden grausam bestraft.

Die Geizigen sind die Schmutzigsten von allen; sie kümmern sich überhaupt nicht um das Leben nach dem Tode und wissen nicht das geringste vom Himmel, zu dem sie als eingefleischte Erdenbewohner nie ihre Gedanken erheben. Spät erst nach ihrem Eingang ins andere Leben kommt ihnen zu Bewußtsein, daß sie Geister sind; ihre Vorstellungen sind durch den Geiz gleichsam körperlich und stofflich geworden und verwandeln sich in die fürchterlichsten Einbildungen. So unglaublich es klingt, es ist wahr: die Geizigen, die vor Schmutz starren, haben das Gefühl, in Kellern mitten zwischen ihren Schätzen zu hausen und von Mäusen angefressen zu werden; trotz aller Bedrängnis können sie sich nicht davon trennen, bis sie endlich sich, völlig erschöpft, aus ihren Gräbern winden. Die schmutzigen Einbildungen der vom Geiz Besessenen werden durch ihre Hölle veranschaulicht, die tief unter den Füßen liegt; aus ihr quillt ein Dampf, wie Schweine ihn ausdünsten, denen in einem Koben das Fell abgezogen wird; hier ist die Stätte der Geizigen. Sie haben bei ihrer Ankunft erst ein schwarzes Aussehen, dann ist ihnen, als würden sie durch das Abschaben der Haare, wie bei den Schweinen, weiß; diese Farbe behalten sie, doch bleibt, wohin sie auch gelangen mögen, ein Merkmal ihrer Schande an ihnen haften.

Wenn ein Mensch auf Erden nichts als seine Vergnügungen im Sinne hatte und zur Befriedigung seiner

weltlichen Gelüste ohne Ehrfurcht vor Gott, ohne Glauben und Nächstenliebe, als reiner Egoist in Saus und Braus leben wollte, wird ihm nach dem Tode ein Dasein zuteil, das seinem irdischen verzweifelt ähnlich sieht; er wird vorn zur Linken an einen ziemlich tiefen Ort gebracht, wo lauter Feste, Spiel und Tanz, Prasserei und Gelage gefeiert werden, was zunächst den Eindruck in ihm erweckt, als lebte er noch in der Welt; doch das Bild verändert sich; nach einiger Zeit wird er in die Kothölle versenkt, denn alle rein körperlichen Genüsse verwandeln sich im andern Leben in Kot; ich sah ihn dort im Miste wühlen und jämmerlich wehklagen.

Die Listigen und Heimtückischen, denen der Erfolg ihrer Kniffe im Leben zu Kopf gestiegen ist, hausen zur Linken in einer Tonne, die man die höllische Tonne nennt; über ihr befindet sich eine Decke, und außerhalb auf einem pyramidenförmigen Gestell eine kleine Scheibe, die sie für das Weltall ansehen, wobei sie sich einbilden, das Weltall zu lenken und zu regieren. Manche haben Unschuldigen eine Grube gegraben und müssen jahrhundertlang in der Tonne verweilen; wenn sie aus ihr befreit werden, sehen sie in ihrer Phantasie das Weltall als Scheibe vor sich, und in dem Wahn, die Götter des Weltalls zu sein, umkreisen sie die Scheibe und treten mit Füßen auf ihr herum. Ich erlebte einige Male, mit welcher unglaublich feiner List sie Gedanken verdrehen, plötzlich ablenken und sogar unterschieben können, so daß ihre Urheberschaft kaum festzustellen ist; sie werden deshalb nie mit Menschen in Berührung gebracht, denn sie würden ihnen auf eine höchst geheimnisvolle und unmerkliche Weise ihr Gift einträufeln.

Unten liegt eine Stadt, genannt: Das Gericht der Hölle, wo alle wohnen, die sich in Selbstgerechtigkeit den Himmel zugesprochen und jeden verurteilt haben, der nicht nach seinen Einbildungen lebte. Zwischen dieser Stadt und der Hölle erscheint eine ziemlich schöne Brücke von blasser oder grauer Farbe, von einem schwarzen und gefürchteten Geiste bewacht, der den andern den Übergang verwehrt, denn drüben lodert die Flammenhölle. Wer sich im Leben für heilig gehalten, weilt in der Unterwelt vor dem linken Fuß; manchmal scheint sein Antlitz zu leuchten, was mit der Vorstellung der Heiligkeit zusammenhängt; am Ende aber verwandelt sich seine wachsende Begierde, zum Himmel emporzusteigen, in eine derartige Angst, daß er seine Unheiligkeit bekennen muß; beim Verlassen dieses Ortes wird allen ihr eigener übler Geruch zu spüren gegeben. Einst wurde ich durch einige Wohnstätten des ersten Himmels geleitet, und es ward mir in der Ferne ein ungeheuer tobendes, unabsehbares Meer mit riesigen Wogen gezeigt und gesagt, so seien die Phantasien derer, die in der Welt zu Ruhm und Größe gelangen wollten, unbekümmert, ob auf rechtem oder unrechtem Wege, wenn sie nur ihr Ziel erreichten; sie sehen vor sich ein solches Meer in ständiger Furcht, darin ertränkt zu werden.

Ich erwachte einmal nachts mitten im Schlaf und hörte, wie Geister um mich her im Schlaf mich bedrängen wollten; bald schlummerte ich wieder ein und hatte einen schweren Traum; beim Erwachen aber waren zu meiner Verwunderung Strafgelüste anwesend, welche die andern empfindlich strafen. Diese Sühne dauerte lange und erstreckte sich auf Scharen von Gei-

stern in meiner Umgebung, unter denen zu meinem Erstaunen alle meine Verfolger entdeckt wurden, obwohl sie sich verbergen wollten; es waren Sirenen, und so suchten sie mit großer Kunstfertigkeit, sich ihrer Strafe zu entziehen, jedoch vergebens. Ihre harte Buße erregte meine Verwunderung, bis ich erkannte: diese Ungeheuerlichkeit muß sein, damit ein Mensch sicher schlafen kann, sonst würde das Menschengeschlecht zugrunde gehen. Mir ward bewußt, daß etwas Ähnliches auch bei andern Menschen geschieht, wenn die Geister ihren Schlaf meuchlings überfallen wollen, während die Betroffenen keine Ahnung davon haben. Wem es nicht gegeben ist, mit Geistern zu reden und kraft seines inneren Sinnes unter ihnen zu weilen, dem fehlt jede Wahrnehmung für solche Vorgänge, die sich bei allen ähnlich abspielen; der Schlaf eines Menschen steht unter Gottes besonderer Obhut.

Unter den Strafen kommt häufig der Überwurf einer Decke vor; damit hat es folgende Bewandnis. Die Phantasien, in die sich jemand eingesponnen hat, hüllen ihn gleichsam in eine weite Decke ein, als hinge eine Wolke über ihm, die sich, je nach der Stärke seiner Phantasie, verdichtet; unter dieser Decke läuft er mit wechselnder Geschwindigkeit bis zur Erschöpfung hin und her, nur von dem einen brennenden Wunsche gepeinigt, sich aus ihr zu befreien. Die Decke ist für alle bestimmt, die zwar die Wahrheit erkennen, sie aber aus Eigenliebe nicht bekennen wollen und sich dauernd darüber entrüsten. Einige werden unter der Decke so von Angst und Schrecken gejagt, daß sie verzweifeln, jemals aus ihr befreit zu werden, wie mir jemand erzählte, der seine Befreiung erlebte. Eine andere Wirkung der

Decke besteht darin, daß der Betreffende gleichsam in ein Tuch eingewickelt wird, wodurch er sich an Händen und Füßen und zugleich am ganzen Körper wie gefesselt vorkommt; er wünscht nichts sehnlicher, als sich wieder herauszuwickeln und glaubt, das müsse leicht sein, weil er ja mit einem Schlage eingewickelt wurde; sobald er aber damit beginnt, hört das Aufwickeln nicht mehr auf und setzt sich ins Unendliche fort, bis er schließlich verzweifelt.

Viele hatten während ihres Daseins in der Welt in Einfalt und Unwissenheit einen falschen Glauben angenommen, gemäß den Grundsätzen ihres Glaubens aber eine Art Gewissen besessen, ohne, wie andere Menschen, ein grausames, haßerfülltes und ehebrecherisches Leben geführt zu haben. Weil sie durch ihre falsche Einstellung die himmlischen Gemeinschaften entweihen könnten, werden sie im andern Leben nicht zu ihnen zugelassen, sondern erst eine Weile in die Unterwelt verbannt, um dort ihre falschen Grundsätze aufzugeben. Hier währt ihr Aufenthalt länger oder kürzer, je nach der Bedeutung der falschen Vorurteile, die ihr Leben bestimmt haben. Einige erleiden harte, andere leichte Prüfungen; dies ist, was man unter Abtötung versteht, deren im Wort häufig Erwähnung geschieht. Ist die Zeit der Abtötung vollbracht, so werden sie in den Himmel entrückt, von Engeln empfangen und als Neulinge in den Wahrheiten des Glaubens unterwiesen. Manche möchten gern abgetötet werden, um ihre falsche Weltanschauung zu begraben; doch kann das nur allmählich im andern Leben durch die Mittel der göttlichen Vorsehung geschehen; Gott hält sie während ihres Aufenthaltes in der Unterwelt durch

Hoffnung auf Erlösung in dem Gedanken aufrecht, daß sie hier endgültig gebessert und reif werden zur Aufnahme der himmlischen Seligkeit. Etliche versinken in einen Zustand mitten zwischen Schlafen und Wachen; sie denken fast nichts, wachen nur gleichsam von Zeit zu Zeit auf, erinnern sich an die Gedanken und Taten ihres körperlichen Lebens und verfallen dann wieder in diesen Zustand, der zwischen Schlaf und Wachen die Wage hält: auf diese Weise werden sie abgetötet. Wer mit Nachdruck an seinem falschen Standpunkt festgehalten hat, wird erst zu völliger Unwissenheit und dann zu einer solchen Finsternis und Verwirrung verdammt, daß er schon bei dem bloßen Gedanken an seine vorgefaßte Meinung innerlich Qualen erleidet; nach vollbrachter Zeit aber wird er gleichsam neu geschaffen und in die Wahrheiten des Glaubens eingeweiht.

Menschen, die sich durch gute Werke gerecht und verdient machen wollten, also die Kraft der Erlösung nicht göttlichem Verdienst und göttlicher Gerechtigkeit, sondern sich selber zuschrieben und ihr ganzes Leben und Denken darauf aufbauten, erfahren sehenden Auges, wie sich ihre falschen Grundsätze nach dem Tode in Einbildungen verwandeln: sie haben den Eindruck, als spalten sie Holz. Ich habe mit ihnen geredet; fragt man sie mitten in ihrer Arbeit, ob sie nicht müde werden, dann antworten sie, die von ihnen geleistete Arbeit reiche noch lange nicht aus, um sich damit den Himmel verdienen zu können. Wieder andere hatten zwar ein gutes, sittliches Leben im bürgerlichen Sinne geführt, aber die Überzeugung gewonnen, sie könnten sich durch Werke den Himmel erringen, in dem Glauben, es genüge, einen einzigen Gott als Schöpfer der



Welt zu bekennen: sie haben den Eindruck, als mähen sie Gras, und werden auch Grasmäher genannt. Sie sind kalt und suchen sich durch Mähen zu erwärmen; manchmal irren sie umher und bitten die Geister, die ihnen begegnen, ihnen etwas Wärme abzugeben, was diese auch gewähren können, doch nützt ihnen die so empfangene Wärme nichts, denn es ist eine äußere, während sie innere brauchen; deshalb beginnen sie wieder mit ihrem Mähen, um durch Arbeit warm zu werden. Ich habe ihre Kälte gespürt; sie hoffen unentwegt, zum Himmel erhoben zu werden, und gehen oft mit sich zu Rate, wie sie aus eigener Kraft dort Einlaß finden könnten; durch ihre guten Werke gehören sie zur Schar derer, die abgetötet und dann, nach vollbrachter Zeit, zur Belehrung in die Gemeinschaften der Guten aufgenommen werden.

Es gibt von Natur gutartige Mädchen, die unter der Vorspiegelung, es sei nichts Böses dabei, zur Unzucht verführt wurden; wegen der Unwissenheit und Urteilslosigkeit ihrer Jugend haben sie einen strengen Lehrmeister bei sich, der sie jedesmal züchtigt, wenn ihre Gedanken leichtfertig ausschweifen, und ihnen große Angst einflößt: so werden sie abgetötet. Erwachsene Frauen dagegen, die als Dirnen lebten und ihresgleichen zur Schande verführten, werden nicht abgetötet, sondern leben in der Hölle. In einem so ungeheuren Reiche wie im Jenseits, wo seit Beginn der Schöpfung sich alle menschlichen Seelen versammeln, allein von unserer Erde in jeder Woche fast eine Million, wo alle, ihrem Wesen und ihrer Natur nach verschieden, geistig miteinander in Verbindung stehen, und wo dennoch im Größten wie im Kleinsten eine ewige Ordnung herr-

schen soll, muß unendlich viel vorhanden sein, an das eines Menschen Vorstellung nie heranreicht; da vom Himmel wie von der Hölle höchstens eine allgemeine, dunkle Vorstellung in uns lebt, so können uns all diese Dinge kaum anders als fremd und sonderbar erscheinen. Es sei ausdrücklich betont: niemand erduldet im andern Leben die geringste Qual oder Strafe um des erbten, sondern nur um des wirklichen Bösen willen, das er begangen hat. Wenn die Bösen gestraft werden, sind immer Engel zugegen, um die Schmerzen der Unglücklichen zu lindern und ihre Strafe zu mildern; nur erlassen können sie ihnen die Sühne nicht, denn infolge des im andern Leben herrschenden allgemeinen Gleichgewichtes muß das Böse sich selber richten. Würde die Bosheit nicht durch Sühne vernichtet, dann müßten die Bösen ewig in ihrer Hölle bleiben, sonst würden sie die Gemeinschaften der Guten bedrängen und die von Gott eingesetzte Ordnung, auf der das Heil des Weltalls beruht, gewaltsam stören. Alle dagegen, die, beseelt vom Guten und Wahren des Glaubens, nach ihrem Gewissen gelebt und Nächstenliebe geübt haben, werden gleich nach dem Tode von Gott in den Himmel entrückt.

**NACHWORT  
DES HERAUSGEBERS**



## DIE AUFGABE

**D**er Herausgeber dieses Buches glaubte, einer Berufung zu folgen, als er sich im Januar 1922 entschloß, eine Ahnung des Swedenborgschen Geistes seiner Zeit zu vermitteln. Am Ende eines verlorenen Krieges, einer verworrenen Revolution, bar aller seelischen Güter, verdorben und verarmt, im Beginn einer ungeheuren Entwertung, die sie um ihr letztes Stück Brot, um den letzten Rest geleisteter Arbeit zu betrügen drohte, schien die Nation auf den Trümmern der Gemeinschaft neuer, geistiger Kräfte zu bedürfen. Das Weltgeschehen der letzten Jahre, für das der höchste wie der geringste Mensch auf Erden in gleicher Weise die Verantwortung trägt, und das so schnell der Vergessenheit anheimfiel, war in seiner allgemeinen Auswirkung nichts anderes als der natürliche Werdegang des Einzelnen: die niedrigen Instinkte jedes Menschen, durch keine Gewissensmacht gebunden, durch die falsche Phraseologie einer ins Gegenteil gekehrten Sittlichkeit zum Heldentum gesteigert, brachen plötzlich aus dem Dunkel des bürgerlichen Lebens auf; alle die kleinen, unterirdischen Ströme verborgener Bosheit und Selbstsucht sprengten die Dämme einer

brüchigen Weltordnung und vereinigten sich zu einem Meer von Mord, Gewalt und Plünderung.

So entstand der Krieg. Die aufgeklärte Menschheit unserer Tage, die soviel von den exakten Wissenschaften gelernt hat, daß ihr nichts mehr zu wissen übrigbleibt, begnügt sich diesem unerbittlichen Schicksal gegenüber mit historischen Vorurteilen, indem sie in ihrer Eitelkeit die Schuldfrage erörtert, oder wirtschaftliche Erklärungen gelten läßt; sie gleicht dabei einem Seefahrer, der im Augenblick des Schiffsunterganges noch das Steuer richtet, damit das Schiff in der vorgeschriebenen Richtung fährt.

Der Sinn des Lebens, und damit das Leben selber, war den Menschen verlorengegangen. Auf dem Gipfel der rationalistischen Weltanschauung hatte die Philosophie den kategorischen Imperativ entdeckt, der seine restlose Erfüllung im Sommer 1914 erfuhr, als der Mord die Maxime einer allgemeinen Gesetzgebung ward. Schien nicht die gepriesene Entwicklung, der erhabene Fortschritt der Menschen diesen Grad des Wahnsinns erreichen zu müssen, um die Ethik eines logischen Jahrhunderts ad absurdum zu führen? Generationen entstehen und gehen zugrunde, um die vorgefaßten Ideen des menschlichen Geistes auf ihrem Wege zu verwirklichen. So ist die Weltanschauung eines Volkes bereits der vollkommene Ausdruck seines künftigen Daseins, und die Frage erhebt sich: wo stehen wir heute?

Wer ohne Voreingenommenheit die Gegenwart prüft, erschrickt vor ihrer Verheerung durch den Intellekt. Das Wissen hat den Geist, die Erfindungen haben das Leben getötet. Ein rasender Tanz sich jagender Konstruktionen droht die Natur in ein Leichenfeld von

Maschinen zu verwandeln. Kein Tag vergeht, an dem nicht Heilmittel gegen Krankheiten erfunden werden; wir sind zwar scheinbar imstande, ein Leiden zu heilen, wissen wir aber, ob nicht das Heilmittel schon den Keim einer neuen Krankheit in sich birgt? Das allmächtige Gleichgewicht, dem die Welt unterliegt, hält zwischen Bedürfnis und Erfindung die Waage: wir treiben den Teufel durch Beelzebub aus und stürzen immer tiefer in die Hölle unserer Einbildungen. Im Begriff, den Boden, auf dem wir stehen, in Staub aufzulösen, indem wir die Atome mutwillig zertrümmern, vollenden wir einen Prozeß der Selbstvernichtung, dem gegenüber der Krieg nur ein Schneeball vor einer Lawine ist. Reichen nicht die überheblichen Stockwerke einer Stadt wie New York bereits an den Turmbau von Babel heran? Welches Erdbeben wird diese Massen in Trümmer legen? Wir leben im Zeitalter der Wirkungen, das die Ursachen vergessen hat; aber die Mächte, die wir beherrschen, werden sich einst gegen uns selber kehren, wenn die mißhandelte Natur in einem ungeheuren Chaos ihre Peiniger begräbt und an ihren eigenen Erfindungen ersticken läßt.

Was können wir tun, um uns vom Untergange zu retten? Mit unserem unermeßlichen Wissen sind wir die ärmsten Menschen geworden: wir haben alles und besitzen nichts. Die Materie, die wir verschlingen, hat uns selber verschlungen; bald sind wir am Ende unseres Witzes angelangt. Trotz ungeahnter Erfolge der Wissenschaften, trotz zunehmender Ausbeutung der Erde, trotz unerhörter Anstrengungen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens wächst die Zerstörung der menschlichen Seele; sie wächst in dem Maße, als die Technik tri-

umphiert. Zehn Jahre tödlicher Zerfleischung liegen hinter uns. Hat sich etwas geändert seitdem? Täuschen wir uns nicht; das Unheil kann morgen wieder beginnen. Was die Elemente nicht vermochten, haben die Völker erreicht: sie haben die friedliche Erde zu einem ewigen Kampfplatz umgegraben, einander in Haß und Feindschaft verfolgt und einen Zustand dauernder Unruhe geschaffen. An Stelle der großen, geistigen Ideen traten Manifeste und Parteiinteressen, Blut wurde durch Blut gesühnt, Gott zu einer Farce von Wanderrednern degradiert. Die Politik, dieses Werkzeug der Unzulänglichen, hat zur Genüge bewiesen, daß man die Menschen weder durch Gewalt, noch durch Blutvergießen ändern kann. Möge jeder erst mit der Besserung seines eigenen Lebens beginnen, bevor er den Mut hat, sich an die Bekehrung der andern zu wagen. Die Einsicht, daß dieses Dasein zwischen Geburt und Tod nicht unser einziges und nicht unser letztes Dasein bedeutet, daß wir zwangsmäßig in die Welt gesetzt sind, um eine Aufgabe darin zu erfüllen, die im höchsten und verantwortlichsten Sinne wir selbst sind, ist der erste Schritt zur Einkehr. Wer sich selber rettet, rettet zugleich die Menschheit.

Mitten hineingestellt in diese Welt der Verwirrungen und Leidenschaften, hat der Dichter die Aufgabe, die Reiche der Lebenden und Toten zu verbinden. Den heiligen Funken der Gottheit tragend, begreift er die tiefe Weisheit des Goetheschen Wortes: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Dieses Gleichnis zu schauen, in ihm die höhere, geistige Welt zu erkennen, diese Welt als letztes Ziel der irdischen Sehnsucht zu gestalten, ist die Mission des Künstlers. War auch sein Auge getrübt vom Wandel der Zeiten, entbrannt im Streit um Freiheit und



Gerechtigkeit, so lehrte ihn schon sein eigenes Leben, daß der Himmel auf Erden nur zu ahnen, nicht zu verwirklichen ist. Aus den toten Märkten der Städte richtet sich sein Blick wieder aufwärts in die unerreichliche Ferne des Lichtes. Um Erleuchtung bittend, als der letzte Verantwortliche seiner Zeit, wagt er es, im Kerker des Intellekts Religion zu verkünden. Sinn der Kunst ist nicht Kampf, sondern Liebe! Das war der Grund, weshalb der Herausgeber dieses Buches zu Swedenborg gelangte. Er sah, als er die Werke seiner Epoche prüfte, die Sinnlosigkeit der Menschen und Dinge, hörte den Leerlauf der Betriebsamkeit, erkannte einen Geist, der sich erschöpfte in negativer Unendlichkeit. Philosophie und Dichtung, eingespannt in die Treibriemen einer ungeheuren Maschine, schienen, entseelt und entgottet, nur noch ein Trugbild des lebendigen Kosmos zu sein. Der Tag drohte, wo das Feuer versagen mußte; wo die Heizer, deren Blut durch Ventile verdampft war, ihren Brennstoff verbraucht hatten; wo die zusammenschweißte Eisenmasse unter ihrem eigenen Druck zersprang. Die Zeit war gekommen, zwischen den Scheinwerfern der irdischen Finsternis das Öllämpchen eines geistigen Lichtes zu entzünden. Dieses Licht heißt Emanuel Swedenborg.

Der Übergang aus der diesseitigen in eine andere Bewußtseinssphäre hat nichts mehr mit Wissenschaft zu tun. Man kann den zwingendsten Beweis gegen die Metaphysik erbringen und dennoch beim Anblick des gestirnten Himmels von Gott überwältigt sein. Entweder man glaubt, der Apparat unseres logischen Denkens enthält den Schlüssel zur Wahrheit – oder man glaubt das Gegenteil. Es gibt Weise, denen Beweise nichts beweisen; für sie ist dies Buch geschrieben. Die

Geschichte des abendländischen Denkens ist der heroische Versuch, an Stelle von Wahrheit Wahrscheinlichkeit zu setzen: Die Welt, in der wir leben, ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung unseres Geistes. Der Lehre Kants, als System des Intellekts, steht Swedenborgs Anschauung, als Offenbarung der Intuition, gegenüber. Hier trennen sich die Geister.

Am Ende des Kapitels von der Geisterwelt schildert Swedenborg die Trennung der guten von den bösen Geistern, die Scheidung des Wahren vom Falschen. Erst wandeln alle Geister nach ihrem körperlichen Leben die gleiche Straße bis zu einem großen Stein; hier trennen sich ihre Wege. Die Guten gehen den schmalen Pfad, der zum Himmel führt; die Bösen sehen den Stein am Scheidewege nicht, stolpern über ihn, kommen zu Schaden und laufen, nachdem sie aufgestanden sind, den breiten Weg, der zur Hölle führt. Ist diese Schilderung nicht ein Symbol unseres geistigen Lebens? Stolpern wir nicht alle in unserem gelehrten Dünkel über den Stein am Scheidewege, von dem es heißt, er veranschauliche das Göttlich-Wahre, das die zur Hölle Gekehrten leugnen? Treiben wir nicht auf der Landstraße der Eitelkeit, auf dem breiten Wege des Besserwissens immer tiefer in die Hölle unserer Zwangsvorstellungen hinein? Wenn wirklich die Kraft des menschlichen Geistes im Blendwerk der Selbstzerstörung endet, sei es erlaubt, einen Augenblick am Scheidewege zu verweilen, ob nicht ein Strahl von der andern Seite leuchtet. Wie in allen Zeiten verlorener Kämpfe, enttäuschter Hoffnungen steht die Menschheit wieder vor der Entscheidung. Wird sie den schmalen Weg gehen, der zur Wahrheit führt? Den ersten Schritt zu tun, war die Aufgabe dieses Buches.

## DIE LEHRE

**A**us dem Gesagten erhellt, daß die drei Kapitel: Himmel, Hölle, Geisterwelt, die einen kleinen, aber wesentlichen Bruchteil der Swedenborgschen Gedankenwelt darstellen, keiner landläufigen Terminologie unterliegen; sie sind weder Dichtung noch Philosophie, weder Wissenschaft noch Geheimwissenschaft, sondern Gesichte und Offenbarungen. Solange unsere Gedanken an das Endliche gebunden sind, lehrt Swedenborg im Kapitel vom Himmel und den Entsprechungen, sind sie von Zeit, Raum und Materie abhängig; befreit davon, wachsen sie ins Unendliche, je höher sich der Geist über die Körperwelt erhebt. Es handelt sich also um einen andern Bewußtseinszustand, gleichsam um eine veränderte Perspektive. Man kann diese Bekenntnisse einer außergewöhnlichen Begabung annehmen oder ablehnen, nur kann man sie nicht mit dem Rüstzeug der Erkenntnistheorie widerlegen, nachdem sie ausdrücklich eine andere Ebene für sich in Anspruch nehmen. Ebenso verfehlt wäre es, wollte man beispielsweise die Gesetze der euklidischen Geometrie als Beweis gegen die Relativitätstheorie anführen. Ein Gesetz gilt nur innerhalb seiner Grenzen;

verändert sich die Peripherie, dann verändert sich auch der Radius. Der fundamentale Satz der modernen Mechanik, daß alles nur Gültigkeit habe, vom Standpunkt des Beobachters aus gesehen, ist die Grundlage jeder Erkenntnis: es kommt darauf an, wo wir stehen.

Wir stehen an der Schwelle der vierten Dimension, deren Vorhandensein in der Mathematik durch die Errechnung der vierten Koordinate bereits formuliert ist. Der Umsturz der Begriffe von Raum und Zeit, Energie und Materie läßt den Tag nicht mehr fern erscheinen, an dem der veränderten körperlichen Welt eine veränderte geistige Welt entsprechen wird. Swedenborgs geistige Welt rückt näher. Die Physik hat entdeckt, daß der kleinste, noch nachweisbare Teil der Materie, das Atom, aus einem elektrisch geladenen Kern besteht, um den die Elektronen in rasender Geschwindigkeit kreisen. Man hat diesen Vorgang ein Planetensystem im Kleinen genannt und darin einen Zusammenhang zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos gesehen. Wenn nun Swedenborg den Himmel als „Größten Menschen“ bezeichnet und durch seine Lehre von den Entsprechungen die Verbindung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos herstellt, wenn ferner die moderne Relativitätstheorie keine ruhende Welt, sondern nur noch Bewegungen und Kräftefelder gelten läßt, und man Swedenborgs Anschauung von der geistigen Welt, ihren Zuständen und Zustandsänderungen damit vergleicht, so liegt der Gedanke nahe, daß die Intuition erleuchteter Menschen wohl imstande sein kann, die Resultate der Wissenschaften um einige Jahrhunderte vorwegzunehmen. Sollten auch heute noch zwischen Himmel und Erde Dinge vorgehen, von denen unsere Weisheit sich erst

viel später etwas träumen läßt, dann wollen wir diese Weisheit nicht allzusehr überschätzen. Die Schöpfung ist immer noch unbegreiflich wie am ersten Tag.

Es ist weder meine Absicht, eine Apologie Swedenborgs zu schreiben, noch will ich sein System kritisch erläutern. Wer dieses Buch zu Ende gelesen hat, mag sich selber ein Urteil bilden. Die Anstrengung der Gelehrten, den Geist zur Literatur, die Literatur zur Literaturgeschichte zu verarbeiten, bleibt mir um so eher erspart, als meine Aufgabe keine wissenschaftliche war; ich betrachte mich lediglich als Medium einer höheren Offenbarung und bin bereit, dafür die Verantwortung zu übernehmen. Wer sich vom philologischen, philosophischen oder naturwissenschaftlichen Standpunkt über das Phänomen Emanuel Swedenborg orientieren will, das soviel Mißverständnis in der Welt erregt hat, möge die Quellen studieren. Es gibt ein ausgezeichnetes Buch von Martin Lamm über Swedenborg (Leipzig 1922), das die Entwicklung dieses umfassenden Genies, in dem eine Enzyklopädie des menschlichen Wissens vereinigt war, auf Grund eingehender Studien und der Kenntnis seiner sämtlichen Werke darstellt. Noch bestimmter aber verwahre ich mich dagegen, einen Beitrag zur Geschichte des Spiritismus zu liefern. In eindeutiger Weise hat Swedenborg im Kapitel vom Himmel und den Entsprechungen den Verkehr von Unberufenen mit Geistern als gefährlich und irreführend abgelehnt. Bei dem unverantwortlichen Treiben dieser geistlosen Geisterseher muß es einmal offen ausgesprochen werden, daß ihre Propheten Swedenborgs Lehre, die einer größeren Öffentlichkeit bisher verborgen geblieben ist, auf das Schamloseste für ihre

Zwecke mißbraucht haben. Der tiefe Gedanke von der Existenz geistiger Wesenheiten, dem sich von Homer bis zu Dante, von Shakespeare bis zu Goethe kein großer Künstler verschlossen hat, die Erkenntnis, daß der Kampf des Geistes zugleich ein Kampf mit Geistern ist: diese ganze Welt der Engel und Dämonen hat nichts mit der Leichenschändung beschäftigungsloser Krämer zu tun. Jeder hat die Geister, die er verdient.

Bekanntlich hat Swedenborg, über dessen Persönlichkeit jenes mystische Dunkel gebreitet ist, das alle großen Religionsstifter der Nachwelt verbirgt, einen ungeahnten Einfluß auf die bedeutenden Köpfe des 18. und 19. Jahrhunderts ausgeübt. Es ist hier nicht der Ort, die Berührungen Jung Stillings, Matthias Claudius', Lavaters und anderer mit Swedenborg zu schildern; Kants widersprechende Äußerungen über ihn bedürfen noch immer der Klärung; seine Wirkung auf Balzac, der sich in den Erzählungen „Seraphita“ und „Louis Lambert“ geradezu als Jünger Swedenborgs bekennt, der gewaltige Eindruck seiner Lehre in neuerer Zeit auf Strindberg, der in „Inferno“ beginnt, die ganzen späteren Dramen beherrscht und sich im „Blaubuch“ zu einem religiösen Fanatismus steigert: das alles ist zu bekannt, um ausführlich erörtert zu werden. Georg Witkowski hat in seinem Kommentar zu Goethes „Faust“ nachgewiesen, daß viele Szenen, vor allem des zweiten Teils, deutlich von Swedenborgs „Himmlichen Geheimnissen“ beeinflußt sind. Spuren in Goethes Leben weisen fortgesetzt auf seine eingehende Beschäftigung mit Swedenborgs Gedanken hin, die schon früh durch die Unterhaltungen mit Frl.v.Klettenberg in ihm Wurzel faßten. Am 28.November 1806, also auf der

Höhe seines Schaffens, schrieb er an Friedr. Aug. Wolf: „Warum kann ich nicht sogleich mich, wie jene Swedenborgschen Geister, die sich manchmal die Erlaubnis ausbaten, in die Sinneswerkzeuge ihres Meisters hineinzusteigen und durch deren Vermittlung die Welt zu sehen, auf kurze Zeit in ihr Wesen versenken!“ Was ist „Faust“ schließlich anderes, als der Mensch in der körperlichen Welt, der in Gemeinschaft mit Geistern, verfolgt von Geistern, zwischen Himmel und Hölle kämpft? „Könnt’ ich Magie von meinem Pfad entfernen!“ Dieser Seufzer des Erblindenden ist nur das späte Echo seines frühen Bekenntnisses:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;  
Dein Sinn ist zu, Dein Herz ist tot!  
Auf, bade, Schüler, unverdrossen  
Die ird’sche Brust im Morgenrot!“

In Schweden, Holland, Frankreich, England, Amerika, in Süddeutschland und seit einiger Zeit im Norden Berlins hat sich eine von Jahr zu Jahr wachsende Gemeinschaft von Anhängern Swedenborgs gebildet, die, im stillen wirkend, viele Tausende Mitglieder zählt. An sie alle ergeht der Ruf, ihre Stimme zu erheben. Millionen Menschen warten auf das Morgenrot einer neuen Hoffnung. Möge in diese tote Welt, die so sehr von Haß verzehrt ist, ein Unsterblicher wiederkehren; über den Gräbern der Kirchen und Parlamente schwebt sein lebendiges Bild!

## DAS WERK

**D**ie Dunkelmänner der öffentlichen Meinung haben von jeher Swedenborg mystifiziert, aus drei naheliegenden Gründen. Erstens war die Gestalt dieses Sehers von einem Nebel von Gerüchten und Anekdoten umgeben, der das Geheimnisvolle seiner Existenz nur noch stärker verdichtete. Zweitens sind seine sämtlichen, sehr umfangreichen Schriften in einem höchst weitschweifigen, schwer verständlichen und scholastischen Latein geschrieben, mit endlosen Wiederholungen, Beweisen und Gegenbeweisen, die in einer wortgetreuen, leider aber völlig sinnentstellenden Übersetzung nichts zur Klärung seines Wesens beitrugen. Drittens schienen bisher nur wenige auserwählte Menschen berufen, in dieses Chaos der Paragraphen einzudringen und zwischen den Zeilen der Worte den wahren, geistigen Gehalt zu erfassen.

Es galt also, Swedenborg zu entgeheimnissen, und zwar, wie er selber sagt, „vom Buchstabensinn zum geistigen Sinn“ zu gelangen, eine zusammenhängende und zugleich zusammenfassende Auswahl zu treffen, und so das Werk einer alten, zeitgebunde-



nen Ausdrucksform durch die lebendige Gegenwart zu erneuern. Ein Buch sollte entstehen, das für jeden verständlich, für jeden lesbar war; dazu schien es notwendig, eine Nachdichtung zu wagen, die mehr als eine Übersetzung und weniger als eine Dichtung war. Die ewig gleichen, stereotypen Wörter und Wendungen des theologischen Latein mußten durch das Instrument der Sprache von Fall zu Fall ihre besondere Bedeutung erhalten, bis sie schließlich, auf der Waage der Wahrheit gewogen, einer letzten Prüfung Stand hielten. Nur so, gewissermaßen durch einen sprachlichen Reinigungsprozeß, war es möglich, die Lehre Swedenborgs in ihren wesentlichen Bestandteilen zu kristallisieren und sie damit, zum erstenmal vom Staub der Jahrhunderte befreit, allen Menschen zugänglich zu machen. Deshalb wählte ich aus der großen Zahl seiner Werke das Buch „Vom Himmel und von der Hölle“ („De Coelo Et eius Mirabilibus, Et De Inferno, Ex Auditibus & Visis. Londini MDCCLVIII“), das mir im Original der Londoner Ausgabe vorlag und die meiste Gewähr für eine annähernde Totalität seiner Anschauungen bot. Nur an einigen Stellen habe ich zur Ergänzung kurze Abschnitte aus gleichlautenden Kapiteln der „Himmlischen Geheimnisse“ („Arcana Coelestia“), ebenfalls auf Grund des lateinischen Textes, übernommen, mich im übrigen aber an die Vorlage der drei Kapitel des Werkes „De Coelo“ gehalten. Ein Quellennachweis am Ende dieses Buches führt die Reihenfolge der Paragraphen des Originaltextes an, aus denen sich der Inhalt der Kapitel zusammensetzt, so daß es jedem unbenommen bleibt, fortlaufend an Hand des lateinischen Textes meine

Auswahl zu prüfen und seine Kenntnis der Swedenborgschen Gedankenwelt zu vervollständigen.

In dem schon erwähnten „Blaubuch“ von Strindberg befindet sich ein kleines Kapitel: „Aus Swedenborgs Korrespondenzlehre“, in dem Strindberg eine Art Wörterbuch zu Swedenborgs Sprache geschrieben hat. In den beiden Jahren, in denen ich mich fast ausschließlich mit Swedenborg beschäftigte, kam mir immer klarer zu Bewußtsein, daß die meisten Interpreten seiner Lehre, die in der Regel Theologen waren, von einem einseitigen, dogmatischen Standpunkt aus sich an das Äußere der Worte klammerten, während es gerade darauf ankam, ihre innere Bedeutung zu ahnen. Swedenborg selber mag durch manche äußere Umstände, durch die religiöse Gebundenheit der Zeit, die Angriffe und Verfolgungen der schwedischen Bischöfe, die Orthodoxie der Landeskirche und andere Hemmungen gezwungen gewesen sein, seine Ideen hinter einem Ballast theologischer Sentenzen zu verbergen. Seine Auslegung der Heiligen Schrift in den viele Bände umfassenden „Himmlischen Geheimnissen“, die in der wörtlichen Überlieferung des Alten Testaments einen inneren, geistigen Sinn entdeckt, seine Gründung der „Neuen Kirche“, die auf dieser Deutung beruht: das alles beweist nur die große Gegensätzlichkeit seiner Anschauungen gegenüber den kirchlichen Lehren der Zeit. So lag es nahe, die Forderung nach einem geistigen Sinn der biblischen Worte auf Swedenborg selber anzuwenden und seine Schriften gewissermaßen als Geheimsprache zu betrachten, die des Schlüssels bedarf. Dieser Schlüssel konnte nur gefunden werden, wenn von vornherein alle theologischen Interpolationen ausgeschaltet

wurden; es war der nämliche Gedanke, der Strindberg einmal bei der Lektüre Swedenborgs zu dem melancholischen Seufzer veranlaßte: „Ist Gott Theologe?“ Aus diesem Grunde habe ich, um ein Beispiel zu nennen, das Wort „Dominus“ jedesmal mit „Gott“ übersetzt, ohne etwa auf die besondere Bedeutung dieses Wortes im theologischen Sinne Rücksicht zu nehmen.

Der ebenso fleißige wie gewissenhafte Tübinger Universitätsbibliothekar Joh. Fr. Immanuel Tafel hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wörtliche, buchstabengetreue Übersetzung der wichtigsten Werke von Swedenborg herausgegeben, die zwar völlig im theologischen Fahrwasser segelt, aber das Verdienst hat, die erste gründliche und grundlegende deutsche Übersetzung zu sein. In der von ihm redigierten Zeitschrift „Magazin für die Neue Kirche“ hat Tafel sich bemüht, alle ihm erreichbaren Dokumente und Urkunden über Swedenborgs Leben und Lehre zu sammeln und einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Auf Grund dieser und anderer Quellen hat dann in jüngster Zeit Lothar Brieger in einer viel gepflegteren, sinnvollen Übertragung Swedenborgs „Theologische Schriften“ herausgegeben (Leipzig 1904), mit einer ausgezeichneten Einleitung und einem bibliographischen Verzeichnis seiner Werke, ihrer Neuausgaben und Übersetzungen in chronologischer Reihenfolge. Leider ist diese Sammlung, die in zwei weiteren Bänden das Buch von der ehelichen Liebe und die naturwissenschaftlichen Schriften enthalten sollte, bis jetzt nicht fortgesetzt.

Das allgemeine Mißverständnis, dem die Lehre Swedenborgs bis auf den heutigen Tag verfallen mußte,

ist ein typisches Beispiel für die Zerstörung jeder großen religiösen Vision, die dem Glauben oder Aberglauben der Menschen überantwortet wird. Auch für sein Werk gilt das tiefe, lichtspendende Wort der Schrift: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.\*

---

\* Der Verleger der zweiten Auflage teilt die in diesem Abschnitt vorgetragene Ansichten des Autors nur zum Teil, vgl. dazu das Vorwort, S. If.

## EMANUEL SWEDENBORG

**E**r wird am 29. Januar 1688 als Sohn des Bischofs Dr. Jesper Swedberg in Stockholm geboren und 1719 von der Königin Ulrike Eleonore unter dem Namen Swedenborg geadelt, wodurch er als lebenslangliches Mitglied des Adelshauses seinen Platz im schwedischen Reichstag einnimmt. Auf eine 1709 zu Upsala herausgegebene akademische Disputation folgt eine Sammlung lateinischer Verse; doch wendet sich sein Interesse bald von der Poesie zur Physik und Mathematik: 1716 veröffentlicht er seine ersten Versuche auf diesem Gebiet in den sechs Heften des „Daedalus Hyperboreus“ Im gleichen Jahre wird der damals noch Studierende von Karl XII. ohne Bewerbung oder Empfehlung als Assessor im Bergwerkskollegium ernannt. Während seines Universitätsstudiums in Upsala und auf jahrelangen Reisen durch England, Holland, Frankreich, Italien und Deutschland erwirbt er sich ein fundamentales Wissen, vor allem in den Naturwissenschaften; 1718 erfindet er gelegentlich der Belagerung von Friedrichshall mechanische Apparate, die im Kriege zwischen Schweden und Norwegen eine entscheidende Rolle spielen. Im gleichen Jahre erscheint eine Einleitung in

die Algebra; die Veröffentlichungen des „Daedalus Hyperboreus“ werden fortgesetzt, es folgen Abhandlungen über das Maß- und Münzwesen, über geologische und astronomische Probleme. Die nächsten Jahre sind durch Studien über die Bergkunde ausgefüllt, durch theoretische und praktische Arbeiten in den schwedischen Bergwerken und chemischen Laboratorien; 1721 macht er eine zweite Reise nach Deutschland, um die Bergwerke in Sachsen und im Harz einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Die Erfahrungen dieser Reise, sowie die Resultate einer unermüdlichen, zehnjährigen Arbeit nach seiner Rückkehr im Bergwerkskollegium und den Erzgruben seiner Heimat, sind in einer Reihe von grundlegenden Schriften niedergelegt, die 1733 in der großen, dreibändigen Ausgabe der „Opera Philosophica et Mineralia“ ihren Abschluß finden. Es folgt eine dritte Reise nach Deutschland zur Drucklegung dieses Werkes in Dresden und Leipzig 1734; daran anschließend werden die österreichischen Bergwerke besichtigt.

Seine universalen, wissenschaftlichen Leistungen werden von den Zeitgenossen nicht verkannt. Vergleiche mit Linné und Leibnitz liegen nahe angesichts der ungeheuern Beherrschung des Arbeitsstoffes. Bereits 1724 fordert ihn das akademische Konsistorium in Upsala zur Bewerbung um die durch den Tod von Celsius freigewordene Professur für höhere Mathematik auf, was er jedoch ablehnt; 1729 wird er von der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Upsala zum Mitglied gewählt. Sein Ruhm dringt weit über die Grenzen Schwedens hinaus. Die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg macht ihn 1734 zu ihrem korrespondierenden Mitglied; Christian Wolf und andere Gelehrte von Welt-

ruf beginnen einen Briefwechsel mit ihm. Der Bergrat Samuel Sandel, Ritter des Nordsternordens und Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften, der am 7. Oktober 1772 die Gedächtnisrede auf das verstorbene Mitglied Emanuel Swedenborg hält, bekennt offen, daß die wissenschaftlichen Werke des Gelehrten bis zu diesem Tage noch nichts von ihrem Werte verloren haben. Er bewundert die Originalität, die außerordentliche Vielseitigkeit und unerschöpfliche Arbeitskraft dieses Geistes, der nicht, wie manche Vielwesser, seine Kraft an Äußerlichkeiten verschwendet, sondern stets sich bemüht habe, in das Innerste der Dinge einzudringen, die Gesetze der Welt und ihren letzten, verborgenen Sinn zu ergründen.

Einen großen Teil der kommenden Jahre verbringt Swedenborg wieder im Ausland. Seit 1736 macht er acht verschiedene Reisen nach England, Holland, Frankreich, Italien und Deutschland; der Hauptzweck dieser Reisen ist die Drucklegung neuer, umfassender Werke auf dem Gebiete der Chemie, Mineralogie, Anatomie, Physik und Philosophie. Schon aber mehren sich die Anzeichen einer höheren Berufung. In seinem 1743 begonnenen Tagebuche tauchen die ersten Zweifel an der Lösung der großen Probleme durch die Wissenschaften auf. In dem 1744-45 zu London erschienenen Werke „De Cultu et Amore Dei“ werden diese Zweifel zur Gewißheit. Damit tritt er aus der praktischen Welt der Gruben und Schmelzhütten, der Laboratorien und Reagenzgläser in die reine Sphäre des geistigen Schauens. 1747 nimmt er seine Entlassung aus dem Kgl. Bergwerkskollegium, um sich von nun an ganz seiner neuen Aufgabe zu widmen.

Carl Robsahm, Kämmerer bei der Bank in Stockholm, der zu den wenigen Vertrauten Swedenborgs gehörte, hat in einem Bericht vom 29. März 1782 Memoiren über ihn mitgeteilt. Wir verdanken ihm die Schilderung von Swedenborgs Erleuchtung nach dessen eigener Erzählung.\* Wie alle großen Erschütterungen im menschlichen Leben vollzieht sich die Umkehr in einem kleinen, fast banalen Ereignis. Eines Tages, so lautet die Erzählung, sitzt Swedenborg, mit Gedanken beschäftigt, in London beim Mittagmahl. Nachdem er mit großem Hunger zu Ende gespeist hat, steigt ein Nebel vor seinen Augen auf, die Finsternis verdichtet sich, über den Boden kriecht scheußliches Gewürm, plötzlich verschwindet das Dunkel, und er sieht zu seinem Schrecken in der Ecke des Zimmers einen Mann sitzen, der zu ihm sagt: „Iß nicht soviel“. Wieder wird es finster, und mit zunehmender Helligkeit befindet er sich allein im Zimmer. In der Nacht wiederholt sich die Erscheinung, ohne ihm diesmal Schrecken einzuflößen. Jetzt offenbart sich die Gestalt als Gott der Herr, der Welt Schöpfer und Erlöser, und verkündet ihm seine Berufung, den geistigen Sinn der Heiligen Schrift zu deuten, den Gott selbst ihm diktieren werde. Von dieser Stunde an sind ihm die Reiche des Himmels, der Hölle und der Geisterwelt geöffnet, mit deren Wesen er in dauernde Verbindung tritt, um viele Bekannte aus allen Ständen dort wiederzufinden. Nun entsagt er aller weltlichen Gelehrsamkeit und wird zum Werkzeug der göttlichen Offenbarung, dem es verliehen ist, mit dem geistigen Auge die höheren Reiche zu schauen und bei völlig kla-

---

\*R.'s Bericht ist dennoch falsch, vgl. oben S. 11



rem Bewußtsein mit Geistern und Engeln zu reden. Auf die Frage, ob auch andere diese Fähigkeit erlangen könnten, warnt er Unberufene, Dinge zu erforschen, die über die Grenzen ihres Verstandes hinausgingen, weil ein solcher Weg ins Irrenhaus führe: nur dem, der von Gott dazu erwählt und erleuchtet sei, würden die Geheimnisse der göttlichen Wahrheit offenbart.

Die Zeitgenossen berichten, daß sein Leben ruhig und würdig verlief; wer mit ihm in Berührung kam, rühmt sein offenes, heiteres Wesen, das keine geistige Trübung erkennen ließ. Er war durchaus kein Sonderling, nahm an Gesellschaften teil, aß und trank wie jeder andere, jedoch mäßig, unterhielt sich gern über Tagesereignisse und gab auf alle an ihn gerichteten Fragen, auch die verfänglichsten, klaren Bescheid. Er war nichts weniger als ein Proselytenmacher; ohne ausdrücklich darum angegangen zu sein, äußerte er sich nie über seine Lehre; stellte jemand eine unpassende Frage, um ihn zum Narren zu halten, dann wußte er so zu antworten, daß der Frager, ohne klüger geworden zu sein, schweigen mußte. Sein einziger Luxus war die Pflege seines Gartens, in dem er für seine vielen Besucher ein kleines Sommerhäuschen und zwei Pavillons nach englischem Vorbild errichten ließ; die Erträge des Gartens überließ er seinem Gärtner. In seinem Hause herrschte die denkbar größte Einfachheit. Seine Aufwartung, eine alte Gärtnersfrau, hatte nur das Bett zu machen und einen großen Krug Wasser in das Vorzimmer zu stellen. Wenn er zu Hause speiste, lebte er von einer Semmel in gekochter Milch und stark gesüßtem Kaffee, den er sich zu allen Tages- und Nachtzeiten im Kamin seines Arbeitszimmers selber bereitete;

abends genoß er nichts. Er pflegte Tag und Nacht durchzuarbeiten, ohne eine bestimmte Arbeitszeit oder Nachtruhe einzuhalten. „Wenn ich schläfrig bin, gehe ich zu Bett“, sagte er. In seinem Arbeitszimmer befanden sich keine anderen Bücher, als die hebräische und griechische Bibel; seine Bibliothek war in einem Flügel des Gartenhauses untergebracht. Er ging selten in die Kirche, deren orthodoxe Lehre zu der seinen im größten Widerspruch stand: dies, sowie die außergewöhnliche Gabe, die in seinen Schriften zum Ausdruck kam, zog ihm die erbitterte Feindschaft der Geistlichkeit zu, die ihn als Ketzer und Wahnsinnigen brandmarkte, die Verbreitung seiner Werke hinderte und ihn bis aufs Blut verfolgte. Ebenso spartanisch wie in seinen häuslichen Gewohnheiten, war er auf Reisen; ohne Bedienung oder besondere Bequemlichkeiten fuhr er im offenen Wagen von Stockholm nach Gothenburg und von da zur See nach England oder Holland, um seine Schriften drucken zu lassen. Er bediente sich keines Schreibers; seine Arbeiten wurden nach seiner Handschrift gedruckt. Swedenborg war kein Almosengeber. Fragte man ihn nach dem Grunde, dann antwortete er, wie Robsahm berichtet: „Die meisten Armen sind entweder faul oder liederlich. Außerdem können Almosen leicht dem Empfänger schaden, wenn man, ohne Unterschiede zu machen, bloß seinen Mitleidsgefühlen folgt.“ Ebenso lieb er kein Geld aus. „Das ist der sicherste Weg, es zu verlieren“, sagte er; „außerdem brauche ich mein Geld, um Reisen zu unternehmen und meine Bücher drucken lassen zu können.“ Er hatte von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen geerbt; da er selber spar-

sam lebte, und seine Bücher einen guten Absatz fanden, so fehlte es ihm nie an Geld. Er blieb unverehelicht. Die meisten Frauen hielten ihn für einen Wahrsager und besuchten ihn aus Neugierde, um etwas zu erfahren. Bei solchen Besuchen mußte immer noch jemand im Zimmer anwesend sein; er wies alle derartigen Wünsche ernst und streng ab und zog nie aus seiner Gabe den geringsten persönlichen Vorteil.

Swedenborg war selten krank. Nach einem Schlaganfall im Jahre 1771 fühlte er sein Ende nahen. Er starb, 84 Jahre alt, in voller geistiger Frische am 29. März 1772 auf einer Reise in London und wurde dort von dem schwedischen Geistlichen Arwed Ferelius am 5. April in der Chorgruft der schwedischen Kirche der Ulrika Eleonora beigesetzt. Ferelius, der ihm in den letzten Jahren seines Lebens nahestand und nach seiner Rückkehr aus England vom Sprecher des geistlichen Standes beim schwedischen Reichstag zur Berichterstattung über Swedenborg aufgefordert wurde, schildert in einem Brief an Professor Trätgard in Greifewald seine Besuche bei Swedenborg, kurz vor dessen Ende. Mit dem Hinweis auf den nahen Tod suchte er ihn zu bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben und seine Lehre zu widerrufen, falls sie eine Irrlehre sei. Darauf habe sich Swedenborg im Bett aufgerichtet, die gesunde Hand auf die Brust gelegt und gesagt: „So wahr Sie mich hier vor Ihren Augen sehen, so wahr ist auch alles, was ich geschrieben habe. Ich hätte noch viel mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Sie werden alles selber sehen, wenn Sie in die Ewigkeit eingehen. Dann werden wir beide viel miteinander zu reden haben.“

Es dürfte nicht ohne Reiz sein, die berühmten visionären Gesichte Swedenborgs, die sich auf zeitliche Ereignisse beziehen und damals ein ungeheures Aufsehen in der Welt erregt haben, durch den Bericht eines so kritischen Kopfes wie Kant kennenzulernen, der in einem Brief an Charlotte von Knobloch aus Königsberg vom 10. August 1758\* folgendes schreibt:

„Ich weiß nicht, ob jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemütsart oder von einer Schwäche, die leicht zum Glauben bewogen wird, sollte jemals haben wahrnehmen können. Soviel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschichten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft am gemäßesten zu sein erachtet habe, sich auf die verneinende Seite zu lenken; nicht als ob ich vermeint, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn, wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?) sondern, weil sie insgesamt nicht genugsam bewiesen sind; übrigens auch, was die Unbegreiflichkeit dieser Art Erscheinungen, in gleichen ihre Unnützlichkeit anlangt, der Schwierigkeiten so viele sind, dagegen aber des entdeckten Betrugs und auch der Leichtigkeit betrogen zu werden, so mancherlei, daß ich, der ich mir überhaupt nicht gerne Ungelegenheit mache, nicht für ratsam hielt, mir deswegen auf Kirchhöfen oder in einer Finsternis bange werden zu lassen. Dieses ist die Stellung, in welcher sich mein Gemüt von langer Zeit her befand, bis die Geschichte des Herrn Swedenborg mir bekanntgemacht wurde.

---

\*Anm. d. Herausgebers: Der Brief wurde 1763 verfaßt.

Diese Nachricht hatte ich durch einen dänischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des österreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützwow, mecklenburgischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst andern Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützwow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Geschichte, die Ihnen, gnädiges Fräulein, vom Herrn von Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. Denn, man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter an einen andern Gesandten eine Nachricht *zum öffentlichen Gebrauch* überschreiben sollte, welche von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas melden sollte, welches unwahr wäre und wobei er doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Um nun das Vorurteil von Erscheinungen und Gesichtern nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals desfalls den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeuget habe, es wäre gar nicht daran zu zweifeln. Er riet mir, weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann und der Brief wurde

ihm von einem englischen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hierher, der Herr von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der sich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, kraft der Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auftrag, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen. Laut seinem ersten Berichte verhielt es sich mit der schon erwähnten Historie nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damals den Herrn von Swedenborg nicht gesprochen, hoffte aber ihn zu sprechen, wie wohl es ihm schwer ankam, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen Umgange mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Herrn von Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem Hause besucht und ist in der äußersten Verwunderung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann; er ist ein Gelehrter und mein mehr erwähnter Freund hat mir versprochen, einige von seinen Schriften mir in kurzem zu überschicken. Er sagte diesem ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganz notorische Beweistümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe

ihn wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekanntzumachen. Er würde im Mai dieses Jahres nach London gehen, wo er sein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln sollte anzutreffen sein.

Um Ihnen, gnädiges Fräulein, ein paar Beweistümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können, so belieben sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen.

Madame Harteville, die Witwe des holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbner Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis, und weil der Wert ansehnlich war, bat sie den Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stände. Swedenborg war gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee.

Herr von Swedenborg kam hinein und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tode bezahlt worden und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im oberen Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothen-



burg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab) und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause! – Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht,

wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können. Er hat mir zugleich einigen Bericht von der Art gegeben, wie nach der Aussage des Herrn von Swedenborg diese seine Gemeinschaft mit andern Geistern zugehe, imgleichen seine Ideen, die er vom Zustande abgeschiedener Seelen gibt. Dieses Porträt ist seltsam: aber es gebricht mir die Zeit, davon einige Beschreibung zu geben. Wie sehr wünsche ich, daß ich diesen sonderbaren Mann selbst hätte fragen können: denn mein Freund ist der Methoden nicht so wohl kundig, dasjenige abzufragen, was in einer solchen Sache das meiste Licht geben kann. Ich warte mit Sehnsucht auf das Buch, das Swedenborg in London herausgeben will. Es sind alle Anstalten gemacht, daß ich es sobald bekomme, als es die Presse verlassen haben wird.“

Der in diesem Brief erwähnte Name der Madame Harteville muß „Marteville“ heißen. Die Andeutung von der Begegnung Swedenborgs mit der Königin Louise Ulrike von Schweden, einer Schwester Friedrichs des Großen, findet ihre Ergänzung in den „Träumen eines Geistersehers“, wo Swedenborg noch „Schwedenberg“ genannt wird;\* dort heißt es:

„Gegen das Ende des Jahres 1761 wurde Herr Swedenborg zu einer Fürstin gerufen, deren großer Verstand und Einsicht es beinahe unmöglich machen sollte, in dergleichen Fällen hintergangen zu werden.“

---

\*Anm. d. H.: Die „Träume eines Geistersehers“ hat Kant 1766, drei Jahre *nach* dem Brief an Ch. v. Knobloch anonym herausgegeben. Er nennt also Swedenborg nicht „noch“ Swedenberg, sondern entstellt bewußt seinen Namen.

Die Veranlassung dazu gab das allgemeine Gerücht von den vorgegebenen Visionen dieses Mannes. Nach einigen Fragen, die mehr darauf abzielten, sich mit seinen Einbildungen zu belustigen, als wirkliche Nachrichten aus der andern Welt zu vernehmen, verabschiedete ihn die Fürstin, indem sie ihm vorher einen geheimen Auftrag tat, der in seine Geistergemeinschaft einschlug. Nach einigen Tagen erschien Herr Schwedenberg mit der Antwort, welche von der Art war, daß solche die Fürstin, ihrem eigenen Geständnisse nach, in das größte Erstaunen versetzte, indem sie solche wahr befand, und ihm gleichwohl solche von keinem lebendigen Menschen konnte erteilt sein.“

Über diese merkwürdige Audienz, die nie ganz aufgeklärt ist, gibt es einen Bericht der Königin Witwe zu Haga im Jahre 1774 an den Grafen Höpken, mitgeteilt in Tafels Urkunden:

„Swedenborg war eines Tags bei Hof. Ihre Majestät stellte einige Fragen an ihn über das andere Leben, und zuletzt, ob er ihren verewigten Bruder, den Königlichen Prinzen von Preußen gesehen und gesprochen habe. Er antwortete: Nein! Ihre Majestät drückte dann ihr Verlangen aus, daß er nach ihm sehen und ihm Grüße von ihr bringen möchte, was Swedenborg auch versprach. Es ist zweifelhaft, ob es der Königin damit Ernst war. Am nächsten Hoftag indessen stellte sich Swedenborg wie gewöhnlich ein, die Königin jedoch befand sich in dem sogenannten weißen Zimmer, umgeben von Hofdamen; Swedenborg trat dreist hinein, und näherte sich der Königin, welche sich des Auftrags, den sie ihm acht Tage vorher gegeben, nicht mehr erinnerte: Swedenborg brachte ihr nicht nur die Grüße ihres Bruders, sondern

auch dessen Entschuldigung, daß er ihr ihren letzten Brief nicht beantwortete, in welchem sie ihn gebeten hatte, er möchte ihr seine Ansichten mitteilen. Dies tat Swedenborg zum großen Erstaunen der Königin, welche erwiderte, nur Gott habe dies Geheimnis wissen können.

Der Grund, warum die Königin lange Zeit über diese Geschichte nicht sprechen wollte, war, daß sie nicht wünschte, daß irgend jemand in Schweden glaubte, sie habe während des Kriegs mit Preußen irgendeine Korrespondenz mit einem feindlichen Lande geführt.“

Es ist nicht meine Aufgabe, diese Überlieferungen einer Kritik zu unterziehen, oder im Kampf der Meinungen Partei zu ergreifen. Es schien mir wichtig, aus dem Leben Swedenborgs das mitzuteilen, was im Zusammenhang dieses Buches von allgemeiner Bedeutung war. Ich erwähne der Vollständigkeit halber zur Bekräftigung meiner früheren Behauptung von der intuitiven im Gegensatz zur experimentellen Erkenntnis, daß Swedenborg bereits 1745 im elften Paragraphen seines Werkes „De Cultu et Amore Dei“ von sieben ursprünglichen Planeten, außer den Monden, spricht, während Herschel erst 1781 einen siebenten Planeten entdeckte. In einem Brief aus Rostock vom 8. September 1714 an seinen Schwager Eric Benzelius, in dem er eine Menge mechanischer Konstruktionen und Erfindungen mitteilt, verzeichnet Swedenborg den „Plan eines Schiffes, das mit seiner Bemannung beliebig unter den Meeresspiegel gehen und der feindlichen Flotte großen Schaden zufügen kann. Ferner einen fliegenden Wagen, durch den man sich in der Luft schwebend erhalten und durch dieselbe getragen werden kann.“ Wie weit diese Ideen, in denen eine Vorahnung des Unterseebootes und der

Flugmaschine lebt, ausgeführt wurden, entzieht sich der Beurteilung, da Zeichnungen fehlen.\*

Swedenborg war der letzte Religionsstifter in der abendländischen Welt. Er hätte wie Luther, eine Reformation entfesseln können, wäre der Protestantismus im achtzehnten Jahrhundert eine annähernd so große Macht gewesen, wie der Papismus im sechzehnten. Am Vorabend der französischen Revolution kämpfte die Menschheit für andere, weltliche Ziele. Die Sehnsucht nach religiöser Freiheit wurde von der Sehnsucht nach politischer Freiheit abgelöst. Das große Ringen gegen den Absolutismus, um Demokratie und Weltbürgertum, begann. So verklang seine Stimme im Lärm der Aufklärung, der die Völker ergriff, um nur wenigen, schöpferischen Naturen vernehmbar zu bleiben. Das prophetische Wort Balzacs von dem „Buddha des Nordens“ wird in seiner ganzen Tragweite erst am Ende einer geistigen Entwicklung erkannt werden, in deren Mitte wir heute noch stehen. Weist nicht die Anschauung Swedenborgs, daß alles Leiden falscher Wille sei, daß der Weg der Geister und Engel durch die unendlichen Sphären der Ewigkeit zu immer größerer Selbstentäußerung führen müsse, in jenes letzte Reich der Unpersönlichkeit, wie es Buddha und Laotse verkünden? Uns Menschen aber, die wir, erdrückt von Erdschwere, noch tief im Anfang der Erlösung stehen, begleiten die Worte Goethes, die so sehr vom Geiste Swedenborgs erleuchtet sind:

---

\*Anm. d. H.: Der Plan einer Flugmaschine ist vorhanden. Ein 1893 danach gebautes Modell von 8 m Spannweite ist nach eindeutigen Zeugenaussagen tatsächlich zum Fliegen gebracht worden.

„Steigt hinan zu höherm Kreise,  
Wachset immer unvermerkt,  
Wie, nach ewig reiner Weise,  
Gottes Gegenwart verstärkt.  
Denn das ist der Geister Nahrung,  
Die im freisten Äther waltet,  
Ewigen Liebens Offenbarung,  
Die zur Seligkeit entfaltet.“

*Herbst 1924*

*Walter Hasenclever*

# QUELENNACHWEIS

*De Coelo et eius Mirabilibus, et de Inferno,  
ex Auditis et Visis. Londini 1758. (C)*  
*Arcana Coelestia, quae in Scriptura Sacra seu  
Verbu Domini sunt, detecta. Londini 1749 (A)*

## **Die Geisterwelt oder der Zustand des Menschen nach dem Tode.**

C 603 – C 421 – C 422 – C 423 – C 424 – C 425 – C 429  
C 430 – C 431 – C 432 – C 433 – C 434 – C 435 – C 436  
C 437– C 438 – C 439 – C 440 – C 441 – C 445 – C 446  
C 447 – C 448 – C 449 – C 450– C 453 plus 454 – C 459  
C 461 – C 462a – C 462b – C 470 plus 471 – C 472  
C 475–C 479 – C 480 – C 486 – C 487 – C 488 – C 489  
C 490 – C 491 – C 493 – C 494 – C 498 – C 499 – C 502  
C 505 – C 509 – C 510 – C 511 – C 512 – C 513 – C 517  
C 519 – C 528 – C 529 – C 530 – C 531 – C 532 – C 533  
C 534 – C 535 –

## **Der Himmel und die Entsprechungen.**

C 29 – C 30 – C 35 – C 54 – C 59 – C 60 – C 61 – C 69  
C 74 – C 87 – C 88 – C 89 – C 90 – C 91 – C 92 – C 95

C 96 – C 97 – C 99 – C 102 – C 103 – C 104 – C 105  
C 106 – C 108 – C 109 – C 110 – C 111 – C 112 – C 114  
C 115 – C 116 plus 117 – C 118 – C 122 – C 123 – C 130 C  
132 – C 133 – C 135 – C 137 – C 144 – C 143 – C 144  
C 145 – C 155 – C 162 – C 165 – C 166 – C 167 – C 192  
C 193 – C 194 – C 195 – C 196 – C 168 – C 169 – C 170  
C 171 – C 174 – C 175 – C 176 – C 177 – C 181 – C 178  
plus 179 – C 184 – C 185 – C 201 – C 202 – C 203 – C 205  
C 212 – C 213 – C 214 – C 215 – C 217 – C 218 – C 221  
C 222 – C 223 – C 225 – C 227 – C 228 plus 231 – C 229  
C 235 – C 236 – C 237 – C 238 – C 239 – C 240 – C 241  
C 242 – C 244 – C 246 – C 249 – C 250 – C 251 – C 254  
C 255 – C 256 – C 257 Anmerk.A 1966– A 1967  
A 1969 – A 1970 – A 1971 – A 1973 – A 1974 – A 1975  
A 1976 – A 1977 – A 1983 – C 258 – C 260 – C 261 – C 262  
C 263 – C 264 – C 265 – C 266 – C 267 – C 268 – C 269  
C 270 plus 270 Anmerk. d – C 271 – C 274 – C 273  
C 276 – C 277 – C 278 – C 279 – C 281 – C 281 Anmerk. C  
282 – C 283 – C 285 – C 286 Anmerk. – C 287 – C 288 C  
289 – C 290 – A 697 – C 293 plus 293 Anmerk. – C 292 plus  
294 – C 295 – C 297 – C 299 – C 313 – C 349 – C 351  
C 352 – C 353 plus erste und zweite – Anmerk. – C 354  
C 356 plus Collecta – C 357 – C 358 – C 364 – C 360  
C 340 – C 315 – C 366 – C 367 – C 368 – C 369 – C 370  
C 379 – C 380 – C 377 – C 381 – C 382b – C 383 – C 382a  
C 386 – C 384 – C 386 – C 384 plus 385 – C 386 – C 417  
C 403 – C 404 – C 400 – C 406 – C 407 – C 408 – C 411  
C 414 – C 420 –



**Die Hölle.**

C 405 – C 400 – C 401 – C 590 plus 591 – C 537 plus 540  
C 541 – C 543 plus 581 – C 550 – C 547 – C 548 – C 547  
C 553 – C 554 – C 560 – C 568 – C 569 – C 571 – plus 574  
plus 573 C 571 – C 574 – C 575 – C 578 – C 579 – C 586  
A 700 – A 814 – A 815 – A 819 – A 818 – A 820 – A 824  
A 825 plus 826 – A 827 – A 828 – A 829 – A 831 – A 938  
A 939 – A 943 – A 947 – A 942 – A 951 – A 953 – A 959  
A 963 – A 964 – A 1106– A 1107 – A 1108 – A 1109  
A 1110 – A 1111 – A 1113 – A 969 – A 966 – A 1112.



# **INHALTSVERZEICHNIS**

Die Geisterwelt oder der Zustand des Menschen nach dem Tode .....	Seite 11
Der Himmel und die Entsprechungen.....	Seite 49
Die Hölle .....	Seite 133
Nachwort des Herausgebers.....	Seite 155
Quellen - Nachweis .....	Seite 191

